



46. Sitzung

Mittwoch, 10. Februar 2010

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Vizepräsident Wolfhard Ploog und
Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Mitteilung des Präsidenten
Änderung der Tagesordnung

2883

Aktuelle Stunde

2883

Fraktion der GAL:

**Steuereinnahmen schützen
– Leistungsfähigkeit des Staates erhalten**

Jens Kerstan GAL 2883
Thies Goldberg CDU 2884
Dr. Peter Tschentscher SPD 2885
Klaus-Peter Hesse CDU 2885
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 2886
Andreas Waldowsky GAL 2886

Fraktion DIE LINKE:

Kahlschlag: Stadt opfert öffentliche Parks für Moorbургtrasse

Dora Heyenn DIE LINKE 2887, 2893, 2895
Rolf Reincke CDU 2888, 2894
Dr. Monika Schaal SPD 2889, 2895
Michael Gwosdz GAL 2890
Norbert Hackbusch DIE LINKE 2891
Anja Hajduk, Senatorin 2892, 2893

Fraktion der CDU:

Handwerk in Hamburg – Garant für Ausbildung und Beschäftigung

Hjalmar Stemmann CDU 2896, 2898
Axel Gedaschko, Senator 2896
Andrea Rugbarth SPD 2897

Fraktion der SPD:

HSH Nordbank – schon 2007 in der Krise

(nicht behandelt wegen Zeitablaufs)

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds der Kommission für Bodenordnung

– Drs 19/4911 – 2898

Ergebnis 2905

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen 19/2729:

Gentechnikfreie Landwirtschaft in der Metropolregion Hamburg (Antrag der SPD-Fraktion) 19/2867: Hamburg gentechnikfrei (Antrag der Fraktion DIE LINKE) 19/3273: Gentechnikfreiheit in Hamburg (Antrag der GAL- und CDU-Fraktion) – Drs 19/5091 –	2898	Beschluss 2925
Michael Gwosdz GAL Bernd Capeletti CDU Ole Thorben Buschhüter SPD Dora Heyenn DIE LINKE Linda Heitmann GAL	2899 2900 2902 2903 2904	Antrag der Fraktion der SPD: Explodierende Kosten bei städtischen Baumaßnahmen – Drs 19/5151 (Neufassung) – dazu
Beschlüsse	2905	Antrag der Fraktion der SPD: Explodierende Kosten bei städtischen Baumaßnahmen hier: Kostenbegrenzung im Baukonflikt des Projekts "Elbphilharmonie Hamburg" – Drs 19/5322 –
Antrag der Fraktion DIE LINKE:	2905	Michael Neumann SPD Jörg Hamann CDU Dirk Kienscherf SPD Jens Kerstan GAL Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE Dr. Peter Tschentscher SPD
Hamburg ist nicht winterfest! – Drs 19/5211 – dazu	2905	2925 2927, 2936, 2938 2928 2931, 2936 2933, 2939 2934
Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:	2905	Beschlüsse 2939
Hamburg für zukünftige Winter rutschfest machen – Drs 19/5326 –	2905	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4556:
Norbert Hackbusch DIE LINKE Klaus-Peter Hesse CDU Anne Krischok SPD Martina Gregersen GAL Anja Hajduk, Senatorin Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE Michael Neumann SPD Jan Quast SPD Antje Möller GAL Dora Heyenn DIE LINKE	2905, 2918 2907, 2919 2908 2910 2912, 2917 2914 2915 2917, 2920 2918, 2921 2921	Neustrukturierung des Hamburgischen Strafvollzuges durch Abbau der Überkapazitäten und Weiterentwicklung des offenen Vollzuges für erwachsene männliche Strafgefangene hier: Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 1 Mio. Euro im Haushaltsjahr 2010 für die Durchführung eines Architektenwettbewerbs (Senatsantrag) – Drs 19/5125 –
Beschlüsse	2921	2939
Antrag der Fraktion der CDU:	2922	André Trepoll CDU Jana Schiedek SPD Farid Müller GAL Christiane Schneider DIE LINKE Dr. Till Steffen, Senator
Einkaufsstandorte Langenhorner Markt und Fuhlsbüttel aufwerten! – Drs 19/4983 –	2922	Beschlüsse 2945
Richard Seelmaecker CDU Gunnar Eisold SPD Horst Becker GAL Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE Klaus-Peter Hesse CDU	2922 2923 2924 2924 2924	

Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses über die Drucksache 19/3697:

Musikstadt Hamburg (Senatsmitteilung)

– Drs 19/5166 –

2945

Kenntnisnahme

2945

Antrag der Fraktion der SPD:

Novellierung des Hamburgischen Naturschutzgesetzes – Beibehaltung des Hafenprivilegs

– Drs 19/5209 –

2945

Ingo Egloff SPD

2945, 2949

Olaf Ohlsen CDU

2947

Jens Kerstan GAL

2947

Norbert Hackbusch DIE LINKE

2948

Axel Gedaschko, Senator

2949

Beschluss

2950

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/5075 –

2950

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/5076 –

2950

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/5077 –

2950

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/5078 –

2950

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE

2950

Jörg Hamann CDU

2951

Antje Möller GAL

2951

Anne Krischok SPD

2951

Beschlüsse

2952

Sammelübersicht

2952

Beschlüsse

2952

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Personalausstattung und Personalbemessung in der Altenpflege

– Drs 19/4651 –

2952

Beschlüsse

2952

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Zwangseinweisungen und freiheitsentziehende Maßnahmen nach Betreuungsrecht und HmbPsychKG

– Drs 19/4741 –

2952

Beschlüsse

2953

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte in Hamburg – Entwicklung, Lage und Bekämpfung

– Drs 19/4844 –

2953

Beschlüsse

2953

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Vorsorgeuntersuchungen bei Kindern ("U-Untersuchungen"): Senator Wersich verweigert Informationen über die Teilnahmequote nicht deutscher Kinder in den Stadtteilen mit dem Argument einer möglichen "Reanonymisierung"

– Drs 19/4898 –

2953

Beschluss, Besprechung beantragt

2953

Senatsantrag:

Mandat von Herrn Senator Axel Gedaschko im Verwaltungsrat der Kreditanstalt für Wiederaufbau

– Drs 19/5096 –

2953

Beschluss

2953

Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/4382:

Umbenennung der Justizbehörde in Behörde für Justiz und Gleichstellung (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 19/5011 –

2953

Beschluss

2953

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4701:

Vertrag über die Errichtung des IT-Planungsrats und über die Grundlagen der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern – Vertrag zur Ausführung von Artikel 91c GG – (Senatsantrag)

– Drs 19/5089 –

2953

Beschlüsse

2954

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/3652:

Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE) (Senatsmitteilung)

– Drs 19/5190 –

2954

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung

– Drs 19/5321 –

2954

Beschlüsse

2954

Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/3813:

Schulstandortplanung: Nicht ohne Beteiligung der Bürgerschaft (Antrag der SPD-Fraktion)

– Drs 19/5191 (Neufassung) –

2954

Beschluss

2954

Antrag der Fraktion der GAL:

Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010

hier: Umbau des Kupferhofes für die Kurzzeitbetreuung schwerstbehinderter Kinder

– Drs 19/5205 –

2954

Uwe Grund SPD

2954

Egbert von Frankenberg CDU

2955

Martina Gregersen GAL

2955

Michael Neumann SPD

2955

Jens Kerstan GAL

2955

Beschlüsse

2955

Antrag der Fraktion der GAL:

Freiwilliges Politisches Jahr auch in Hamburg ermöglichen

– Drs 19/5206 –

2956

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

Freiwilliges Soziales Jahr und Freiwilliges Ökologisches Jahr stärken

– Drs 19/5323 –

2956

Beschlüsse

2956

Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:

Oberflächennahe Geothermie (Erdwärme)

– Drs 19/5207 –

2956

Dr. Monika Schaal SPD

2956

Beschluss

2956

Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:

Förderung des Schwimm- und des Wasserballsports in Hamburg

– Drs 19/5208 –

2956

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

**Förderung des Schwimm- und
Wassersports**

– Drs 19/5324 –

2956

Beschlüsse

2956

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Räumung des Tacheles e.V. in
Berlin durch HSH Nordbank
verhindern**

– Drs 19/5212 (2. Neufassung) –

2956

Beschlüsse

2957

Beginn: 15.00 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Auch heute darf ich zunächst mit Geburtstagsglückwünschen beginnen. Diese gehen an unsere Kollegin Martina Gregersen.

(Beifall im ganzen Hause)

Liebe Frau Gregersen, ich gratuliere Ihnen im Namen des ganzen Hauses und wünsche Ihnen alles Gute für das neue Lebensjahr.

Meine Damen und Herren! Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates haben die Fraktionen vereinbart, dass der Tagesordnungspunkt 3 vertagt werden soll. Es handelt sich dabei um die Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Steuereinnahmen schützen – Leistungsfähigkeit des Staates erhalten

von der Fraktion DIE LINKE

Kahlschlag: Stadt opfert öffentliche Parks für Moorbургtrasse

von der CDU-Fraktion

Handwerk in Hamburg – Garant für Ausbildung und Beschäftigung

und von der SPD-Fraktion

HSH Nordbank – schon 2007 in der Krise

Ich rufe das erste Thema auf. Der Abgeordnete Kerstan bekommt das Wort.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man die Debatten auf Bundesebene im Moment verfolgt, dann stellt man fest, dass es bei der neuen Bundesregierung hauptsächlich eine Agenda gibt, nämlich Steuern zu senken. Es gibt allerdings auch eine sehr heftige Debatte in diesem Lande darüber, wozu der Staat eigentlich da sei und welche Steuereinnahmen er brauche.

Vor diesem Hintergrund muss man eines feststellen: Diejenigen, die immer behauptet haben, man solle die Wirtschaft die Wirtschaft machen lassen und die Politik die Politik, müssen feststellen, dass dies ein falscher Ansatzpunkt war, denn gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise hat sich gezeigt, dass der Staat in letzter Konsequenz der Rettungsanker nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für den

sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft ist. Damit der Staat seine Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger erbringen kann, braucht er Einnahmen und auch Steuereinnahmen. Insofern muss man sich angesichts einer Rekordneuverschuldung im Bund, aber auch in den Ländern, fragen, mit welchem Recht darüber debattiert wird, diese Leistungsfähigkeit des Staates dadurch infrage zu stellen, indem man ernsthaft in dieser schwierigen Situation über Steuersenkungen diskutiert. Hier muss man sich wirklich fragen, in welchem Land die FDP lebt

(Dr. Martin Schäfer SPD: Und die CDU?)

und in welchem Land sie leben will, denn letztendlich ist die Konsequenz aus diesen Ansagen nur, die Leistungsfähigkeit des Staates zu untergraben, und das darf nicht passieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Angesichts dieser Situation kann man natürlich, wie die Kollegen von der SPD, alle paar Monate Anträge für eine Vermögensteuer stellen, von denen man weiß, dass es keine Mehrheit dafür geben wird, oder man kann sich auch pragmatisch auf das konzentrieren, was Politik wirklich leisten kann.

Ich möchte darauf hinweisen, dass der zweite Weg derjenige ist, für den sich diese Koalition entschieden hat, nämlich unter den jetzigen Rahmenbedingungen sicherzustellen, dass es einen Steuervollzug gibt mit genügend Sachbearbeitern in der Steuerfahndung. Vor diesem Hintergrund ist auch unser Antrag zu verstehen, neue Jahrgänge an auszubildenden Steuerprüfern einzurichten. Was uns von der Opposition unterscheidet, ist, dass sie sagt, man müsse einfach nur Leute einstellen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Sie sind alle jetzt sehr frisch dabei, aber es ist zu laut.

Jens Kerstan (fortfahrend): Der Opposition kann man nur sagen, dass auch wir gerne fertig ausgebildete Steuerprüfer einstellen würden, aber die gibt es nicht, weil leider – so ist nun einmal der Kern unseres Systems – gut ausgebildete Steuerfachleute als Steuerberater wesentlich mehr Geld verdienen, und deshalb muss man den mühsamen und langwierigen Weg gehen, mehr Menschen auszubilden.

Aber die vielleicht entscheidende Frage, die jetzt debattiert wird, ist, wie man eigentlich damit umgeht, wenn dem Staat Erkenntnisse vorliegen, dass Bürger in nennenswertem Umfang ihrer Steuerpflicht nicht gerecht werden, sondern illegalerweise Geld ins Ausland bringen. Was mich hier wundert, ist, dass bei anderen Thematiken mit

(Jens Kerstan)

zweierlei Maß gemessen wird. Wenn es um die Innere Sicherheit geht, wurde häufig ein Weg eingeschlagen, der auch eine schmale Gratwanderung ist, zum Beispiel Kronzeugenregelungen oder ähnliche Dinge. Die Argumentation dafür war, dass Anschläge auf diesen Staat dadurch zu vermeiden seien, indem man mit Leuten, die mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind, Deals eingehe über eine Kronzeugenregelung, um sicherzustellen, dass diese Anschläge nicht wieder stattfinden.

Mich wundert, dass im finanziellen Bereich gerade diejenigen, die in puncto Innere Sicherheit immer sehr energisch sind, diesen Sachverhalt auf Steuersünder nicht angewendet sehen wollen. Da lautet doch die sehr einfache Frage: Ist es nicht so, dass diejenigen, die dem Staat das Geld vorenthalten, mit dem er seine Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger erbringen muss, nicht eigentlich auch einen Anschlag begehen auf die Sicherheit in diesem Lande? Vor diesem Hintergrund finde ich es richtig, dass jetzt im Bund ernsthaft darüber debattiert wird, dass man bei Vorliegen von Informationen über Steuerhinterziehung in den Strafverfolgungsbehörden über den Ankauf von Dateien sicherstellen will, dass der Staat seine Leistungen erbringen kann, indem man nicht mehr akzeptiert und es nicht mehr als Kavaliersdelikt ansieht, wenn Menschen sich ihrer Steuerpflicht entziehen. Ich glaube, das ist eine wichtige Botschaft, wenn es um den sozialen Zusammenhalt in dieser Stadt und in diesem Land geht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Darum wünsche ich mir, dass diese Debatte weiter geführt wird.

Ich sehe das Licht aufleuchten und werde dann in einer weiteren Runde meinen Nachrednern das Wort überlassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Goldberg.

Thies Goldberg CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Zeiten knapper Kassen ist es sehr schwierig, sich für Steuersenkungen auszusprechen. Auch wenn die CDU vom Grundsatz her dafür ist, den finanziellen Spielraum der Bürger so groß wie möglich zu halten und insbesondere auch gute Wege zu finden, um ein teilweise recht kompliziertes Steuersystem zu vereinfachen, so haben wir in Hamburg deutlich gemacht, dass im Moment nicht die richtige Zeit, um – insbesondere zulasten der Bundesländer – im Bund Steuersenkungen zu beschließen. Es ist schade, dass die FDP, bei allem Verständnis für ihre Dogmatik und ihre politischen Grundsätze, ein wenig die Zeichen der Zeit nicht erkannt hat.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Für das Parteibuch!)

Wir haben jetzt eine andere Zeit als die, in der das FDP-Wahlprogramm aufgestellt wurde.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der GAL)

Trotzdem sollte es unsere Zielsetzung bleiben, dass wir, wenn die öffentlichen Haushalte wieder den Spielraum dafür haben, zur Debatte zurückkehren, was wir tun können, um die Freiheit des Bürgers in finanziellen Dingen auszuweiten – in einigen Bereichen muss man sogar sagen, sie wieder herzustellen.

Allerdings habe ich manchmal Schwierigkeiten damit, wenn aus der Opposition eine Generalschelte kommt. Denken wir doch einmal an den Ecofin-Rat, an den Rat der Finanzminister in Brüssel, wo über Steuererleichterungen für bestimmte Dienstleistungen, insbesondere im Mehrwertsteuerbereich, gesprochen wurde. Da hat auch Herr Steinbrück, seinerzeit SPD-Finanzminister, zugestimmt. So einfach kann man es sich nicht machen, hier nur zu schelten.

Ich habe mich auch sehr mit Herrn Dr. Bischoff und seinen Grundsätzen auseinandergesetzt. Da haben wir im Bundestagswahlprogramm 2009 – da kannten wir die Krise schon – noch einmal nachgesehen, was DIE LINKE sich vorstellt. Da sind natürlich viele Steuererhöhungsprogramme enthalten, aber es finden sich dort auch Steuersenkungsvorschläge, und zwar fordert dort DIE LINKE den ermäßigten Umsatzsteuersatz auch für den Bereich Hotellerie und Gastronomie. Das habe ich mit Freude gelesen, ich wusste gar nicht, Herr Dr. Bischoff, dass auch Sie der FDP so nahestehen. Das ist eine völlig neue Erkenntnis.

Um noch einmal auf das Thema Wirtschaftskrise zu kommen, Jens Kerstan: Die Steuerdebatte hat wirklich mit der Frage, ob wir zuviel oder zu wenig Regulierung haben und ob die Marktkräfte richtig funktionieren, relativ wenig zu tun. Aber am Ende des Tages muss man klar sehen, dass die Wirtschaftskrise vor allen Dingen etwas mit vorherigem Exekutivversagen zu tun hat und nicht mit dem Marktversagen, und zwar insbesondere in den USA. Es ist ein bisschen sehr gewagt, dies in die Steuerdebatte hineinzubringen, aber mit einem großen Rundumschlag kann man das mal mit einwerfen.

Wir sind auch der Auffassung, dass man im Moment Steuersenkungen, insbesondere zulasten der Kassen der Länder, nur schwer begleiten kann. Wir sind gut beraten, zunächst einmal zu überlegen, was wir tun können, um die öffentlichen Haushalte zu sanieren, bevor wir wieder Wohltaten unter das Volk verteilen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich gefragt, was uns die GAL mit dieser Themenanmeldung aktuell auf Hamburg bezogen eigentlich sagen will.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe jetzt gelernt, Sie wollen über die FDP reden, die zu Recht gar nicht Mitglied in diesem Hause ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Ekkehart Wersich CDU*)

Beim Thema der Steuerakten werden Sie breite Zustimmung bekommen.

Sie haben uns mitgeteilt, Sie wollten jetzt die Steuereinnahmen schützen. Das ist einmal etwas Neues, denn bisher machen Sie 6 Milliarden Euro neue Schulden, ziehen den Kindern die Zinsen vom Mittagessen ab und lehnen konsequent alles ab, was wir hier beantragen,

(Beifall bei der SPD – *Thies Goldberg CDU*: Jetzt kommt die alte Tschentscher-Leier!)

um die Einnahmen der Stadt zu stabilisieren. Sie haben erstens abgelehnt, die nach dem Grundgesetz den Ländern zustehende Vermögensteuer wieder einzuführen. Sie haben zweitens hier im Hause abgelehnt, eine Einnahmesicherungsklausel im Grundgesetz vorzusehen, damit die Schuldenbremse nicht zu einem automatischen Gaspedal wird für Sozialabbau und Vermögensverkäufe.

Und Sie haben drittens abgelehnt, eine Börsenumsatzsteuer einzuführen, damit die Finanzbranche für die Folgen der Krise herangezogen wird, die sie selbst verursacht hat.

Dann haben Sie schließlich – ich will gar nicht über die FDP reden – nichts dazu gesagt, dass Ihr Koalitionspartner in Berlin beziehungsweise die Parteifreunde von Herrn Freytag in Berlin Steuergeschenke an Hoteliers machen, die uns in Hamburg über 60 Millionen Euro kosten, eine Mövenpick-Steuer für Lobbyisten. Und Schwarz-Grün hat im Bundestag wuchtig geschwiegen und sich enthalten; das ist die praktische Politik von CDU und GAL in ihrem Bündnis in Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt wollen Sie die Leistungsfähigkeit des Staates sichern. Das ist eine gute Sache. Aber wovon hängt die Handlungsfähigkeit des Staates ab? Sie hängt erstens ab von gesunden Finanzen, die Sie aber gerade durch schlechte Planungen, durch fehlende Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen und unkalkulierte Kostensteigerungen in zahlreichen Projekten ruinieren. Wir haben vorgestern einen

Rechnungshofsbericht bekommen. Er enthält 300 Seiten Beanstandungen zulasten der Steuerzahler.

Zweitens hängt die Leistungsfähigkeit der Stadt von starken öffentlichen Unternehmen ab und auch da sieht es in Hamburg düster aus. Die CDU hat Vermögen verkauft ohne Rücksicht auf Verluste: Hafen, Krankenhäuser und Immobilien. 2008 hat die Stadt in ihrer Konzernbilanz Eigenkapital von 2,1 Milliarden Euro verloren, das ist eine gigantische Summe. Das, liebe GAL-Abgeordnete, haben Sie ein Stück weit mit zu verantworten, weil Sie die alte Politik der CDU fortsetzen, weil Sie in Ihrer Finanzplanung nicht nur 6 Milliarden Euro neue Schulden machen, sondern auch weitere Vermögensverkäufe von 400 Millionen Euro planen. Das ist etwas, was nicht geht – die Schwachen belasten, Lobbyisten und Millionäre schonen, Schulden machen und Vermögen verkaufen. So wird die Handlungsfähigkeit der Stadt ruiniert.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE*)

Ich erwähne einen aktuellen Hamburger Punkt zu diesem Thema: Sie reden von der Leistungsfähigkeit des Staates und sind nicht einmal in der Lage, die Fußwege der Stadt im Winter von Eis zu befreien.

(Beifall bei der SPD)

Sie sehen wochenlang zu, wie sich Tausende Hamburger auf spiegelglatten Wegen alle Knochen brechen und dann sprechen Sie noch von Leistungsfähigkeit des Staates. Was sich seit Wochen auf den Straßen Hamburgs abspielt,

(*Michael Neumann SPD*: Nicht auf jeder Straße!)

ist ein Armutszeugnis für die Handlungsfähigkeit der Stadt.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Peter Tschentscher SPD: Ja.

Zwischenfrage von Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Tschentscher, gestehen Sie ein, dass es auch andere Städte gibt wie zum Beispiel Berlin, wo Sie regieren, wo die Situation absolut nicht anders ist als in Hamburg?

Dr. Peter Tschentscher (fortfahrend): – Es gibt sicher auch Städte, in denen es noch schlechter zugeht als das, was wir hier unter Schwarz-Grün in Hamburg erleben, aber es gibt doch Zeiten, in denen wurde konsequenter mit Wegewarten in den Bezirken vorgegangen, wenn im Winter solche Si-

(Dr. Peter Tschentscher)

situationen herrschten wie in Hamburg schon seit Wochen.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Beispiel zeigt auch, wen es am härtesten trifft, wenn schlecht regiert wird. Es trifft nämlich diejenigen, die auf Leistungen des Staates angewiesen sind. In diesem Fall sind es Senioren, die auf den spiegelglatten Wegen keinen Fuß mehr vor den anderen setzen mögen, und das tolerieren Sie seit Wochen und fangen jetzt erst an, Krisensitzungen abzuhalten und neue Programme aufzulegen.

(Beifall bei der SPD)

Das hat mit einem starken, solidarischen, handlungskräftigen und leistungsfähigen Hamburg, wie wir uns das vorstellen, nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was Sie vorgetragen haben, Herr Kerstan, ist schon wirklich grenzwertig. Wir haben etliche Male über die Steuer und die Sanierung der öffentlichen Finanzen diskutiert. Sie haben alle Vorschläge, und es gab viele, in die Tonne getreten.

(Thies Goldberg CDU: Weil die untauglich waren!)

– Gut, bei Ihnen sowieso.

Jetzt sagen Sie, Sie wollten die Sanierung der öffentlichen Finanzen voranbringen. Sie werden dabei noch nicht einmal rot und sagen, der einzige machbare Weg in Hamburg sei die Verbesserung des Steuervollzugs. Vielleicht war das die Botschaft, die Sie uns sagen wollten, dass Sie überhaupt keine Skrupel haben, Disketten anzukaufen. Vielleicht gilt dies demnächst auch für Hamburg, um Steuersünder heranzuziehen.

Ich finde dies alles erschütternd. Wir haben seit heute den Bericht der UBS über das letzte Quartal. Hier kann man einschätzen, das machen die großen Wirtschaftszeitungen auch, dass allein aus dem Bereich von Deutschland und Frankreich bei der UBS steuerhinterzogene Anlagen von 50 Milliarden Euro positioniert sind. Das ist genau der Punkt, um den es geht und hier hat Hamburg sicherlich eine herausragende Rolle, wenn Sie sich das genauer ansehen. Hier gibt es in puncto Vermögenssituation und dem Fehlen von Außenprüfungen und Millionärssteuerprüfungen eine erhebliche Kritik am Steuervollzug zu üben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Es war eine unserer ersten Aufgaben, Sie darauf hinzuweisen, in Hamburg den Steuervollzug zu verbessern. Dann haben Sie aber zwei Jahre gebraucht, um das zu tun, was Sie eben erwähnten: Es gehe nicht von heute auf morgen und Sie würden ganz langsam mit dem Ausbildungsbereich anfangen. Natürlich hätten Sie gleich bei Beginn Ihrer Regierungsübernahme in Berlin vorstellig werden und sagen können, gestützt auf den Bundesrechnungshof und die Landesrechnungshöfe, dass man dringend in allen Bundesländern den Steuervollzug massiv verbessern müsse. Unabhängig von der Ausbildungsfrage, in der wir keine Differenz haben, gibt es reichliche Möglichkeiten, das zu tun.

All das machen Sie nicht, Sie starten auch keine grundsätzliche Initiative zur Verbesserung der Steuereinnahmen in diesem Land und dann versuchen Sie hier noch den Anschein zu erwecken, es ginge Ihnen wirklich um die Praxis und die Verbesserung der Konstellationen für die Ausgaben der öffentlichen Hand in Hamburg.

Sie sind nicht in der Lage, dies zu tun, Sie hinterlassen zudem ein desaströses Bild auch in der Ausgabenpolitik. Sie sind in jeder Hinsicht unfähig, eine Regierung zu übernehmen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Waldowsky.

(Dirk Kienscherf SPD: Jetzt wird die kreative Wirtschaft einbezogen! – Jan Quast SPD: Und die Städtepartnerschaften!)

Andreas Waldowsky GAL:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Tschentscher, als Sie eben nach vorne traten, habe ich zuerst gedacht, es sei wieder ein Angebot für Rot-Rot-Grün. Einnahmesicherungsklausel, die Vermögensteuer im Grundgesetz, Börsenumsatzsteuer – da sind wir auf einer Seite, aber es gibt keine Mehrheit dafür in dieser Regierung und es gibt auch keine Mehrheit im Bundesrat. Leider sind Sie dann abgedreht in billige Polemik, die zeigt, wie unklar doch der Kurs der SPD ist. Die Probleme, die wir mit dem Eis auf der Straße haben, sind sicherlich keine Probleme, die im Haushaltsausschuss gelöst werden, sondern die Probleme liegen auf einer anderen Ebene.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Worum geht es?

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Andreas Waldowsky (fortfahrend): – Nein. Er soll selbst nach vorn kommen.

Es geht darum, dass Hamburg die Stadt mit den meisten Einkommensmillionären ist und deshalb auch in diesem Bereich eine ganz besondere Verantwortung hat. Das Wachstumsbeschleunigungsgesetz zum Beispiel sieht vor, dass jetzt Erben, die mehr als 13 Millionen Euro erhalten, steuerlich entlastet werden und nur noch 35 Prozent Steuern zahlen, also unsere Millionäre.

Herr Dr. Tschentscher, noch eine kleine Ergänzung zum Wachstumsbeschleunigungsgesetz: Hier hat Hamburg sich enthalten und Sie wissen, im Bundesrat ist eine Enthaltung eine Ablehnung. Insofern können Sie uns nicht unterstellen, dass wir dies aktiv betrieben hätten.

Das Problem beim Wachstumsbeschleunigungsgesetz ist nicht nur die Verantwortung für die Millionäre, sondern auch, dass wir zahlen sollen, was der Bund bestellt hat. Hier sind noch eine Menge Verhandlungen mit Berlin erforderlich, damit wir nicht auf den Kosten dieses Gesetzes sitzen bleiben. Dafür brauchen wir ein kräftiges Votum, eine starke Unterstützung der Bürgerschaft, damit der Finanzsenator bei seinen Verhandlungen entsprechend gestärkt wird.

(Beifall bei der GAL)

Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt. In der Schweiz liegen 260 Milliarden Franken, die aus Deutschland kommen. Diese 260 Milliarden Franken liegen dort nicht, weil die Zinskonditionen in der Schweiz so günstig sind, sondern weil wir dahinter durchaus kriminelle Energie vermuten dürfen. Es handelt sich um eine internationale kriminelle Vereinigung, mit der wir es zu tun haben, kriminelle Steuerhinterzieher aus Deutschland, Banken in der Schweiz und in Deutschland, die es ermöglichen, dass die Gelder dorthin transferiert werden, und ein Schweizer Staat, der es ermöglicht, dass dort das Geld entsprechend hinterzogen wird.

Jetzt haben wir die Möglichkeit, auf diese Steuerdaten zuzugreifen, und da unterstützen wir nachdrücklich, dass die Kanzlerin Merkel ankündigte, dass wir dies kaufen werden. Wir missbilligen ausdrücklich das Verhalten einiger Bundesländer wie zum Beispiel Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen, denen ebenfalls solche Daten angeboten wurden, die aber den Ankauf abgelehnt haben aus sehr durchsichtigen Motiven heraus. Sollte Hamburg solche Daten angeboten werden, dann müssen wir natürlich zuschlagen, denn in Hamburg ist auch noch die eine oder andere Million von Steuerhinterziehern zu holen.

(Beifall bei der GAL)

Wir haben Großes vor. Herr Dr. Tschentscher hat schon darauf hingewiesen, dass weitere Probleme

auf Hamburg in finanzieller Hinsicht zukommen: Die Sanierung der Straßen, die Wiederinstandsetzung der Straßen nach den Frostschäden, aber auch die Folgen des Gerichtsurteils zu Hartz IV werden zusätzliche Belastungen für den Hamburger Haushalt mit sich bringen. Deshalb brauchen wir Einnahmegerechtigkeit auch bei den Steuermillionären.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen zum ersten Thema sehe ich nicht.

Dann rufe ich das zweite, von der Fraktion DIE LINKE angemeldete Thema auf:

Kahlschlag: Stadt opfert öffentliche Parks für Moorbургtrasse

Wird das Wort gewünscht? – Die Abgeordnete Heyenn bekommt es.

Dora Heyenn DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Bau einer Fernwärmetrasse vom im Bau befindlichen Kohlekraftwerk Moorburg quer durch Hamburg hat weitreichende Folgen. Fast 400 Bäume, zum Teil sehr alte, müssen gefällt werden, weitere 133 Bäume werden zurückgeschnitten oder wurzelbehandelt. Zusätzlich ist ein 5700 Quadratmeter großer Pionierwald betroffen. Fledermausquartiere werden womöglich zerstört und Bauarbeiten sind in Hamburgs größter Sturmmöwenkolonie vorgesehen. Es wird einen Kahlschlag im Grünzug von Altona geben. Eine 1,5 Meter lange und 9 Meter breite Schneise soll durch diese öffentlichen Parks geschlagen werden.

Man könnte meinen, das sind Gründe genug, um vor einer Genehmigung ein Planfeststellungsverfahren und eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchzuführen. Das sah die BSU anders. Die Umweltbehörde erlaubte Vattenfall im Juni 2009 im vereinfachten Plangenehmigungsverfahren, die circa 12,2 Kilometer lange Leitung zu bauen. Nicht nur, dass dadurch die Auswirkungen auf den Naturhaushalt beiseite gewischt wurden, auch die Bedenken des Amtes für Landes- und Landschaftsplanung wurden von der GAL-geführten Umweltbehörde ignoriert. In dem Schreiben des Amtes heißt es unter anderem, es sei zu berücksichtigen, dass die innerstädtischen Grünflächen eine besondere Bedeutung für die Erholung der Bevölkerung hätten und daher geschützt werden müssten. Als Fazit lehnt das Amt für Landes- und Landschaftsplanung innerhalb der Umweltbehörde die Trasse durch den Grünzug ab.

Genau an diesem Punkt setzt die Kritik an. Die Beteiligungsrechte der Anwohner wurden ausgehebelt und die formale Beteiligung der Naturschutzverbände ebenfalls. Ich betone noch einmal: Das

(Dora Heyenn)

alles passiert unter einer GAL-geführten Umweltbehörde. Dadurch konnte ein Eilverfahren vor dem Obergerverwaltungsgericht in erster Instanz abgewiesen werden. Dem BUND wurde das Klagerecht schlicht abgesprochen, aber er geht zum Glück in die nächste Instanz.

Der Skandal ist, dass Baumaßnahmen mit erheblichen Folgen für Mensch und Umwelt ohne Planfeststellungsverfahren und Umweltverträglichkeitsprüfung unangreifbar werden, sowohl für die unmittelbar Betroffenen als auch für die Umweltverbände. So sagt der BUND-Geschäftsführer Manfred Braasch, wenn dieses Beispiel Schule mache, dann sei dies ein herber Schlag für den Umwelt- und Naturschutz sowie für die Bürger- und Verbandsbeteiligung. Ich wiederhole noch einmal: und das alles von einer GAL-geführten Umweltbehörde. Das hörte sich während Ihrer Oppositionszeiten ganz anders an.

Gegen diese Entscheidung gibt es Protest, ein Protest, vor dem ich die größte Hochachtung habe.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Gählerpark besetzen inzwischen 16 Menschen Bäume, indem sie sich ein Baumhaus eingerichtet haben und dort wohnen, Tag und Nacht, seit Wochen, und das bei diesem Wetter.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist ein bewundernswerter Einsatz, das ist vorbildliches Bürgerengagement, das man so schnell nicht wieder findet.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Schöner Einsatz!)

– Das können Sie einmal nachmachen.

(Beifall bei der LINKEN – *Olaf Ohlsen CDU*: Ich sitze jeden Tag auf dem Baum!)

Die Wut ist groß. So äußerte sich die Organisation Robin Wood folgendermaßen:

"Die Entscheidung des Gerichts ignoriert die Interessen der Bürger. Wir erwarten, dass eine bürgerfreundliche Stadt bei derartigen Projekten wie der Moorbургtrasse die Betroffenen beteiligt. Hamburg vermarktet sich als Umwelt- und Klimahauptstadt Europas. Tatsächlich aber arbeitet die 'grün' geführte Umweltbehörde ganz im Sinne des Klimakillers Vattenfall[...]."

Und Volker Gajewski, Sprecher der Initiative "Moorburgtrasse stoppen", weist darauf hin, dass die Leitung ausschließlich entlang von Sozialbauten verlaufen werde und meint, dass die BSU sich niemals getraut hätte, so eine Trasse durch Blankenese zu genehmigen. Was zerstört werde, sei ein Kleine-Leute-Park.

In der Tat hätte es auch alternative Trassenführungen gegeben. Die Bürgerinitiativen vor Ort und die Umweltverbände reden unentwegt mit den Betrof-

fenen und führen Veranstaltungen durch, so auch am 28. Januar in der Friedenskirche. Geladen war auch der Generalbevollmächtigte von Vattenfall. Er hatte zugesagt, in letzter Minute schickte er aber doch lieber die Pressesprecherin; das kennt man.

Auch Staatsrat Christian Maaß war eingeladen, hatte zugesagt und kam auch. Das war gut so. Noch besser war, was er sagte. Er kündigte an, mit Vattenfall reden zu wollen mit dem Ziel, eine optimale Lösung für den Klimaschutz und den Stadtteil zu finden. Seine Einschätzung war, dass es bessere Lösungen gäbe als die Trasse und er nannte auch denkbare Alternativen

(Beifall bei der GAL – Glocke)

– einen Satz noch –, wie die dezentralen Blockheizkraftwerke. Das können wir nur begrüßen, das hört sich grün an und es wird auch allerhöchste Zeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Reincke.

Rolf Reincke CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Heyenn, Sie sprachen eben die Umweltverträglichkeitsprüfung an. Nach Paragraph 20 des Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetzes bedürfen Rohrfernwärmeleitungen der Planfeststellung, sofern eine Verpflichtung zur Umweltverträglichkeitsprüfung besteht. Diese besteht dann, wenn es erhebliche nachteilige Auswirkungen auf die Umgebung gibt. Es hat eine Prüfung stattgefunden mit dem Ergebnis, dass diese erheblichen nachteiligen Auswirkungen nicht vorliegen und somit tritt an die Stelle der Planfeststellung eine Plangenehmigung. Diese Plangenehmigung wurde am 24. Juni 2009 erteilt.

Zur Geschichte dieser Fernwärmeleitung – ich beziehe mich jetzt ausdrücklich auf Altona – gehört aber auch, dass es insgesamt acht Planänderungen gegeben hat. Eine der Planänderungen betraf den Bereich Lunapark, Memellandallee, Waidmannstraße. Die Bezirkspolitik erwirkte damals, einvernehmlich mit CDU, GAL und SPD, eine Trassenführung unter dem Dr.-Hermann-Schnell-Sportplatz und dem Rudi-Barth-Sportplatz, auch um den Erhalt von 38 Bäumen zu sichern. Es gab einen weiteren Planänderungsantrag, bei dem es im Wesentlichen um ein Zugangsgebäude zum Ziel-schacht ging.

Entscheidend ist aber der sechste Planänderungsantrag, Frau Heyenn, der sich mit der Holstenstraße auseinandersetzt. Vattenfall hatte hier seinerzeit ursprünglich eine große Tunnel-Lösung vorgesehen mit einem recht geraden Verlauf vom Durchstich an der Elbe bis zum Verteilerkraftwerk am Haferweg. Allerdings hätten rund 50 Grundeigentümer in die Planung mit einbezogen werden müs-

(Rolf Reincke)

sen, was mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erheblichen Verzögerungen und entsprechenden Kosten geführt hätte. Es gab einen weiteren Vorschlag von Vattenfall, den Trassenverlauf durch die Holstenstraße. Beide Planungsvarianten wurden damals im Einvernehmen mit der Bezirkspolitik von der Polizei, der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und dem Bezirksamt Altona abgelehnt. Aufgrund dieser bezirklichen Intervention wurde Vattenfall – und das ist wichtig – ausdrücklich aufgefordert, eine Alternativplanung zur Untertunnelung der Holstenstraße vorzulegen. Diese Alternativplanung sieht den nun umzusetzenden Verlauf vor. Vattenfall bewegt sich damit exakt im Bereich der Plangenehmigung und entspricht auch exakt dem, was die Bezirkspolitik wünschte und CDU, GAL und SPD in Altona seinerzeit einvernehmlich forderten.

(Beifall bei der CDU – *Christiane Schneider*
DIE LINKE: Umso schlimmer!)

Es gibt einen landschaftspflegerischen Begleitplan, nachdem Bäume, die gefällt werden müssen, im Verhältnis 3:1 ersetzt werden. Der Bezirk Altona hat darum gebeten, die Wiederherstellung der Grünanlagen selbstständig durchführen zu können. Dafür erhält er rund 723 000 Euro: 264 000 Euro für den Walter-Möller-Park, 210 000 Euro für den Bertha-von-Suttner-Park und 249 000 Euro für den Alsenpark.

Insgesamt haben sich in Altona vier Ausschüsse mit der Fernwärmetrasse beschäftigt, mit einvernehmlichen Ergebnissen; der Hauptausschuss war im November 2009 damit befasst.

(*Dr. Monika Schaal* SPD: Der verlängerte Arm des Senats!)

Bereits am 10. Oktober befasste sich der Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Sicherheit damit und am 15. Oktober der Verkehrsausschuss; Sprecher der SPD-Fraktion war damals der Kollege Münster. Am 16. Oktober erfolgte die Stellungnahme des Ausschusses für Grün, Naturschutz und Sport und am 18. Oktober der Beschluss des Hauptausschusses der Bezirksversammlung Altona, die Trassenführung zu goutieren.

Vattenfall agiert auf der Basis der Plangenehmigung von Juni 2009. Man kann zu dem Unternehmen stehen, wie man will, man kann auch zu der Trasse oder Moorborg stehen, wie man will, aber Vattenfall agiert auf der Basis dieser Plangenehmigung und hat einen Rechtsanspruch nach Bundesrecht. Machen wir uns nichts vor: Moorborg wird gebaut, ob die Trasse nun durch Altona laufen wird oder nicht, ob sie nun auf diesem Wege verlaufen wird oder auf einem anderen; das ist die Sachlage.

Noch einmal: Vattenfall wurde in der sechsten Planänderung zu einer Alternativplanung aufgefordert. Frau Heyenn, Sie können das in der Plangenehmigung nachlesen, in der die entsprechenden

Beschlüsse der Altonaer Ausschüsse bis ins Kleinste festgehalten sind. Die ursprüngliche Planung von Vattenfall wäre günstiger gewesen und es war nicht in ihrem Sinne, diesen Weg zu gehen, aber der Bezirk hat es ausdrücklich so gewünscht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kurz nachdem Hamburg den Titel Umwelthauptstadt 2011 errungen hat, lässt die grüne Behördenchefin 400 Bäume umlegen und hebt über ein außerordentlich rigides Planungsinstrumentarium die Bürgerbeteiligung aus. Dafür stellt sich jetzt, nachdem die Würfel gefallen sind, der Staatsrat der Umweltbehörde – leider ist er nicht hier – hin und fordert Vattenfall auf, auf den Bau der Fernwärmeleitung zu verzichten. Das ist doch reine Heuchelei.

(Beifall bei der SPD)

Beim Bau der Fernwärmeleitung hätte es durchaus Alternativen gegeben; da stimme ich nicht mit Ihnen überein, Herr Reincke. Die grüne Behördenleitung beruft sich unisono darauf, dass die Planung leider, leider geerbt sei, wie es Staatsrat Maaß in einem offiziellen Schreiben der GAL an diverse Initiativen im September formulierte, aber das ist nur die halbe Wahrheit. Zwar wurde von CDU-Staatsrat Fuchs bei einer Begehung des Trassenverlaufs mit Vattenfall im März 2008 angeregt, die Fernwärmetrasse statt im Tunnel unter der Holstenstraße in offener Bauweise durch den Altonaer Grünzug zu führen, doch anstatt Alternativen zu prüfen, hat die GAL-Senatorin diese Trasse drei Monate später festgeklopft. Dabei hatte es schon behördenintern Streit zwischen den Fachämtern gegeben; Frau Heyenn hat darauf hingewiesen. So lehnte das Amt für Verkehr und Straßenwesen in Übereinstimmung mit der Polizei eine Baustelle an der Holstenstraße ab, um den Verkehr zu entlasten. Das Amt für Landes- und Landschaftsplanung hingegen lehnte noch im Februar des vergangenen Jahres die Trassenführung durch die Grünanlagen aus den bekannten Gründen ab. Spätestens hier hätte die Behördenleitung hellhörig werden und eingreifen müssen. Stattdessen wurde die gewählte Trasse durch den Grünzug als alternativlos hingestellt und festgezurr.

Auch das Genehmigungsverfahren hat die Behördenleitung in der Schublade vorgefunden. Die Antragsstellerin Vattenfall hatte sich noch vom CDU-Senat ein Plangenehmigungsverfahren gewünscht, um sich die lästige Bürgerbeteiligung vom Halse zu halten. Spätestens bei der Festlegung des Trassenverlaufs hätte es aber die Möglichkeit gegeben,

(Dr. Monika Schaal)

dem Verfahren eine neue Richtung zu geben, denn seit der im Januar bekannt gegebenen Entscheidung des Verwaltungsgerichts sind sich alle Prozessbeteiligten, auch Vattenfall, einig, dass die geplante Trassenführung ein erheblicher Eingriff in Natur und Landschaft bedeutet. Diese Erkenntnis hatte das Amt für Landes- und Landschaftsplanung bereits im vergangenen Jahr. Alternativen lagen vor, man fragt sich, warum die Behörde ihnen nicht gefolgt ist.

Die Entscheidung, das Genehmigungsverfahren ohne Umweltverträglichkeitsprüfung durchzuführen, wird vom BUND und den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort mit Recht hinterfragt. Vattenfall wollte keine Bürgerbeteiligung. Die CDU hat dem durch die Entscheidung für eine einfache Plangenehmigung Vorschub geleistet. Die grüne Senatorin setzt nun alles brav um, statt das Genehmigungsverfahren aufgrund der neuen Problemlage neu zu ordnen und ein ordentliches Planfeststellungsverfahren einzuleiten, auch wenn das aufwendiger und zeitintensiver sein mag.

(Olaf Ohlsen CDU: Es hat sich nichts verändert! Nichts dazugelernt!)

Die Behörde habe keine Argumente für einen solchen Wechsel, so Staatsrat Maaß, er hätte zudem zu erheblichen Verzögerungen und zusätzlichen Kosten geführt.

Zum Dank will Vattenfall die Stadt jetzt als Umwelthauptstadt 2011 unterstützen und stellt eine CO₂-neutrale Energieversorgung bis zum Jahr 2050 in Aussicht. 2050 wird Moorburg wahrscheinlich abgebaut und außer Dienst gestellt. Das ist an Zynismus nicht zu übertreffen. Da hilft nur eines: Hamburg muss Stadtwerke aufbauen, um seine Energieversorgung wieder in die eigenen Hände zu nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist natürlich leicht, bei der Diskussion um die Moorburgtrasse die Emotionen hochkochen zu lassen und von gut und böse, Freund und Feind zu reden. Die LINKE spricht von Kahlschlag und Opfergabe. Ganz so einfach schwarz-weiß lässt sich die Situation um die geplante Fernwärmeleitung aber nicht beschreiben. Ich möchte das gleich etwas versachlichen.

Vorweg aber, Frau Schaal, ein Wort zu Ihnen. Sie werfen uns im Umgang mit der Moorburgtrasse Heuchelei vor und spielen sich als Retterin eines jeden Baumes auf, der im Gählerpark bedroht ist. Wenn es nachher zur Debatte um das Hafenprivileg kommt und Sie uns auffordern, mit einem einzigen Federstrich das Bundesnaturschutzgesetz für

einen großen Teil der Stadt außer Kraft zu setzen, sich jetzt aber hier hinstellen und uns vorwerfen, wir würden den Gählerpark nicht erhalten

(Michael Neumann SPD: Keine Ahnung, lieber Kollege!)

und gegen unsere grünen Überzeugungen verstoßen, dann ist das Heuchelei, Frau Schaal.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie wissen genau, dass der Bau der Trasse die logische Konsequenz des Baus des Kraftwerks Moorburg ist, das nach Inbetriebnahme das Kraftwerk Wedel ersetzen soll. Es ist klar, dass die GAL sich eine andere Form der Energieerzeugung und Wärmeversorgung für Hamburg vorstellt. Wir haben schmerzhaft erfahren, dass das Kraftwerk Moorburg aus juristischen Gründen nicht mehr zu verhindern ist – Gleiches gilt für die Genehmigung der Fernwärmeleitung.

Die Prüfung und die Trassenfestlegung sind bereits vor unserem Eintritt in die Regierung erfolgt und auch das Plangenehmigungsverfahren ist bereits am 25. September 2007 aufgenommen worden. Um auf ein Planfeststellungsverfahren umschwenken zu können, hätte es tragfähiger Argumente bedurft, die auch juristisch standhalten, alles andere wäre Willkür gewesen. Eine Umplanung, die nicht mit neuen Tatsachen zu begründen gewesen wäre, hätte zu erheblichen Kosten und Zeitverzug geführt. Die logische Folge wäre eine Klage auf Erteilung der Plangenehmigung und entsprechende Schadensersatzforderungen gewesen. Sehenden Auges in eine juristische Niederlage zu laufen, die auch noch dazu führt, einem ohnehin schon gutverdienenden Unternehmen weiteres Geld aus dem Haushalt zahlen zu müssen, ist politisch unverantwortlich.

(Beifall bei der GAL)

Wir hatten insofern bei dem gesamten Projekt und der Frage, Trasse ja oder nein, keine Wahl.

Nun zum Vorwurf des Kahlschlags. Dieser entzündet sich besonders an der Situation im Grünzug Altona. Im Fokus steht, Frau Heyenn hat das erläutert, speziell der Gählerpark. Wie viele Bäume werden nun insgesamt wegen des Baus der neuen Fernwärmeleitung gefällt? Es handelt sich um genau 397 Bäume. Diese 397 Bäume befinden sich insgesamt auf der 12 Kilometer langen Strecke der Fernwärmeleitung nördlich und südlich der Elbe. In öffentlichen Grünanlagen – es heißt ja, wir würden öffentliche Grünanlagen opfern – sind genau 53 Bäume betroffen.

Nun stellt sich zu Recht die Frage, wieso die Trasse durch eine Grünanlage verlegt werden muss und nicht beispielsweise entlang oder unter der Holstenstraße. Nur wird solch eine Fernwärmeleitung nicht einfach mal so durch die Holstenstraße geschossen. Die Variante ist geprüft worden. Sie

(Michael Gwosdz)

brächte hinsichtlich des Schutzes von Bäumen keinen Vorteil. Auch an der Holstenstraße müssten Bäume gefällt werden, und zwar insgesamt 360 Stück, 360 Bäume, die jetzt bei der alternativen Trassenführung stehenbleiben. Gleichzeitig hätte die großflächige Sperrung der Holstenstraße über einen langen Zeitraum zu einer erheblichen Zunahme der Verkehrsbelastung in der Ausweichstraße Stresemannstraße geführt, die sich ohnehin schon am Rande des Erträglichen befindet. Insofern ist die Entscheidung für die Trassenführung keine Entscheidung gegen öffentliche Grünanlagen und für den Verkehr, sondern eine Entscheidung für die Menschen in der Stresemannstraße und den Erhalt der Bäume in der Holstenstraße.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Das ist keine Politik des rücksichtslosen Kahlschlags, sondern eine Politik mit Augenmaß.

Nach Abschluss der Arbeiten werden für die gefälltten Bäume Ersatzpflanzungen vorgenommen. Zudem zahlt Vattenfall Ausgleichszahlungen, die dem Hamburger Grün zugute kommen. Das ist zwar selbstverständlich, kann aber auch nicht einfach ignoriert und unter den Teppich gekehrt werden. Kollege Reincke hat schon ausgeführt, dass der Bezirk Altona sich selber um die Neugestaltung der betroffenen Parkanlagen kümmern wird, sodass der Erholungswert vor Ort auch nach Abschluss der Bauarbeiten gewährleistet ist.

Fazit: Der Bau der Fernwärmeleitung von Moorburg nach Altona bringt ökologische Probleme mit sich. Es werden Bäume gefällt und es wird in Grünanlagen eingegriffen. Uns als GAL wäre es natürlich lieber, all das wäre nicht notwendig. Wir mussten aber erkennen, dass die Trasse als solche nicht zu verhindern ist. Hinsichtlich der Trassenführung mussten wir uns für eine von zwei problematischen Varianten entscheiden und diese Entscheidung ist mit Augenmaß getroffen worden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Gwosdz, Ihre Rede hat mich erstaunt. Herr Maaß sagte diese Woche, er fordere Vattenfall auf, die Trasse nicht in der geplanten Form durch Altona zu bauen und er täte alles, um dies zu verhindern. Sie wiederum sagen, die Trassenführung sei ohne Alternative. Wo zu dann die Äußerungen von Herrn Maaß?

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Sollten sie nur das Gefühl vermitteln, dass in der GAL noch etwas Grünes steckt, oder was sollte damit bezweckt werden?

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Kennen Sie den Stadtteil und den Gählerpark überhaupt? Die Altstadt von Altona besteht im Wesentlichen aus Sozialwohnungen und der einzige Park in diesem Bereich wird zerstört. Unabhängig von allen sonstigen Diskussionen: Das ist eine Sache, der Sie nicht gerecht werden, indem Sie Bäume fällen, das ist eine Bestrafung dieses Stadtteils.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist das Problem, das wir hier diskutieren wollen, und das kann man auch nicht schönreden, indem man sagt, es sei nicht anders möglich.

Herr Reincke, Sie haben erläutert, warum das notwendig sei, so, wie es einer juristischen Vorlesung entsprechen würde. Ich habe keine Vorstellung, warum in diesem Bezirk noch irgendjemand die CDU wählt. Sie verteidigen Ihre Entscheidungen nicht einmal mehr, Sie sagen nur, Ihnen seien aus juristischen Gründen die Hände gebunden. Das finde ich ziemlich unverschämt.

(Beifall bei der LINKEN)

Eines möchte ich noch einmal deutlich sagen. Herr Reincke hat mir die Augen dafür geöffnet.

(Egbert von Frankenberg CDU: Der kennt den Park!)

– Wahrscheinlich kenne ich ihn besser, ich mag ihn jedenfalls.

Herr Reincke hat deutlich gemacht, wie die Bezirksversammlung Altona mit diesem Thema umgegangen ist: Sie hat einstimmig für den Bau votiert und einstimmig schließt auch die GAL ein. Trotz all der Krokodilstränen, die sie jetzt vergießt, hat sie ihn unterstützt. Das war eine Entscheidung gegen den Park und gegen die Menschen, die dort wohnen.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Meine Damen und Herren von der GAL! Bäume und Natur sind ein entscheidendes Moment für die Grünen, aber ich habe den Eindruck, dass die GAL mittlerweile versucht, Hamburger Meister im Baumfällen zu werden

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

und dass die Behörde das auch in gewisser Weise mitmacht. Ich nenne nur Wilhelmsburg und Buchenhof. Das scheint Ihr neues Hobby zu sein.

(Farid Müller GAL: Kommen Sie mal zur Sache, nicht nur Polemik!)

Das wird auf unseren Widerstand stoßen und damit wollen wir nichts zu tun haben.

(Norbert Hackbusch)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält Frau Senatorin Hajduk.

Senatorin Anja Hajduk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hackbusch, ich habe Herrn Gwosdz sehr genau zugehört. Er hat viele Argumente vorgebracht, die auch Herr Maaß angeführt hat. Sie brauchen also nicht zu versuchen, einen Keil zwischen die beiden zu treiben.

Die Entscheidung für die Trassenführung der Fernwärmeleitung war und ist eine schwierige Abwägung. Wer behauptet, dies sei nicht so, setzt sich nicht mit den Konsequenzen auseinander, die eine alternative Trassenführung mit sich brächte. Es wäre dann eben nicht nur eine Straße betroffen, es wäre auch ein großer Teil von Wohnbevölkerung Lärmemissionen ausgesetzt. Sie müssen sich mit diesem Argument zumindest auseinandersetzen, wenn Sie hier schon den Eindruck erwecken, Sie hätten die Wahrheit mit Löffeln gegessen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich betone noch einmal, dass es eine lange Geschichte um die Abwägung der Trassenführung gibt und dass sich auch die Bezirkspolitik eingehend mit ihr befasst hat. Es ist durchaus richtig festzustellen, dass auch bei der alternativen Trassenführung, für deren Bau Schächte anzulegen gewesen wären, 360 Straßenbäume hätten gefällt werden müssen. Das gehört in die Abwägung und Darlegung der Alternativen durchaus mit hinein und deswegen hat Herr Gwosdz es auch zu Recht angeführt.

Die Sperrung der Holstenstraße über einen dann doch längeren Zeitraum hätte außerdem erhebliche Ausweichverkehre ausgelöst. Auch das ist ein wichtiger Punkt gewesen, der in der Abwägung des Bezirks zu Recht eine große Rolle gespielt hat.

Eines muss ich noch einmal klarstellen. Ich kann die Proteste durchaus verstehen. Es ist in der Tat nicht einfach, diese Entscheidung vor dem Hintergrund grüner Politik zu erklären, das will ich gar nicht leugnen. Man kann hier aber rechtliche Argumente und ordentliches Verwaltungshandeln nicht damit abtun, indem man sagt, man solle hier nicht wie in einem juristischen Seminar argumentieren. Die Bürgerschaft muss den Anspruch haben, dass wir mit ordentlichen Verfahren und vernünftigen Rechtsabwägungen Fairness walten lassen im Interesse der Stadt, der Bürgerinnen und Bürger und auch der Antragssteller. Da können Sie nicht sagen, das sei Ihnen zu kompliziert, Herr Hackbusch,

(Norbert Hackbusch *DIE LINKE:* Das habe ich nicht gesagt! Das ist eine Unverschämtheit!)

denn dann landen wir auf einem Niveau, das diesem Hause nicht angemessen ist.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Natürlich muss man die Frage stellen, warum wir das Plangenehmigungsverfahren fortgesetzt haben anstatt ein Planfeststellungsverfahren zu wählen. Wir haben uns während meiner Amtszeit noch einmal gründlich mit dieser Frage beschäftigt. Es waren keine rechtlichen Erwägungen vorhanden, die eine Verfahrensumstellung gerechtfertigt hätten. Wenn die Behörde aber keine hinreichenden Argumente für ein Planfeststellungsverfahren sieht, dann ist es richtig, das Plangenehmigungsverfahren fortzusetzen. Es wäre fahrlässig, sich unter diesen Voraussetzungen auf Plangenehmigung verklagen zu lassen und eine entsprechende Schadensersatzforderung einfach billigend in Kauf zu nehmen. Mit dieser Haltung haben wir beim Verwaltungsgericht erst einmal Gehör gefunden, auch wenn ich natürlich nicht weissagen kann, wie das Obergericht nun mit der Klage des BUND umgehen wird. Es hat sich aber schon durch diese erste Gerichtsentscheidung gezeigt, dass meine Behörde hier nicht einfach eine schlichte Auslassung begangen hat.

Ich sage das auch in Richtung von Frau Schaal. Die SPD verlangt, der Senat solle verlässlich handeln. Ich bin schon gespannt auf die letzte Debatte heute, ob Sie auch in Sachen Hafenpolitik als umweltpolitische Sprecherin für den Naturschutz sprechen werden. Das wäre angemessen, denn sonst müsste ich mich schon fragen, wie Ihre Forderung an mich als Umweltsenatorin eigentlich zu bewerten ist.

In der letzten Bürgerschaftssitzung haben Sie als Opposition nicht den Eindruck vermittelt, dass auch in Sachen Hafenprivileg eine schwierige Abwägung vorzunehmen ist. Ich erwarte aber von der Opposition, dass sie in diesem Fall der Sachlage gerecht wird und auch in der Debatte um die Fernwärmetrasse Moorborg der Tatsache Rechnung trägt, dass ein Plangenehmigungsverfahren aus dem Jahr 2007 vorliegt und wir dieses in der zu treffenden Entscheidung zu berücksichtigen hatten.

Ich will nicht leugnen, dass die Entscheidung nicht einfach war. Deswegen ist es auch keine alternative Abwägung gewesen. Wir haben Alternativen abgewogen und eine schwierige Entscheidung getroffen.

Vattenfall wird für die 397 gefälltten Bäume 291 Nachpflanzungen in der Region vornehmen und darüber hinaus für die Anzahl der gefälltten Bäume ohne Nachpflanzung entsprechende Ausgleichszahlungen leisten.

(Auf der Zuhörertribüne werden Transparente entrollt; es werden von dort Zurufe skandiert und es wird gepfiffen. – Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich fordere Sie auf, die Ordnung des Hauses zu wahren. Nehmen Sie bitte Ihre Plakate herunter.

(Die Transparente werden nicht entfernt, das Pfeifen und die Zurufe hören nicht auf.)

Die Sitzung ist unterbrochen. Ich darf den Ratshausdienst bitten, die Ordnung wiederherzustellen und auch die Personalien der Störenden festzuhalten.

Unterbrechung: 15.55 Uhr

Wiederbeginn: 15.58 Uhr

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Die Sitzung kann fortgeführt werden. Ich darf Sie bitten, Ihre Plätze wieder einzunehmen und die Unterhaltung im Plenum einzustellen.

Die Sitzung ist wieder eröffnet. Frau Senatorin, Sie haben das Wort.

Senatorin Anja Hajduk (fortfahrend): Danke schön, Herr Präsident.

Ich habe noch einmal deutlich gemacht, dass wir eine schwierige Abwägung zwischen zwei Alternativen vorzunehmen hatten. Beide Alternativen sind mit Nachteilen verbunden und auch heute noch löst die ausgewählte Variante heftige Kontroversen aus. Natürlich können wir uns dem Protest nicht entziehen und er geht auch nicht spurlos an uns vorüber. Ich habe hier aber versucht, deutlich zu machen, warum wir uns innerhalb dieses Plangenehmigungsverfahrens so entschieden haben.

Herr Hackbusch, Sie haben die Bedeutung der Grünflächen angesprochen: Wir haben klar vereinbart – und es ist wichtig, dass wir das auch einhalten –, dass die Wiederherstellung der betroffenen Flächen, insbesondere im Park, durch die Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern unmittelbar nach Bauende vorgenommen wird.

Manchmal hat man schwierige Abwägungen zu vollziehen. Wir stellen uns gern der Kritik, wollen aber auch erklären, warum wir so vorgegangen sind. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt die Abgeordnete Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man sieht an diesem Vorfall, dass nicht nur die Auseinandersetzungen um die Schulpolitik emotional geführt werden, sondern auch in anderen Bereichen sehr viel Bauchgefühl im Spiel ist, und das kann man auch sehr gut verstehen.

Die Argumentation, die Sie, Frau Senatorin, vorgebracht haben, erinnert mich sehr an Ihre Argumentation, als Sie verkünden mussten, dass Moorburg gebaut wird. Immer wenn die GAL gegen Wahlversprechen entscheidet, werden rechtliche Argumente genannt. Natürlich hat Herr Hackbusch recht, wenn er sagt, dass man sich als Politiker nur sehr schwer auf rein rechtliche Positionen zurückziehen kann.

Der BUND-Geschäftsführer Manfred Braasch, der der GAL und ihrer Politik durchaus sehr nahesteht, hat darauf hingewiesen, dass der Verzicht auf ein Planfeststellungsverfahren durch die BSU nicht das Ergebnis einer fachlichen Abwägung ist, sondern eine rein politische Entscheidung zugunsten des Vattenfall-Konzerns. Daher kommt die Wut der Bevölkerung und damit müssen Sie sich auseinandersetzen.

Wenn Sie, Herr Gwosdz, sagen, die Abwägung habe darin bestanden, dass man nicht einfach unter der Holstenstraße eine Leitung verlegen könne und dass die Verkehrsbelastung dort zu groß sei, und Sie, Frau Senatorin, sagen uns, auch die Lärmbelästigung wäre zu groß gewesen, dann drängt sich uns doch der Verdacht auf, dass diese Trasse unter dem Gählerpark deshalb gewählt worden ist, weil man hier den geringsten Widerstand erwartet und glaubt, das hier durchführen zu können.

Es bringt die Menschen vor Ort wirklich auf, dass sie überhaupt nicht einbezogen und gefragt werden.

(*Olaf Ohlsen CDU: Wie im Parlament!*)

Und ich frage mich natürlich, wieso kommt Staatsrat Maaß, nachdem die BSU auf das Planfeststellungsverfahren verzichtet und die Leitung für Vattenfall genehmigt hat und nachdem das Eilverfahren vom Oberlandesgericht abgelehnt worden ist, weil dem BUND kein Klagerecht zugestanden wurde, auf der Veranstaltung in der Friedenskirche plötzlich mit der Idee,

(*Olaf Ohlsen CDU: Der hat viele Ideen, der Junge!*)

dass es etwas Besseres gebe als die Trasse, dass man etwas Umweltfreundlicheres finden müsse, sowohl für die Stadt als auch für den Bezirk, und er sich vorstellen könne, dass es ein Blockheizkraftwerk werden könnte. Und dann ist das ganze Thema wieder vom Tisch. Das heißt doch, dass der Druck, der über die Besetzung im Park ausgeübt worden ist, vor der ich die allerhöchste Hochachtung habe, natürlich auch auf die Behörde wirkt.

Ich frage mich nur, Frau Senatorin, warum Sie jetzt eben in Ihrem Beitrag zu dem Vorschlag und dem Vorgehen Ihres Staatsrates überhaupt nichts gesagt haben. Bei mir ist der Eindruck entstanden, das war eine Idee, die er dort in der Diskussion

(Dora Heyenn)

vorgetragen hat, aber es geht alles weiter wie bisher und man denkt überhaupt nicht daran, mit Vattenfall zu reden und auf die Trasse zu verzichten. Und das vermisse ich doch sehr und das vermisse auch die Leute vor Ort. Sie würden gut daran tun, die Bedenken der Menschen vor Ort ernst zu nehmen, sie anzuhören und einzubeziehen und wirklich Alternativen zur Trasse zu suchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat der Abgeordnete Herr Reincke.

Rolf Reincke CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hackbusch, bislang war ich Ihre Märchen aus dem Kulturausschuss gewohnt. Aber dass Sie sie hier auch noch fortsetzen, das muss nun wirklich nicht sein.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten sich auch nicht ständig hinstellen und sagen, nur ich, Norbert Hackbusch, weiß alles und alle anderen wissen gar nichts.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Hat er gar nicht gesagt! – Michael Neumann SPD: So verhalten sich nur Senatsmitglieder!)

– Doch, er hat sinngemäß gesagt, Sie kennen den Bezirk nicht, Sie kennen den Park nicht, ich, Norbert Hackbusch, liebe den Bezirk; das ist seine Diktion gewesen.

Weil aber die Debatte jetzt ein bisschen emotional geworden ist, was ich durchaus nachvollziehen kann, noch einmal zu Ihnen, Frau Schaal: Es gab Alternativlösungen, Vattenfall hatte eine erste Möglichkeit, der kam man aber nicht nach. Vattenfall hat dann eine Alternative dargelegt, aber da sagten die Bezirkspolitiker in Altona, das möchten wir nicht. Und dann ist das natürlich ein Abwägungsprozess, das hat die Senatorin sehr klar dargelegt. Natürlich ist durch jede Baumaßnahme irgendwo jemand betroffen, außer in der Wüste, die haben wir aber nicht in Altona. Also muss abgewogen und geprüft werden, wo die Auswirkungen für die Umwelt und für die Menschen am geringsten sind, und dann kommt man am Ende zu einer Entscheidung.

Aber lassen Sie uns doch einmal durchspielen, was eigentlich wäre, wenn wir diese Fernwärmetrasse nicht bauen würden. Moorburg würde weitergebaut; die Energie, die dort erzeugt würde, würde wahrscheinlich ins Stromnetz eingespeist werden. Aber in einigen Jahren wird das Kohlekraftwerk in Wedel abgeschaltet. Und diese Fernwärmetrasse soll die Wärmeversorgung im Hamburger Westen, also in Altona, sicherstellen. Die Fernwärmeleitung inklusive der Befeuern durch Moorburg soll im Winter zu Beginn der Heizperiode 2012/2013 fertiggestellt sein. Wenn Wedel

dann abgeschaltet wird und Moorburg seine Wärme nicht in Richtung Hafeweg schicken kann, dann haben die Menschen im Westen von Altona in knapp drei Jahren kalte Füße.

(Olaf Ohlsen CDU: Genau!)

Und wenn wir wieder so einen Winter haben wie in diesem Jahr, dann wird das verdammt unangenehm. Das ist die Sachlage.

(Beifall bei der CDU – Olaf Ohlsen CDU: Das interessiert Hackbusch nicht!)

Die Fernwärmetrasse ist nun einmal dringend erforderlich, um die Fernwärmeversorgung im Altonaer Westen sicherzustellen. Vattenfall hat die Auflage bekommen, den Bau der Fernwärmeleitung zeitnah nach Erteilung der Plangenehmigung zu beginnen. Und Vattenfall hat eine zweite ausdrückliche Auflage bekommen, nämlich bestimmte Arbeiten bis zum Jahr 2009 abzuschließen. Das heißt, die müssen jetzt irgendwann anfangen, denn wir haben schon 2010. Das Fällen der Bäume muss nach dem Bundesnaturschutzgesetz beziehungsweise nach der hamburgischen Baumschutzverordnung bis Mitte März erfolgen, sonst greift die Frist und sie können erst wieder im Oktober gefällt werden. Sie haben vorhin die Möwenkolonie an der Hohen Schaar angesprochen, die nicht in Altona ist. Auch da hat man explizit gesagt, vor Beginn der Brutperiode muss das alles erledigt sein; so steht es auch in der Plangenehmigung, Frau Schaal.

Man kann sich wirklich darüber unterhalten, ob das alles richtig ist und der Abwägungsprozess letzten Endes zum richtigen Ergebnis gekommen ist. Aber dann, lieber Herr Hackbusch, erklären Sie den Menschen bitte auch, weshalb wir die Fernwärme nicht nach Altona in den Hamburger Westen bringen. Das Kraftwerk Wedel wird abgeschaltet, das wird kommen, da beißt die Maus keinen Faden ab. Das wollen Sie auch und ich glaube, das wollen viele, weil es ein altes Kohlekraftwerk ist. Diese Grundwahrheit sollten Sie bei aller Kritik berücksichtigen.

Man kann es drehen und wenden, wie man will, man kann auch die Grünen kritisieren und ihnen vielleicht Inkonsequenz vorwerfen. Aber dann gilt das auch für die SPD. In Altona ist alles wunderbar gelaufen, da hat die SPD in vier Ausschüssen mitgemacht. Sprechen Sie mit Ihren Leuten, Frau Schaal.

(Olaf Ohlsen CDU: Es spricht aber keiner mit Frau Schaal!)

Vattenfall war zuletzt im November 2009 dort. Da ist noch einmal alles goutiert worden von vier der fünf Fraktionen, inklusive der FDP – die LINKE war konsequenterweise dagegen –, das ist alles diskutiert.

(Rolf Reincke)

Wir sollten jetzt wirklich die Kirche im Dorf lassen. Erklären Sie den Menschen doch, woher die Fernwärmeversorgung ab 2012/2013 kommen soll. Das möchte ich dann auch einmal von Ihnen hören. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Reincke, vielleicht lassen wir uns demnächst auch einmal von Vattenfall erklären, warum am Einspeiseort der Fernwärmeleitung, nämlich am Haferweg, zurzeit ein großes Biomasseheizkraftwerk für die Fernwärmeversorgung gebaut wird und warum schon jetzt eine große Fernwärmeturbinen auf Gasbasis in Tiefstack gebaut wurde, die bereits über 180 Megawatt einspeist. Das sind Leistungen, die im Grunde genommen das schon im Vorwege ersetzen, was Vattenfall an Fernwärme produziert. Vattenfall ging es darum, durch den Fernwärmeausbau beziehungsweise die erhöhte Fernwärmekapazität von Moorburg die Fernwärmeversorgung in Richtung Süden auszubauen. Das Unternehmen hat selbst zugegeben, dass das nicht so einfach ist, sondern dass es da in einem Konkurrenzkampf Haus für Haus gegen andere Anbieter von Gas- oder auch Solaranlagen steht. Alles das ist nicht stimmig und damit haben Sie sich auch nicht auseinandergesetzt; das sollten Sie sich einmal erklären lassen.

Herr Gwosdz, es ist sicher richtig, wenn Sie sagen, dass man mit dem Kampf gegen die Trasse Moorburg nicht verhindert. Darum geht es auch nicht. Aber offensichtlich ist es allen umso merkwürdiger erschienen, dass der Staatsrat sich hinstellt und sagt, er wolle noch einmal mit Vattenfall über die Fernwärmeleitung reden. Das weiß doch jeder, dass diese Geschichte im Grunde genommen zusammenhängt und nicht aufzuhalten ist, und die Leute fühlen sich verschaukelt. Die Bürgerinnen und Bürger fühlen sich nicht ernst genommen, weil sie gerade bei dieser schwierigen Abwägung, die es gegeben hat, Frau Senatorin, ausgeschlossen waren und es keine Offenheit und Transparenz gab. Und sie wurden deshalb ausgeschlossen, weil es das Unternehmen so wollte. Es waren nicht rechtliche Zwänge, die Sie dazu gezwungen haben, sondern Vattenfall hat schlicht und einfach gesagt, das ist uns zu teuer und dauert uns zu lange, das wollen wir nicht, und dem haben Sie stattgegeben. Hier hätten Sie mehr Rückgrat beweisen und ein offenes Planfeststellungsverfahren durchführen müssen, dann hätten Sie weniger Ärger erregt, weil die Leute von vornherein hätten mitwirken können.

Die Klage des BUND ist nicht abgewiesen oder negativ entschieden worden, sondern sie ist nicht angenommen worden, weil ein Plangenehmigungsverfahren Mitwirkungsrechte von Naturschutzverbänden nicht vorsieht. Deswegen ist der BUND nicht zu Zuge gekommen. In der Sache wird dann erst in zweiter Instanz entschieden, ob die Argumente des BUND zur mangelhaften Planfeststellung und zum mangelhaften Beteiligungsverfahren tragen und ob möglicherweise bei der Abwägung wichtige Argumente des Natur- und Landschaftsschutzes übergangen wurden.

Wenn Sie, Frau Hajduk, nun darauf warten, wie wir uns in der Debatte um das Hafenprivileg verhalten, dann kann ich darauf nur sagen, dass Sie die Konfliktlage in Hamburg ganz genau kennen. Sie hätten hier für die federführende Behörde auch schon einmal öffentlich die Situation auseinanderdividieren und darlegen können, wie die neue Rechtslage aussieht und welche Interessen aufeinandertreffen, und Sie hätten hier eine öffentliche Abwägung vornehmen können. Das haben Sie nicht gemacht, aber das gehört einfach dazu und das soll jetzt erfolgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Thema? – Frau Heyenn, bitte.

Dora Heyenn DIE LINKE: Ich hatte eigentlich erwartet, dass Frau Hajduk mich noch darüber informiert, was es mit der Äußerung von Herrn Maaß auf sich hat. Aber ich möchte an dieser Stelle noch einmal eines sagen – und ich glaube, das kann ich sowohl für die Initiative "Moorburgtrasse stoppen" als auch für ROBIN WOOD und für unsere Fraktion sagen: Keiner hat etwas gegen Fernwärme, das ist überhaupt nicht der Punkt. Es geht um diese Trassenführung und darum, welche Alternativen es gab und ob es überhaupt diesen Bedarf an Fernwärme gibt. Frau Dr. Schaal hat eben darauf hingewiesen, was es da für Möglichkeiten gibt. Der Staatsrat selbst hat darauf aufmerksam gemacht, dass man die Wärmeversorgung auch anders sicherstellen könnte, nämlich mit einem Blockheizkraftwerk. Das schwebt nun so in der Luft und keiner weiß, ob das ein Ballon war oder nicht. Natürlich sind gerade die Menschen, die gegen die Trasse demonstrieren, dafür – und das ist auch unsere Auffassung –, dass die Energieversorgung zu 100 Prozent mit regenerativen Energien gewährleistet werden sollte. Genau das ist hier nicht der Fall. Und der allerwichtigste Grund dafür, dass die Leute auf den Bäumen sitzen, liegt in der mangelnden Beteiligung der Bürger. Da müssen Sie sich etwas einfallen lassen, Frau Hajduk. Die Bürger müssen stärker einbezogen und ernst genommen werden, in dieser Hinsicht muss etwas unternom-

(Dora Heyenn)

men werden, aber gegen Fernwärme ist im Prinzip keiner.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema liegen mir nicht vor.

Dann kommen wir zum dritten, von der CDU-Fraktion angemeldeten Thema:

Handwerk in Hamburg – Garant für Ausbildung und Beschäftigung

Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass wir insgesamt jetzt noch neun Minuten zur Verfügung haben.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Stemann.

Hjalmar Stemann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf Seite 14 der Frühausgabe des heutigen Pressespiegels werden Sie über die Medienkampagne des Deutschen Handwerks informiert. Mit dieser Kampagne möchte das Handwerk auf seine Bedeutung aufmerksam machen und insbesondere auch Schulabgänger mit der Vielfalt des Handwerks bekannt machen. Diesen Ball möchten wir im Parlament gern aufnehmen und auf die Bedeutung des Hamburger Handwerks eingehen.

Das Handwerk stellt in Hamburg circa 15 Prozent aller Betriebe und circa 16 Prozent aller Arbeitsplätze mit rund 127 000 Beschäftigten. Mit 7 300 Lehrlingen stellt es gut 22 Prozent aller Ausbildungsplätze zur Verfügung. Das typische Handwerksunternehmen ist ein inhabergeführter Familienbetrieb, der auch in der Krise versucht, seine Mitarbeiter zu halten. Er bietet zukunftsfähige Ausbildungs- und Arbeitsplätze für alle Einstiegsqualifikationen, vom Hauptschul- bis zum Hochschulabschluss. Es ist aber noch keiner der 425 Meister, die im Schnitt in den letzten Jahren in Hamburg ihre Meisterprüfung absolviert haben, vom Himmel gefallen. Vielmehr muss das Handwerk sehen, wo es seinen Nachwuchs herbekommt. In klassischen Handwerksberufen, wie dem Elektro-, Kfz- und Fleischerbereich, konnten zwischen 8,4 und 19,6 Prozent der Ausbildungsplätze nicht mehr besetzt werden. Durch den dramatischen Geburtenrückgang in Mecklenburg-Vorpommern, woher sehr viele Ausbildungsplatzbewerber kamen, von denen auch sehr viele eingestellt wurden, ist die Anzahl der Bewerber aus unserem östlichen Nachbarland rapide zurückgegangen. In Hamburg allein gelingt es nicht, ausreichend qualifizierte und motivierte Bewerber zu finden. Dazu trägt neben den individuellen Voraussetzungen der verschiedenen Bewerber auch das Ansehen des Handwerks bei, das laut einer Forsa-Umfrage leider nicht sehr hoch ist.

Wie kann die Hamburgische Bürgerschaft dem Handwerk helfen? Durch vernünftige Rahmenbedingungen, zum Beispiel ausreichenden Gewerbe- raum, eine vernünftige Unterstützung von Jung- meistern, die sich selbstständig machen oder einen Betrieb übernehmen wollen und durch eine gute Qualifizierung der Schulabgänger. Das eigene Image versucht das Handwerk durch die ange- laufene Kampagne zu verbessern; unterstützen wir es dabei auch auf der Hamburger Ebene. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort be- kommt Senator Gedaschko.

Senator Axel Gedaschko: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin dankbar, dass dieses Thema angemeldet wurde, denn meistens spre- chen wir über die großen Unternehmen in dieser Stadt und über deren Probleme und Sorgen, selten aber geht es um diejenigen Unternehmen, die viel- leicht fünf oder sechs Mitarbeiter haben und quasi einen Familienbetrieb im wahrsten Sinne des Wor- tes darstellen. Sie sind ein Rückgrat unserer Ham- burger Wirtschaft.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Das Handwerk ist gut für Hamburg und deshalb ist es auch wichtig, dass diese Bedeutung über die derzeitige Kampagne des Handwerks in die Öffent- lichkeit getragen wird. Wenn wir einmal die Situati- on des Handwerks betrachten, dann ist es erfreu- lich – aber das ist eine Momentaufnahme, darauf möchte ich ausdrücklich hinweisen –, dass ange- sichts der Wirtschaftskonjunktur derzeit die Lage nur von vereinzelten Betrieben als negativ angese- hen wird. Gleichwohl wissen wir, dass natürlich durch den Domino-Effekt erst in diesem Jahr die Probleme im Handwerk wirklich ankommen wer- den. Deshalb ist es auch so wichtig, dass unser Konjunkturprogramm für das Handwerk dann auch wirksam wird.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker* GAL)

Aber auch unabhängig davon, ob zurzeit eine Kon- junkturkrise besteht oder nicht, steht das Hand- werk vor riesigen Herausforderungen. Das Hand- werk in Hamburg befindet sich im Wettbewerb mit Konkurrenten, die mit anderen Löhnen und ande- ren Grundkosten arbeiten. Deshalb ist es erforder- lich, dass in Hamburg alles getan wird, um dieses Handwerk wettbewerbsfähig zu halten. Das wird kaum über die Löhne funktionieren und das, denke ich, wollen wir auch nicht. Es kann also nur so funktionieren, dass wir unser Handwerk fit machen, dass wir dem Handwerk dabei helfen, sich selbst

(Senator Axel Gedaschko)

weiter fortzubilden, sodass es über sein Know-how und seine Spezialisierung einen Wettbewerbsvorteil hat, national auftreten kann und in der Exportstadt Hamburg auch am Exporterfolg teilhaben kann.

Es gibt aber noch andere Herausforderungen, darauf ist eben schon hingewiesen worden. Selbst wenn es uns gelingt, die derzeitige Lage des Handwerks zu stabilisieren, brauchen wir Nachwuchs. Und hier gibt es zwei große Themenfelder, in denen noch mehr getan werden muss als in der Vergangenheit, um diesen Herausforderungen gerecht zu werden. Erstens brauchen wir mehr Frauen im Handwerk

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

und zweitens brauchen wir auch mehr Migranten im Handwerk. Für beide Themenfelder haben wir deshalb im Bereich unserer Aktivitäten zum Europäischen Sozialfonds Schwerpunkte gesetzt, über die wir Sie demnächst näher unterrichten werden. Hier sind gemeinsam mit der Handwerkskammer hervorragende Voraussetzungen geschaffen worden, um diese Herausforderungen anzunehmen.

Wenn wir über Herausforderungen reden, reden wir auch über Nachfolgelösungen für Unternehmen. In den nächsten fünf Jahren steht bei 70 000 kleinen und mittleren Unternehmen in Deutschland die Übergabe bevor. Und 5000 Inhaber und Geschäftsführer im Hamburger Handwerk sind heute älter als 55 Jahre, das heißt, es rollt eine Welle von Unternehmensnachfolgen auf das Handwerk zu. Hier gilt es, rechtzeitig mit dem Handwerk die Weichen zu stellen, damit diese Betriebe nicht einfach aus dem Verkehr gezogen werden, sondern eine geeignete Nachfolge gefunden wird. Deshalb haben wir zusammen mit der Handwerkskammer insbesondere auch Initiativen zur Unternehmensnachfolge durch Frauen eingeleitet und gemeinsam mit der ASM Zielgruppenveranstaltungen durchgeführt für die Unternehmensnachfolge durch migrantische Unternehmer.

Eine Riesenchance für das Hamburger Handwerk – das muss man und kann man erfreulicherweise auch einmal sagen – ist das Thema European Green Capital 2011. Hier haben wir die Möglichkeit, dem Handwerk durch dieses Label, dass dann natürlich durch das Handwerk ausgefüllt werden muss, einen Vorsprung zu geben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Deshalb ist es so wichtig, das Handwerk im Rahmen des Europäischen Sozialfonds und weiterer Unterstützungsaktionen durch die Behörde für Wirtschaft und Arbeit zu unterstützen, um diese Herausforderungen annehmen zu können. Wenn wir es gemeinsam schaffen, die Mittel zur Verfügung zu stellen und das Handwerk mit auf diese Reise zu nehmen, dann ist das Handwerk in Ham-

burg auch noch für übermorgen gerüstet. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Wir befinden uns jetzt in der Regelung des Paragraphen 22 Absatz 3 über die Aktuelle Stunde. Demnach hat jede Fraktion noch einmal die Möglichkeit, das Wort zu ergreifen. – Das Wort hat jetzt Frau Rugbarth, bitte.

Andrea Rugbarth SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Stemmann, Sie haben auf die große Bedeutung des Handwerks hingewiesen. Ich habe allerdings die großen politischen Schlussfolgerungen vermisst, die da lauten, dass das Handwerk auch die Unterstützung durch die Politik braucht. Es ist kein Geheimnis – Herr Senator Gedaschko, Sie haben es gesagt –, dass wir sehr viele Auszubildende und Beschäftigte in den kleinen und mittleren Betrieben haben, die einen ganz besonders wichtigen Beitrag zur Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen leisten. Die Finanzmarktkrise hat sich inzwischen zu einer veritablen Wirtschaftskrise ausgeweitet. Zwar sind die Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt derzeit noch nicht ganz so deutlich sichtbar, aber im Bereich der Ausbildungsplätze hat das spürbar durchgeschlagen, das wissen Sie auch. Gerade im Bereich des Handwerks sind die Zahlen erschreckend. In den Jahren 2007 und 2008 hatten wir noch jeweils über 2800 Ausbildungsplätze. Im Jahr 2009 sind lediglich 2380 neue Ausbildungsverträge geschlossen worden, das entspricht einem Rückgang von 12,7 Prozent. Und da vermisste ich entsprechende Hilfsangebote.

Der Präsident der Handwerkskammer, Herr Katzer, hat erklärt, dass ihn diese Zahlen natürlich auch erschrecken haben und dass sich viele Handwerksbetriebe entschlossen haben, zusätzlich auszubilden. Wir alle würden es begrüßen, wenn dies, natürlich zusammen mit anderen Maßnahmen, tatsächlich zu einem ausreichenden Lehrstellenangebot führen würde. Aber das Problem ist nicht gelöst, wenn wir genügend Angebote haben und gleichzeitig Bewerber, die den Anforderungen nicht gewachsen sind. Wir kommen da natürlich unweigerlich auf den Bereich der Schulbildung zurück, wo insbesondere bei den mathematischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen noch extrem viel getan werden muss. Das sind die Voraussetzungen.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass wir Jahr für Jahr 3000 bis 4000 Jugendliche in Warteschleifen haben, die Altbewerber, die auch noch Ausbildungsplätze brauchen. Das heißt, wir müssen in dieser Krise auch mit dem Handwerk gemeinsam

(Andrea Rugbarth)

einen Weg einschlagen, der grundsätzlich jedem Jugendlichen eine vernünftige Berufsausbildung bietet und damit auch die Möglichkeit auf ein späteres auskömmliches Berufsleben. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass es reale Hilfen gibt, die auch wirklich bei den kleinen Firmen und bei den Handwerksbetrieben ankommen. So verdientvoll auch jeder einzelne erfolgreich bearbeitete Vorgang der Hilfestellung für kleine und mittlere Betriebe ist, in dieser Krisensituation reichen die bisherigen Maßnahmen nicht aus.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir mehr tun können und auch mehr tun müssen. Ich verweise darauf, dass wir schon 2008, also noch in Zeiten, als wir eine tolle wirtschaftliche Lage hatten, einen Antrag eingebracht haben, der leider von den Fraktionen auf der rechten Seite nicht unterstützt wurde. Er lautete: "Kleine Betriebe besser unterstützen – mehr Ausbildungsplätze durch Einrichtung einer Umlage für mehr Ausbildungsplätze".

Ich möchte Ihnen noch einmal zur Kenntnis geben, was wir damals in unserem Antrag gefordert haben; diese Forderungen stellen wir nach wie vor. Für kleine Betriebe ist es eine extreme Belastung, Lehrlinge einzustellen, denn die Kosten sind sehr hoch. Bei einer großen oder einer mittelständischen Firma schlägt das nicht so zu Buche wie bei einer kleinen. Wir hatten in unserem Antrag gefordert, eine Ausbildungsumlage einzuführen, um auch kleine Betriebe in die Lage zu versetzen, auszubilden und duale Ausbildungsplätze anzubieten. Wir hatten gefordert, die Betriebe bei den Prüfungsgebühren zu entlasten, die mit 200 Euro, bei der Gesellenprüfung vielleicht mit 400 Euro zu Buche schlagen. Wir hatten gefordert, den Betrieben eine sozialpädagogische Ausbildungsbegleitung anzubieten, um die Bereitschaft von Betrieben zu erhöhen, sich auch auf schwierige Jugendliche einzulassen. Und wir hatten angedacht, bestehende Unterstützungsprojekte durch die Kammern fortzuentwickeln und diese weiter auszubauen.

(Glocke)

– Ich komme zum letzten Satz.

Ich hoffe, dass das nicht nur ein Lippenbekenntnis war, Herr Senator, und dass Sie in diese Richtung, diesen Vorschlägen entsprechend, die wir schon im Jahr 2008 eingebracht hatten, weitere Maßnahmen einleiten werden. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Stemmann, bitte.

Hjalmar Stemmann CDU: Frau Rugbart, vielen Dank für Ihre Anmerkungen. Ich möchte aber noch einmal darauf hinweisen, dass die abgeschlossenen Ausbildungsverträge 2009 zuzüglich der unbesetzten offenen Ausbildungsstellen den Wert von

2008 ergeben. Das Rekordjahr 2008 hätte erreicht werden können, wenn denn alle Stellen besetzt worden wären. Aber im Elektrohandwerk wurden 8,4 Prozent der Stellen nicht besetzt, im Kfz-Handwerk 9,7 Prozent und im Fleischerhandwerk 19,6 Prozent. Das ist die Wahrheit, dort müssen wir etwas tun. Das Handwerk muss attraktiver gemacht werden und auch dazu können wir beitragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es darüber hinaus weitere Wortmeldungen? Das sehe ich jetzt nicht. Wir sind damit am Ende der Aktuellen Stunde angekommen.

Ich rufe dann Punkt 2 der Tagesordnung auf: Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds der Kommission für Bodenordnung.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds der Kommission für Bodenordnung
– Drs 19/4911 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, den Stimmzettel jeweils mit nur einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nehmen Sie bitte Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich bitte Frau Thomas und Herrn Hakverdi, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Meine Damen und Herren! Sind alle Stimmzettel abgegeben? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird nun ermittelt. Ich werde es Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgeben.

Wir setzen die Sitzung dann fort mit dem Tagesordnungspunkt 25, Bericht des Wirtschaftsausschusses, Drucksache 19/5091: Gentechnikfreie Landwirtschaft in der Metropolregion Hamburg, Hamburg gentechnikfrei und Gentechnikfreiheit in Hamburg.

**[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen 19/2729:
Gentechnikfreie Landwirtschaft in der Metropolregion Hamburg (Antrag der SPD-Fraktion)
19/2867: Hamburg gentechnikfrei (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
19/3273: Gentechnikfreiheit in Hamburg (Antrag der GAL- und CDU-Fraktion)
– Drs 19/5091 –]**

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

Wird das Wort gewünscht? – Herr Gwosdz, bitte.

Michael Gwosdz GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn sich eine Kuh auf den Hamburger Rathausmarkt verirrt, dann muss es dafür einen besonderen Anlass geben. Mit dieser Kuh auf dem Rathausmarkt heute Vormittag hat die Initiative "Hamburg gentechnikfrei" unseren Antrag, den wir heute diskutieren und verabschieden werden, unterstützt.

Wenn wir heute den gemeinsamen Antrag "Gentechnikfreiheit in Hamburg" verabschieden, dann haben wir es nämlich schwarz auf weiß: Gentechnisch veränderte Organismen sind in Hamburg nicht erwünscht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Dass wir diese Botschaft einstimmig aussenden werden, ist ein wichtiges Signal nicht nur für Hamburg, sondern für das ganze Land. Und dass am Ende aus den verschiedenen Anträgen von der SPD, die als erste einen eingebracht hat, der LINKEN, der GAL und der CDU ein interfraktioneller wurde, verdanken wir der Initiative von Frau Heyenn,

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE* und *Dr. Monika Schaal SPD*)

die zu dem heute vorliegenden guten Ergebnis geführt hat.

Die Stadt kann und wird sehr viel dafür tun, dass auch konventionelle Bauern leicht auf Gentechnik verzichten können, und die Stadt handelt zügig und geht mit gutem Beispiel voran. Der städtische Milchwirtschaftsbetrieb der Justizvollzugsanstalt Hahnöfersand hat die "Erklärung für eine gentechnikfreie Landwirtschaft" unterschrieben. Unsere städtischen Kühe wachsen künftig ohne gentechnisch veränderte Futtermittel auf. Und es freut uns sehr, dass der Senator dieser Idee aus der GAL-Fraktion zügig gefolgt ist und das rasch umgesetzt hat.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU, der SPD und der LINKEN)

Wir als GAL haben schon im Koalitionsvertrag eine Initiative für ein gentechnikfreies Hamburg eingebracht und wir freuen uns, dass unser Koalitionspartner uns auf diesem Weg begleitet und unterstützt, denn wir wollen gemeinsam vor allem eines verhindern: Gentechnisch verändertes Saat- und Pflanzengut darf sich nicht auf unseren Feldern breitmachen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU, der SPD und der LINKEN)

Die Risiken sind viel zu hoch. Sind die gentechnisch veränderten Pflanzen erst einmal angebaut, verbreiten sie sich unkontrollierbar über die Feldgrenzen hinweg. Wind und Insekten halten sich lei-

der nicht an Abstandsregelungen, sodass andere Pflanzen schnell kontaminiert sind. Wenn gentechnisch veränderte Organismen Risikofaktoren darstellen, ihre Auswirkungen auf andere Pflanzen, auf Tiere und auf den Menschen aber wenig erforscht sind, dann kann man sicher davon ausgehen, dass sie der Umwelt schaden werden, denn gentechnisch veränderte Pflanzen verbreiten sich und hinterlassen Spuren bei ihren Artverwandten. Das ist bereits bewiesen. So werden auch sogenannte Unkräuter, was auch immer das eigentlich sein mag,

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Es gibt nur Kräuter!)

immer widerstandsfähiger und sind mit gesundheitlich geprüften handelsüblichen Ackergiften nicht mehr zu bekämpfen.

Das ist nur eine wesentliche Erkenntnis, die sich aus unserer Sicht aus der gemeinsamen Anhörung von Umwelt- und Wirtschaftsausschuss ergeben hat. An drei weitere Aspekte möchte ich kurz erinnern: Erstens ist deutlich geworden, dass der Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen besondere Probleme gerade für die Landwirte mit sich bringt, die auf den Einsatz verzichten wollen. Sie können vielfach ihre Produkte auf dem nationalen, aber auch auf dem Weltmarkt nicht mehr absetzen, wenn sie gentechnisch verunreinigt sind, und das geschieht durch Versuchsfelder leider viel zu oft.

Zweitens entstehen gravierende Folgen für die Biodiversität. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass auf Feldern, die bereits gentechnisch veränderte Organismen tragen, eine geringere Gen- und Artenvielfalt festzustellen ist. Und drittens bieten die Abstandsgrenzen keinen wirksamen Schutz gegen Verunreinigungen. Das zeigt eindrucksvoll das Beispiel Kanada, von dem wir im Ausschuss erfahren durften. Dort sind im ganzen Land Verunreinigungen beim Leinsamen festgestellt worden. Bemerkenswert ist diese Verunreinigung im Leinsamen in Kanada deshalb, weil eigentlich gar kein gentechnisch veränderter Leinsamen in Kanada zugelassen ist. Es gab dort lediglich einige Versuchsfelder. Das zeigt deutlich, dass es eine wirkliche Begrenzung für gentechnisch veränderte Organismen nicht geben kann.

In Deutschland ist die Gentechnik auf landwirtschaftlichen Flächen noch problematischer als in einem großen Flächenstaat wie Kanada, weil unsere Felder sehr kleinteilig sind. Konflikte sind vorprogrammiert. Unsere Initiative für ein gentechnikfreies Hamburg, für die wir Sie alle im Haus gewinnen konnten, ist daher wichtig und richtig.

Wir haben in Hamburg eine gute Ausgangslage, dass Hamburg auch wirklich gentechnikfrei bleibt, wenn die Stadt es will, denn zurzeit baut hier noch kein einziger Betrieb gentechnisch veränderte

(Michael Gwosdz)

Pflanzen an. Der Initiative für eine gentechnikfreie Metropolregion Hamburg, die Landwirte, Gärtnerinnen und Gärtner, Imkerinnen und Imker dazu aufruft, sich zur Gentechnikfreiheit zu verpflichten, sind bereits 1200 Betriebe im norddeutschen Raum gefolgt und mit der Unterstützung des Senats und dem Rückenwind der Politik und der Bürgerschaft werden sicher noch viele Betriebe folgen.

Genau diese Unterstützung geben wir mit dem interfraktionellen Antrag. Ich nenne einige Punkte daraus, die wir heute beschließen. Die Initiative zur Schaffung einer gentechnikfreien Metropolregion Hamburg, die sehr gute Arbeit leistet, wird noch stärker als bisher gefördert. Die Bürgerschaft beziehungsweise die Stadt Hamburg gehen mit gutem Beispiel voran und verzichten, soweit möglich, auf gentechnikbehaftete Produkte. Für städtische Einrichtungen wie Schulen und Kindergärten gilt dies auch als Grundsatz. Mit gutem Beispiel vorangehen sollten auch die IBA und die igs, die Internationale Bauausstellung und die internationale Gartenschau. Sie werden keine gentechnisch veränderten Pflanzen präsentieren und keine gentechnisch veränderten Produkte anbieten. Damit "so weit möglich" auch immer möglich sein wird, werden außerdem alternative Strategien, wie die klassische Züchtung, weiter unterstützt und die gentechnikfreie Produktion gefördert.

Dieser Antrag ist tatsächlich ein großer Schritt in die richtige Richtung mit Substanz. Hierüber herrscht, selten genug, Einigkeit nicht nur in der Bürgerschaft, sondern auch mit den Nichtregierungsorganisationen, die sich für die Gentechnikfreiheit einsetzen. Die Initiative für die gentechnikfreie Metropolregion Hamburg begrüßt in ihrer Presseerklärung den parteiübergreifenden Antrag. Der Agrarexperte von Greenpeace wertet den Antrag als ein wichtiges Zeichen, dass – Zitat –:

"... Mittel und Wege bestehen, die Gentechnik aufzuhalten."

Der Antrag, den wir heute in Hamburg verabschieden, ist ein wichtiger Beitrag, aber am Ende der Diskussion sind wir damit natürlich noch lange nicht. Wesentliche Punkte sind nur auf Bundesebene, auf europäischer Ebene und in internationalen Verträgen zu erreichen. Wir halten als Grüne beispielsweise natürlich weiterhin unsere Forderung aufrecht, dass wir generell mehr Rechtssicherheit für Regionen benötigen, die gentechnikfrei bleiben wollen. Die bisherigen Abstandsregelungen sind hier nicht weitreichend genug.

Auf europäischer Ebene steht weiterhin das Verbot von Biopatenten auf Pflanzen, Tiere und biologische Züchtungsverfahren aus. Biopatente führen zu Monopolansprüchen weniger Konzerne auf Pflanzen und Tiere und zur Abhängigkeit von Landwirten; damit blockieren sie innovative Züchtungsfortschritte. Im Bereich des Welthandels müssen wir weiter dafür kämpfen, dass keine Abhän-

gigkeiten von der chemischen Industrie und von Saatgutkonzernen geschaffen werden. Industrialisierte Landwirtschaft mit Monokulturen, Monopolen und Lizenzen ist für Entwicklungsländer nicht finanzierbar, zudem gefährden sie die Umwelt, die regionale Sortenvielfalt und die unabhängige landwirtschaftliche Entwicklung. Nur dann, wenn wir all dies auf internationaler Ebene erreichen, ist auch wirklich dauerhaft gewährleistet, dass Hamburg gentechnikfrei bleiben kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Capeletti.

Bernd Capeletti CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seitdem die EU im Jahr 2003 ihr Gentechnikmoratorium gegenüber den USA aufheben musste und damit den Weg für Importe von gentechnisch veränderten Organismen und Produkten in Teilen freimachte, müssen wir uns im europäischen Raum mit dem Thema der Grünen Gentechnik auseinandersetzen. Spätestens seit dem vergangenen Jahr, als die Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Frau Aigner, den Anbau von Genmais der Sorte Monsanto 810 untersagte, ist das Thema in aller Munde, und das nicht nur in Bayern, sondern auch bei uns in Hamburg, wobei wir uns in Hamburg traditionell mehr mit der maritimen Wirtschaft als mit der Landwirtschaft auseinanderzusetzen haben. Aber den sympathischen und hart arbeitenden Landwirten und Obstbauern, Gemüse- und Blumengärtnern in den Vier- und Marschlanden, dem Alten Land, Moorwerder, Neuland, Sülldorf, um nur einige Gebiete zu nennen, sind wir es schuldig, uns darüber Gedanken zu machen, zu diskutieren und vor allen Dingen sachlich begründete richtige Entscheidungen zu treffen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Der vor Ihnen liegende gemeinsame Antrag zur Drucksache 19/3273 ist das Ergebnis einer in der Sache fast einjährigen Beratung, einer Expertenanhörung, Gesprächen mit Landwirten, Befürwortern, aber auch Gegnern von Grüner Gentechnik, Verbandsvertretern, Initiativen und Verbrauchern. Der Antrag ruft dazu auf, freiwillig auf Saat- und Pflanzenanbau und den Verzehr gentechnisch veränderter Produkte in Hamburg zu verzichten, wohl wissend, dass eine gesetzlich verpflichtende Landesregelung nicht zulässig wäre. Die Welthandelsorganisation (WTO), die EU und die nationalen Gesetzgebungen sind hier die bestimmenden Faktoren und danach kann Produkten nur dann der Marktzugang verwehrt werden, wenn sie gesundheitsschädlich sind. Dies hat man bei gentechnisch verändertem Saat- und Pflanzengut und entsprechenden Lebensmitteln bisher nicht nachweisen

(Bernd Capeletti)

können, sagen die Befürworter, aber auch nicht das Gegenteil, behaupten vehement die Gegner.

Die große Mehrheit der deutschen Verbraucher indes lehnt sowohl den Anbau und Konsum gentechnisch veränderter Lebensmittel als auch die Verfütterung von genveränderten Futtermitteln an Nutztiere ab, da der Nutzen solcher Produkte oft nicht erkennbar ist und Risiken für die Ökologie und die Verbraucher nicht ausgeschlossen werden können. Allerdings, das sei auch angemerkt, sind viele Menschen, die Gentechnik ablehnen, über biologische Grundlagen nicht informiert. Eine Umfrage führte unlängst zu dem Ergebnis, dass eine Mehrheit von Verbrauchern davon überzeugt ist, dass Tomaten erst durch Gentechnik Gene erhalten.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

– Die Wissenden sind natürlich hier in diesem Raum.

Bekannter ist, und damit komme ich auf Hamburg zurück, dass im Saat- und Pflanzenanbau die Koexistenz von Betrieben, die bestimmte Methoden der Landbearbeitung anwenden, wie zum Beispiel konventionellen und ökologischen Anbau, möglich ist und heute auch bei uns in den Vier- und Marschlanden und im Alten Land selbstverständlich praktiziert wird. Ein Nebeneinander von Betrieben, die gentechnisch veränderte Organismen, sogenannte GVO-Ware anpflanzen, und konventionell arbeitenden Bauern und Biolandwirten ist aber bei bestimmten Kulturen trotz vorgeschriebener Mindestabstände nicht möglich. Raps zum Beispiel – ein Hinweis für die Städter, das ist das Getreide, das so schön gelb aussieht, wenn Sie durch die Landschaft fahren – kreuzt sich wild auch über weite Entfernungen mit anderen Kulturen wie Blumenkohl, Brokkoli, Rettich und Radieschen.

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: Das sind alles Kreuzblütler!)

– Genau.

Diese Produkte erhalten damit ungewollt Genkonstrukte anderer Organismen. Diese Veränderungen sind nicht rückholbar und der Bioanbaubetrieb zum Beispiel würde bei einer solchen Entwicklung unweigerlich in den Ruin getrieben, weil seine Geschäftsgrundlage, die Herstellung von Bioprodukten, nicht mehr vorhanden wäre. Ganz wichtig ist, dass es solche GVO-Betriebe heute nicht gibt, weil es keine bundesrechtlich zugelassenen GVO-Pflanzen oder entsprechendes Saatgut gibt. Von daher soll der Antrag für Hamburg auch vorausschauend sein, denn angesichts der ausgesprochen kleinteiligen Agrarstruktur Hamburgs – Getreidefelder neben Gemüseland und Blumen und dazwischen auch noch Obst – und der Konkurrenz des Weltmarktes ist es für die Hamburger Landwirtschaft ohnehin schwierig, vernünftig zu wirtschaften. Deshalb ist es wichtig, Kampagnen wie "Aus der Region – Für die Region" zu fördern und

diese zugleich mit dem Label "Ohne Gentechnik" zu bewerben und gegenzusteuern.

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt. Mit über 11 000 Gramm Kohlendioxid etwa belastet ein Kilogramm Äpfel, das aus Südafrika eingeflogen wird, die Umwelt. Der Transport derselben Menge Äpfel aus dem Alten Land verschmutzt die Luft gerade einmal mit 10 Gramm CO₂. Das ist Grund genug für die igs (internationale Gartenschau Hamburg 2013), den Kauf heimischer Produkte zu unterstützen und den Besuchern regionale und saisonale Produkte aus ökologischem und gentechnikfreiem Anbau anzubieten.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Und ist es nicht geradezu widersinnig, wenn wir Rosen aus Kenia importieren, aber hier die Gartenbaubetriebe aus Kostengründen schließen müssen, weil sie mit den Importpreisen nicht konkurrieren können? Andererseits wird bei uns aber Jahr um Jahr in der Kirche für "Brot für die Welt" gesammelt, weil dort die Menschen nicht genug zum Essen haben. Wo Blumen wachsen, wächst genauso gut auch Gemüse. Und keiner kontrolliert, ob diese importierten Blumen nicht eventuell gentechnisch verändert sind, weil das in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit technisch gar nicht möglich ist. Ich glaube, Frau Heyenn, Sie hatten dafür plädiert. In den Blumenanbaubetrieben wurde mir dazu gesagt: Mensch, macht das doch, wenn sie endlich kontrolliert sind, sind die importierten Blumen vergammelt und wir können endlich unsere Ware verkaufen. Aber das ist natürlich auch kein Weg.

Mit entsprechenden Marketingmaßnahmen wie "Aus der Region – Für die Region" oder jetzt neu "Der Norden blüht auf" schaffen wir Transparenz für unsere regionalen Erzeugnisse und machen sie attraktiv für die Verbraucher. Wir stärken das Wissen um die Zusammenhänge zwischen Ernährung und Klimaschutz. Ich bin deshalb froh, dass wir nach intensiven Beratungen den parteiübergreifenden Konsens in der Sache erzielen konnten und – ich denke, das gehört bei meinen Ausführungen auch dazu – das Ansinnen mancher meiner Kollegen, Pächter der Freien und Hansestadt Hamburg im Rahmen der Pachtverträge zu verpflichten, zurückzuweisen.

Mit dem Antrag "Gentechnikfreies Hamburg" motivieren wir alle Beteiligten, sich auf freiwilliger Basis zur Schaffung der gentechnikfreien Region zusammenzuschließen. Die Freiwilligkeit ist dabei das wichtige Element, aber auch die Aufklärung der Verbraucher darüber, dass Landwirte gerechter für alles das bezahlt werden müssen, was die Verbraucher von ihnen erwarten. Laut Professor Küster gehört dazu nicht nur die Produktion von Lebensmitteln, sondern auch die Bewahrung und Pflege der Landschaft, in der sich Verbraucher er-

(Bernd Capeletti)

holen und die sie als Heimat empfinden. Auch dafür stellen wir diesen Antrag.

Zum Abschluss lassen Sie mich aber auch eine Lanze für die Gentechnik brechen.

(Jens Kerstan GAL: Das gilt nicht mehr!)

Zurzeit leben etwa 6,2 Milliarden Menschen auf der Erde. Diese Menschen müssen mit Nahrung versorgt werden, dazu leistet die Pflanzenzüchtung einen entscheidenden Beitrag, indem sie die Landwirtschaft mit leistungsfähigem und angepassten Saat- und Pflanzgut versorgt. Um den steigenden Anforderungen an die landwirtschaftliche Produktion gerecht zu werden, werden noch leistungsfähigere Pflanzen benötigt. Das lässt sich laut Professor Jung beispielsweise auch daran ablesen, dass die Weltgetreideernte zwischen den Jahren 2000 und 2020 verdoppelt werden muss, um der wachsenden Weltbevölkerung, vor allem aber den geänderten Essgewohnheiten gerecht zu werden.

Die Situation verschärft sich weiter durch die wachsende Konkurrenz zwischen Energieerzeugung aus Biomasse und der Nahrungsmittelerzeugung, oder plakativer, der Produktion für Tank oder Teller. Deshalb ist es richtig und für einen fairen Weltmarkt wichtig, dass für Produzenten von Saatgut, landwirtschaftlichen Rohstoffen und Gentechnikprodukten verbindliche, zuverlässige Grundlagen geschaffen werden müssen. Wer verhindern will, dass nur wenige große Konzerne die Pflanzenbiotechnologie weltweit dominieren, muss dafür Sorge tragen, dass auch deutsche Forscher und Entwickler die Chancen erhalten, ihre Produkte zu entwickeln. Dieses ökonomische Potenzial müssen wir in Deutschland für neue Arbeitsplätze, für einen schonenden Umgang mit der Umwelt und für eine effektive Nutzung der verfügbaren Ackerflächen nutzen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich habe mit Frau Aigner eröffnet und möchte auch mit ihren Ausführungen schließen:

"Die Landwirtschaft mitsamt ihren vor- und nachgelagerten Bereichen ist heute weltweit vernetzt. Die moderne Biotechnologie kann einen Beitrag leisten, Energie und Ressourcen zu sparen, gesünderes Tierfutter zu erzeugen oder die Entwicklung von besser an die Umweltbedingungen angepassten Pflanzen zu fördern. Dazu gehört auch die Gentechnik. Unser Land kann es sich nicht leisten, diese Möglichkeiten zu ignorieren. Dann müssten wir in wenigen Jahren aus dem Ausland importieren, was wir bei uns nicht entwickeln konnten. Wir dürfen uns nicht künstlich dumm halten. Wir brauchen mehr Wissen, allerdings auch über tatsächliche oder denkbare Risiken."

Das drückt aus, was mir viele Landwirte im Gespräch gesagt haben. Wenn es irgendwann etwas Erfolgversprechendes gibt, glauben wir nicht, dass wir uns dem verschließen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält Herr Buschhüter.

Ole Thorben Buschhüter SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! 78 Prozent der Verbraucherinnen und Verbraucher lehnen gentechnisch veränderte Lebensmittel ab. Für gentechnikfreie Lebensmittel gibt es daher einen großen Markt. Die Landwirte in der Region haben kein Interesse daran, dass gentechnisch veränderte Organismen in den Äckern und Feldern der Region ausgebracht werden. Wenn wir die Landwirtschaft in der Region fördern wollen, dann müssen wir dafür sorgen, dass die Region frei bleibt von gentechnisch veränderten Pflanzen und Produkten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Es ist deshalb gut, dass alle Fraktionen in der Bürgerschaft den Senat aufrufen, Konzepte und Initiativen zur Schaffung gentechnikfreier Zonen, zum Beispiel das Konzept der Initiative für eine gentechnikfreie Metropolregion Hamburg, zu unterstützen und außerdem im Rahmen der Kampagne "Aus der Region – Für die Region" die Vermarktung gentechnikfreier regionaler Produkte zu fördern und für die Kennzeichnung "Ohne Gentechnik" zu werben. Die Landwirte und Gärtner in der Metropolregion haben bei uns für diese Initiative geworben, denn selbst die großen Supermarktketten wie Edeka, Rewe oder Metro verlangen von den Erzeugern schriftliche Erklärungen, dass ihre Ware gentechnikfrei ist.

Aber mit solchen Erklärungen ist es nicht getan. Wenn sich herausstellen sollte, dass doch gentechnisch veränderte Ware im Regal liegt, obwohl das ausgeschlossen wurde, drohen den Lieferanten letztlich hohe Schadensersatzforderungen, Ersatzansprüche für Kosten zur Analyse, Rückholung und Entsorgung der Waren, vor allem aber die Auslistung bei den Ketten und das Lieferverbot an den Großhandel. Den Schaden übernimmt keine Versicherung. Gentechnik in der Gemüsebox ist das Aus für jeden Gemüsebauern oder für jeden anderen Erzeuger, der versprochen hat, gentechnikfreie Ware zu liefern.

Wirklich sicher vor Schadensersatzansprüchen kann ein Landwirt nur dann sein, wenn auch die Nachbarn ihre Felder und Pflanzen von gentechnisch veränderten Organismen frei halten. Die Gefahr einer unkontrollierten Ausbreitung von Samen oder Pollen, wir haben es eben schon gehört, ist groß, das gilt natürlich auch bei gentechnisch veränderten Pflanzen. Versuchen Sie einmal, einer

(Ole Thorben Buschhüter)

Biene zu erklären, dass sie nur 300 Meter weit fliegen darf, um keine genveränderten Pollen aufzunehmen.

(Beifall bei der GAL – *Michael Neumann SPD*: Verkehrsschilder aufstellen!)

Das Gleiche gilt für den Wind, der seinen Teil dazu beiträgt. Eine Koexistenz von Grüner Gentechnik auf dem einen Acker und gentechnikfreiem Anbau nebenan funktioniert nicht.

Darum finden wir es bedauerlich, dass CDU und GAL noch nicht bereit waren, wenigstens vom Senat prüfen zu lassen, inwieweit über Klauseln in Pachtverträgen über städtische Flächen sichergestellt werden kann, dass auf den gepachteten Flächen nur gentechnikfrei gearbeitet werden darf. Das hatte die SPD-Fraktion in ihrem Antrag, dem ersten der drei Anträge, vorgeschlagen und das würde für Landwirte, die gentechnikfrei arbeiten wollen, noch größere Sicherheit schaffen. Warum es nicht möglich sein soll, diesen Punkt wenigstens zu prüfen, ist uns unverständlich.

(Beifall bei der SPD)

Es scheint mir, dass sich die CDU hier noch ein Schlupfloch offenhalten will. Die Aussagen von Herrn Capeletti hörten sich auch ganz danach an.

(Beifall bei der SPD)

Die CDU steht der Gentechnik ohnehin etwas wohlwollender gegenüber. Die Bundesforschungsministerin Annette Schavan befürwortet die Gentechnik und lässt gerade eine Strategie zur Förderung der Gentechnik in Forschung und Anwendung erarbeiten. Das heißt für uns im Klartext, dass die CDU auf Bundesebene aus Steuergeldern das Lobbykonzept für Agrogentechnik bezahlt, die von der Bevölkerung abgelehnt wird. Darum will man sich aus Gründen der Koalitionsrason in Hamburg auch nicht allzu stark gegen die Grüne Gentechnik positionieren.

Aber ich möchte in dem Zusammenhang noch einmal an das erinnern, was wir in der Expertenanhörung gehört haben. In den USA und in Kanada gibt es praktisch keine gentechnisch freien landwirtschaftlichen Produkte mehr, weil sich künstlich verändertes Genmaterial überall ausgebreitet hat. Das gilt für Mais, Raps, Soja, aber auch Baumwolle. Landwirte und Verbraucher haben dort keine Wahl mehr. Das wollen wir hier nicht und auch die Verbraucher und Landwirte wollen das mehrheitlich nicht.

In unserer Region ist die Landwirtschaft eng verbunden mit dem Tourismus. Und auch in diesem Zusammenhang gilt die Bezeichnung "gentechnikfrei" schon als Prädikat; das wollen wir nutzen und nicht zerstören. Insofern finden wir es auch bedauerlich und verwunderlich, dass nur wir als Bürgerschaft alle Wirtschaftsbeteiligten ermutigen, sich freiwillig zu einem Verzicht auf den Einsatz von

gentechnisch veränderten Produkten zu verpflichten. Der Senat wollte sich offenbar nicht auffordern lassen, selbst aktiv für eine entsprechende freiwillige Selbstverpflichtung zu einer gentechnikfreien Metropolregion zu werben. Auch das war eine Forderung im von der SPD-Fraktion zuallererst vorgelegten Antrag.

Meine Damen und Herren! Wir fanden einen Konsens wichtig und deshalb haben wir einige unserer Forderungen nicht aufgegeben, aber zurückgestellt. Sie können aber sicher sein, dass die SPD-Fraktion darauf achten wird, dass der Senat diesen breiten bürgerschaftlichen Konsens in die Tat umsetzt und nicht etwa heimlich unterläuft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Frau Heyenn erhält das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Norbert Hackbusch hat vorhin gesagt, er fühle sich wie in einem juristischen Seminar. Ich glaube, wir haben eben drei exzellente Vorlesungen in Sachen Gentechnik gehört. Ich werde das jetzt nicht wiederholen.

(Beifall bei Kai Voet van Vormizeele CDU und Thomas Böwer SPD – *Olaf Ohlsen CDU*: Bitte nicht!)

Das war schon so umfangreich, dass ich das nicht noch einmal pointiert darstellen muss.

Dieser interfraktionelle Antrag zur Gentechnik ist ein Paradebeispiel dafür, wie eine außerparlamentarische Initiative dazu geführt hat, dass wir Parteien uns zusammengesetzt haben, im Ausschuss eine Expertenanhörung durchgeführt haben, miteinander gerungen haben, welche Punkte wichtig sind und welche nicht und worauf wir uns einigen können. Herr Capeletti hat schon darauf hingewiesen, dass es auch ein paar Gesichtspunkte gibt, auf die wir im Sinne eines interfraktionellen Antrags verzichtet haben. Es ist auch nicht so, dass wir uns jetzt nur auf freiwillige und auf motivierende Lösungen geeinigt haben. Es ist durchaus auch in dem Antrag enthalten, dass zum Beispiel im Rahmen der Internationalen Bauausstellung und der internationalen Gartenschau die Vertragspartner vertraglich verpflichtet werden sollen, gentechnikfreie Waren anzubieten und vorzustellen. Insofern ist dieser interfraktionelle Antrag zur gentechnikfreien Metropolregion Hamburg aus meiner Sicht ein Riesenschritt in die richtige Richtung. Wir werden beobachten, wie sich das alles entwickelt.

Bei dieser ganzen Diskussion, die sehr sachlich verlief, ist eines ein bisschen untergegangen; Herr Capeletti hat es angedeutet. Wir haben es im Ausschuss erlebt, dass das Thema Gentechnik, ähnlich wie andere Themen, die wir heute behandelt

(Dora Heyenn)

haben, hochemotional ist. Da geht es auch um so etwas wie Glaubensfragen. Für die einen ist Gentechnik das Teufelszeug schlechthin und der Sündenfall der Menschheit – zu denen gehöre ich – und zu den zweiten gehört Herr Capeletti, der eben meinte, dass das die Rettung der Menschheit sei, dass die Überbevölkerung nur mit Gentechnik gerettet werden könne. Dazwischen liegen ganz viele Kompromisslinien und die haben wir gefunden. Die Arbeit hat sehr viel Spaß gemacht und ich hoffe, das Ganze wird sich in die Richtung bewegen, wie es sich die Initiative für eine gentechnikfreie Metropolregion Hamburg vorstellt. Wir werden sehen, an welcher Stelle wir in einigen Jahren sind.

(Beifall bei der LINKEN, der GAL und der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt nunmehr Frau Heitmann.

Linda Heitmann GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Viele Aspekte wurden von meinen Vorrednern bereits genannt und ich möchte betonen, dass auch ich mich sehr freue, dass bei diesem Thema, abgesehen von den kleinen Differenzen, die schon deutlich wurden, alle Fraktionen an einem Strang ziehen, um die Gentechnikfreiheit in Hamburg wirklich voranzubringen.

(Beifall bei der GAL)

– Danke.

Ich möchte in meiner Rede die Perspektive noch einmal auf das Thema des Verbraucherschutzes lenken, denn wenn man sich die Umfragen anschaut, dann sieht man, dass forsa im Mai 2009 erfragt hat, dass 78 Prozent aller Bundesbürger, das sind mehr als drei Viertel der Bevölkerung, gentechnisch veränderte Lebensmittel komplett ablehnen, und das sogar dann, wenn sie billiger sind als herkömmliche Lebensmittel. Noch etwas mehr, nämlich sogar 85 Prozent, lehnen es ab, Tiere mit gentechnisch veränderten Lebensmitteln zu füttern und dann dieses Fleisch zu essen oder die Milchprodukte zu konsumieren.

Diese Zahl ist aus Verbraucherschutzsicht noch einmal besonders interessant, denn Verbraucherschutz heißt Transparenz herstellen, und gerade Fleisch- und Milchprodukte von Tieren, die mit Gentechnik gefüttert wurden, bedürfen bisher keiner Kennzeichnung. Das bedeutet, dass der Verbraucher in der Praxis bis jetzt nicht die freie Wahl bei seiner Nahrungsaufnahme hat, und das ist bedauerlich. Umso wichtiger ist es, dass wir gentechnisch veränderten Lebensmitteln in Hamburg keinen Raum bieten, sodass jeder sicher sein kann, dass Lebensmittel aus dieser Region wirklich gentechnikfrei sind.

(Beifall bei der GAL – Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Ich weise noch einmal darauf hin, dass wir heute mit unserem Antrag ein deutlich anderes Signal setzen, als es die Bundespolitik in diesem Punkt gemacht hat. Wenn man sich den Koalitionsvertrag zwischen CDU und FDP im Bund ansieht, dann ist dort ein sehr offenes Verhältnis zur Gentechnik erkennbar. Es geht sogar so weit, dass man bestimmte, schon bestehende EU-Bestimmungen gern wieder aufweichen würde. Besonders interessant ist, dass die Förderung des Anbaus der gentechnisch veränderten Kartoffel Amflora noch speziell erwähnt wird. Als ich das las, habe ich mich gefragt, wie viel die Züchter der FDP gespendet haben mögen, um diesen Absatz in den Koalitionsvertrag zu bekommen, oder ob die FDP in Zukunft möglicherweise kostenlose Kartoffelchips auf ihren Parteitag bekommen.

Der Grund, warum gentechnisch veränderte Lebensmittel von uns und so vielen Verbrauchern abgelehnt werden, hat sehr viele Faktoren. Ein Faktor ist, dass die Gentechnik beziehungsweise ihre Auswirkungen bisher sehr wenig erforscht sind. Die erste erfolgreiche gentechnische Veränderung erfolgte 1980, die ersten gentechnisch veränderten Tomaten kamen jedoch erst 1994 auf den Markt. Das heißt, Langzeitstudien, die Risiken und Auswirkungen aufzeigen, gibt es bis jetzt nicht. Ich finde das sehr interessant und würde mich freuen, wenn Sie diesem Thema etwas mehr Ihre Aufmerksamkeit widmen könnten.

(Beifall bei der GAL)

Wenn man über gentechnisch veränderte Lebensmittel spricht, ist sicher, dass bestimmte gentechnisch veränderte Lebensmittel zu Antibiotikaresistenzen führen können. Auch hierfür ist die von mir erwähnte FDP-Kartoffel ein schönes Beispiel.

Außerdem kann jedes neue Protein, das sich in gentechnisch veränderten Pflanzen bildet, zu Allergien führen. Daher dürfen wir die gesundheitlichen Gefahren und Risiken von Gentechnik nicht unterschätzen. In Anbetracht dessen ist das wichtigste Argument gegen die Gentechnik, dass wir sie überhaupt nicht brauchen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir könnten als Politiker und Wissenschaftler wie die Apotheker vor Risiken und Nebenwirkungen warnen, aber das ist irrelevant, wenn es uns ohne Medikamente genauso gut geht wie mit.

Gentechnisch veränderte Lebensmittel, das muss man noch einmal betonen, sind nicht billiger, nicht gesünder, nicht schmackhafter und auch nicht hübscher als normale Lebensmittel. Normales Obst und Gemüse, am besten aus Bioanbau, ist

(Linda Heitmann)

immer noch das Beste, was wir auf dem Markt kaufen können.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Deshalb betone ich noch einmal zum Schluss: Wenn man die Verbraucherschutzpolitische Sicht betrachtet, dann stärken gentechnikfreie Regionen, wie wir sie in Hamburg anstreben, ganz deutlich den Verbraucherwillen, wenn gentechnisch veränderte Produkte nicht nachgefragt werden.

(Olaf Ohlsen CDU: Ja!)

Je deutlicher sich daher Hamburg gegen den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen ausspricht und danach handelt, umso mehr Sicherheit bekommen wir hier für den Verbraucher und deshalb ist es wichtig, dass wir alle an einem Strang ziehen, um diesen vorliegenden Antrag zum Erfolg zu führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Ole Thorben Buschhüter und Dr. Monika Schaal, beide SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen erbetenen Kenntnisnahmen sind erfolgt.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dies einstimmig angenommen.

Wir kommen noch einmal zu Punkt 2 der Tagesordnung, dem Wahlergebnis der Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds der Kommission für Bodenordnung, das ich hiermit verkünde.

Für Angelika Mertens haben 88 mit Ja gestimmt, zehn mit Nein, zwei Enthaltungen. Es gab keine ungültigen Stimmen.

Damit ist Frau Mertens zum ehrenamtlichen Mitglied der Kommission für Bodenordnung gewählt worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 45 auf, Drucksache 19/5211, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Hamburg ist nicht winterfest!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Hamburg ist nicht winterfest!
– Drs 19/5211 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/5326 ein gemeinsamer Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:
Hamburg für zukünftige Winter rutschfest machen
– Drs 19/5326 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte beide Drucksachen an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Herr Hackbusch, Sie haben das Wort.

(Olaf Ohlsen CDU: Die Allzweckwaffe!)

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Winter ist und war eine große Herausforderung für alle Menschen in dieser Stadt. Mein größtes Mitgefühl gilt den vielen Menschen, die in dieser Zeit draußen übernachtet haben und von denen auch einer an Unterkühlung gestorben ist. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, wahrscheinlich ist dies einvernehmlich im ganzen Haus, dass es eine besonders große Herausforderung und Anstrengung war für alle Menschen, die gegen Schnee und Eis ankämpfen mussten, vor allen Dingen auch die Menschen von der Stadtreinigung. Bevor wir uns über verschiedene Dinge streiten, sollten wir das einvernehmlich feststellen und ihnen unseren Dank und unsere Anerkennung ausdrücken.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Es gibt aber noch eine zweite Sache zu bilanzieren: Die Hamburger Krankenhäuser sind überfüllt. Zehntausende von Menschen wagen sich seit Wochen nicht aus ihrer Wohnung oder aus dem Haus heraus. Das ist eine Auswirkung des dramatischen Winters, aber auch eine Auswirkung einer Verwahrlosung der öffentlichen Ordnung, wie ich sie noch nie erlebt habe in dieser Stadt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Die Politik dieses Senats, der dafür verantwortlich ist, geht im wahrsten Sinne des Wortes auf unsere Knochen.

Ich will Ihnen das im Einzelnen darlegen. Viele Gehwege und Plätze sind jetzt wochenlang von Eis und Schnee bedeckt. Jede Überquerung verlangt eine artistische Leistung. Ich weiß nicht, wie Sie das alles geschafft haben, ich selbst habe die merkwürdigsten Figuren dabei gedreht. Hierbei ist es völlig berechtigt und auch richtig, sich bei einzelnen Eigentümern und Mietern in den Privatstraßen zu beschweren, dass sie ihre Pflicht zum Teil vernachlässigt und zu wenig geräumt haben. Aber das Dramatischste war, dass die schlechtesten Zustände in dieser Stadt meist auf öffentlichen Gehwegen und Plätzen waren, und das ist eine schlechte Voraussetzung dafür, von den Eigentümern und Mietern genau dies einzufordern. Das ist eine Art und Weise von öffentlicher Verwahrlosung, die ich noch einmal hervorheben will.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Diese Wege und Plätze sind wichtig, um in der Lage zu sein, überhaupt einkaufen und sich irgendwie bewegen zu können, um Verkehrsmittel zu erreichen und um Geschäfte und Einkaufszentren

(Norbert Hackbusch)

aufsuchen zu können. All das war vielen Menschen über Wochen nicht möglich und hierüber muss der Senat Rechenschaft ablegen, warum das überhaupt passieren konnte. Ich weiß, verantwortlich dafür sind die Bezirke, denen diese Aufgabe zugewiesen wurde, die sie aber häufig nicht wahrgenommen haben. Da wir aber feststellten, auch in den Diskussionen der Bezirksversammlungen, dass das in allen Bezirken ein riesiges Problem war, muss der Senat konstatieren, dass es ein durchgängiges Organisationsproblem war.

Von einigen Bezirken wird dargestellt, dass gerade die Aufgaben von privaten Firmen nicht ausreichend erfüllt wurden. Hier verlangen wir vom Senat, eine genaue Bilanz dieser Vergaben zu ziehen. Insgesamt hat man aber den Eindruck, als wenn die Stadt und die Bezirke einfach nicht in der Lage waren, diese Aufgabe auch nur ansatzweise zu erfüllen, als würde die Klimaerwärmung Winterwetter auf die Dauer nicht mehr zulassen.

Wir würden gern in allernächster Zeit vom Senat hören, inwieweit es weiterhin in der Diskussion ist, dass man sich Kürzungen im Bereich der Winterdienste vorstellen kann. Ich glaube, dies hätte schon lange angekündigt werden müssen, dass diese angekündigten Kürzungen zurückgenommen werden müssen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Besonders dramatisch war nach unseren Recherchen die Situation beim öffentlichen Nahverkehr. Wir konnten viele Busbuchten nicht benutzen, viele U- und S-Bahnen konnten nur über vereiste Flächen erreicht werden. Am schlimmsten waren jene Wege, die auf der einen Seite den öffentlichen Nahverkehr neben sich haben, zum Beispiel einen U-Bahn- oder S-Bahndamm, und auf der anderen Seite einen öffentlichen Park. Hier konnte man sicher sein, dass überhaupt nichts geschah. Ich finde das unvorstellbar. Ich finde es auch erstaunlich, dass der öffentliche Nahverkehr zum Teil große Schwierigkeiten hatte. Ich habe es jeden Morgen erlebt, dass die U-Bahnen völlig überfüllt waren und habe erstaunt festgestellt, dass die S-Bahnen schon bei geringen Frosttemperaturen zum Teil ausgefallen sind, zum Beispiel auf der Strecke nach Stade. Auch das finde ich ein erstaunliches Moment, von dem wir eine Bilanz verlangen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Thomas Völsch SPD*)

Eine besondere Provokation war auch die Behandlung der Radfahrer in dieser Stadt. Wollte Hamburg nicht die Anzahl der Radfahrer erhöhen? Ist die Baubehörde nicht unter der Leitung einer grünen Senatorin? Frech wurde auf die Fragen reagiert, warum die Radwege nicht geräumt wurden. Es wurde gesagt, das sei gar nicht vorgesehen und auch nicht wichtig, weil es im Winter sowieso nicht so viele Radfahrer gäbe. Natürlich konnte

man jetzt nicht mehr Rad fahren, aber die Reaktion ist eine Art und Weise, wie man mit Radfahrern nicht umgehen kann. Sie mussten unter Lebensgefahr teilweise auf die Straßen ausweichen, aber selbst das war kaum möglich. Viele Kinder zum Beispiel sind auf Radwege angewiesen, weil sie oft mit dem Rad zur Schule fahren und sie sich dementsprechend nicht mehr anders durch die Stadt bewegen. So eine Frechheit und Provokation gegenüber dem Radverkehr habe ich noch nicht erlebt.

Man musste nur nach Schleswig-Holstein gehen oder nach Kiel und konnte dort feststellen, dass die Radwege geräumt worden waren. Das heißt also, dies ist nicht unmöglich, sondern man konnte sehen, dass es ging.

Eine solche Verwahrlosung der öffentlichen Ordnung habe ich in Hamburg noch nicht erlebt. Sie resultiert aus Kompetenzgewirr, aus unkontrollierten Privatisierungen, gesetzlichen Vorgaben aus uralten Zeiten und einem Senat, der die Probleme seiner Einwohner erst sehr spät wahrnimmt. Hamburg war und ist mit diesem Senat nicht winterfest.

Ich finde aber auch erstaunlich, wie die Reaktion war und die Art und Weise, wie der Senat mit der öffentlichen Kritik umgegangen ist. Da sind meiner Meinung nach zwei Sachen entscheidend. Nachdem in diesen Tagen die Kritik stärker wurde, hat das "Hamburger Abendblatt" eine Frage gestellt und bekam eine schöne Antwort von der Behörde dazu. Um die ganze Frechheit zu zeigen, mit der der Senat dazu geantwortet hat, will ich das einmal kurz vorlesen. Hören Sie genau zu:

"Warum kann Hamburg als Metropole keine geräumten Straßen und Gehwege garantieren?"

Das war die einfache Frage des "Hamburger Abendblatts". Die Antwort der Hajduk-Behörde, so wurde es dort genannt, finde ich kackfrech.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh! – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Was ist das für eine Fäkalsprache hier!)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Herr Hackbusch, kommen Sie bitte zur parlamentarischen Sprachregelung zurück.

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Ich möchte Ihnen gern dieses Zitat vorlesen, hören Sie bitte genau zu:

"Es kann keine Garantie geben, dass alle 3200 Kilometer Fußwege und Fahrbahnen jederzeit schnee- und eisfrei sind."

Das ist völlig richtig, aber wir wären schon froh gewesen, wenn überhaupt irgendwelche Wege wenigstens dann und wann geräumt worden wären.

(Norbert Hackbusch)

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Was ist das für eine Art, sich damit auseinanderzusetzen.

Es geht aber weiter.

"Bei den Gehwegen kommt zudem nicht jeder Anlieger seiner Streupflicht nach und bei den Bezirken haben manche Firmen [...] ihre Arbeit nicht ordentlich gemacht."

Völlig richtig. Aber das ist doch wie bei den alten Petz-Geschichten nach dem Motto: Wir haben die Aufgaben selbst nicht gut gemacht, aber die da hinten, die haben die Schuld, die haben auch nicht gut gearbeitet. Ich verlange vom Senat Selbstkritik bei diesem Punkt, er muss sich mit seinen eigenen Fehlern auseinandersetzen. Warum Selbstkritik? Ein ganz einfaches Moment aus den letzten Tagen: Wir haben festgestellt, dass doch noch etwas anderes möglich ist, es gibt 1000 zusätzliche Kräfte. Nachdem wochenlang durch die Gegend geschlittert wurde, haben diese 1000 zusätzlichen Menschen durchaus etwas verbessert. Es ist also doch möglich gewesen. Warum hat dieser Senat das nicht früher gemacht, wo er doch jetzt zeigt, dass etwas anderes möglich war. Er entschuldigt sich noch nicht einmal. Das gehört sich nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ein letzter Punkt noch. Ich habe geluschert und festgestellt, dass unser Antrag und auch der Antrag von CDU und GAL noch nicht einmal an den Stadtentwicklungsausschuss überwiesen werden soll. Ich hoffe, dass wir dort in der nächsten Zeit eine Debatte hierüber führen können. Hierzu müssen Sie den Bewohnern dieser Stadt einiges erklären. Der Senat hat versagt, ich habe das deutlich dargelegt. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unstrittig ist in diesem Haus, dass wir einen Winter gehabt haben, wie wir ihn viele Jahre nicht mehr hatten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Der ist noch draußen, es schneit noch!)

Unstrittig ist auch, dass dies keine Entschuldigung dafür ist, warum erst jetzt gehandelt wird in dem Maße, wie wir es jetzt tun. Unstrittig ist auch, dass es keine Hamburgensie ist, dass die Straßen und Wege in dem Ausmaß nicht geräumt wurden, wie es notwendig gewesen wäre.

Insofern möge jeder für sich selbst überlegen in diesem Parlament, ob er vielleicht auch mit seiner

Partei in irgendwelchen Städten Verantwortung trägt, die ähnliche Zustände haben wie Hamburg.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie sind hier gewählt!)

Unstrittig ist auch, dass alle Beteiligten, auch in Hamburg, und damit meine ich genauso die Bezirke wie das Land, teilweise versagt oder auch die Situation falsch eingeschätzt haben. Unstrittig ist ebenfalls, dass die Politik sich bei den vielen Menschen, die Herr Hackbusch zu Recht auch angesprochen hat, die sich in den letzten Wochen verletzt haben auf unseren Wegen und Straßen, für die Zustände entschuldigen muss.

(Michael Neumann SPD: Nicht die Politik, die politisch Verantwortlichen!)

Einzigartig ist aber, was dieser Senat vor zwei Tagen bekannt gegeben hat. Rund 300 Mitarbeiter der Stadtreinigung, unterstützt von rund 700 externen Einsatzkräften privater und 114 Mitarbeitern öffentlicher Unternehmen sind zurzeit im Einsatz und leisten Winterdienst auf Hamburgs Gehwegen.

(Dirk Kienscherf SPD: Wochen später!)

Diese Einsatzkräfte werden auch noch morgen um 300 weitere Mitarbeiter aufgestockt, die die Stadtreinigung zurzeit anfordert. Die Stadtreinigung Hamburg hat alle fünf regionalen Koordinierungsstellen für die zusätzlichen Winterdienstaktivitäten eingerichtet und auf allen 14 Recyclinghöfen und demnächst auch noch an anderen Stellen wird Split zum Streuen kostenfrei für die Menschen zur Verfügung gestellt. Auch das darf man sagen, das ist bundesweit einheitlich, da können sich viele Städte ein Beispiel nehmen an diesem Programm.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL – Dr. Andreas Dressel SPD: Einheitlich, wohl einmalig!)

Mit unserem Zusatzantrag, den die Fraktionen der Grünen und der CDU heute eingebracht haben, werden wir dafür sorgen, dass sich so eine Situation, wie wir sie in den letzten Wochen in unserer Stadt erlebt haben, nicht wiederholen kann.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Lächerlich!)

– Doch, werden wir, Herr Kollege Dressel. Sie sind zwar nicht im Stadtentwicklungsausschuss, aber wir im Stadtentwicklungsausschuss werden darauf drängen, dass uns spätestens im Herbst eine Konzeption für einen zukünftigen Winterdienst vorgelegt wird und seien Sie sich sicher, dass wir uns erst dann, wenn diese Konzeption tatsächlich vorliegt, mit ihr sehr intensiv beschäftigen werden.

(Dirk Kienscherf SPD: Schlimm, dass es keine Konzeption gibt!)

Wir werden evaluieren, ob sie aus unserer Sicht ausreichend erscheint und uns dann dazu äußern. Wir werden dafür sorgen, dass wir diese Konzepte

(Klaus-Peter Hesse)

on so ausgestalten, dass nicht wieder passiert, was jetzt in unserer Stadt geschehen ist.

Was Sie aber gemacht haben vor wenigen Minuten, lieber Kollege Hackbusch, von einer Verwahrlosung der öffentlichen Ordnung zu sprechen,

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD*: So ist es doch!)

das ist eine sehr eingeschränkte parteipolitische Sicht, die aber mit der Realität nichts zu tun hat.

(Beifall bei der CDU – Unmutsäußerungen bei der SPD)

Übrigens, lieber Kollege Hackbusch, wenn dieser Senat und die Stadtreinigung ihren Verpflichtungen nicht in dem Sinne nachkommen, wie wir uns das alle wünschen, ist das noch lange keine Rechtfertigung, so wie Sie es eben gesagt haben, Eigentümer von der Pflicht zu entbinden und zu sagen, diese Menschen müssten ihrer Pflicht nicht nachkommen und die Straßen und Wege reinigen. Die Reinigung von Straßen und Wegen, gerade in solch schwierigen Situationen wie jetzt, ist eine Gemeinschaftsaufgabe, bei der Land, Bezirk, aber auch die Eigentümer nur gemeinschaftlich dafür sorgen können, dass die Straßen und Wege frei sind. Da hilft es nicht, mit dem Finger auf den jeweils anderen zu zeigen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Zu Ihrem Ansatz, die Bezirke hätten gezeigt, dass sie es nicht könnten, also müsse doch der Senat handeln und wir müssten zentralisieren – nein, Herr Hackbusch. Wir waren immer dafür, die Eigenständigkeit und die Eigenverantwortlichkeit der Bezirke zu stärken. Die Bezirke müssen mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen ihren Aufgaben gerecht werden.

Deswegen können Bezirke theoretisch auch die Möglichkeit nutzen, Mittel umzuschichten und sich um die Winterreinigung zu kümmern.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wenn Sie immer weiter die Mittel kürzen!)

Nichtsdestotrotz, lieber Kollege Dressel, hat bereits schon vor zwei bis drei Wochen dieser Senat den Bezirken Unterstützung zuteil werden lassen und die Stadtreinigung hat den Bezirken geholfen bei der Reinigung der Wege, für die die Bezirke zuständig sind.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ach!)

Zu den Kürzungen beim Winterdienst: Ich glaube wirklich nicht, lieber Kollege Hackbusch, dass wir hier eine Frage besprechen, die nur mit Geld und der Höhe des Etats beantwortet werden kann. Ich habe deutlich gemacht, dass wir eine Konzeption brauchen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Die müsste es eigentlich geben, Herr Hesse!)

Wir müssen Geld dann zur Verfügung haben, wenn wir es tatsächlich benötigen, nämlich in solchen Wintern wie jetzt. Dieser Senat stellt das Geld zur Verfügung, wenn es gebraucht wird. Und wenn wir eine vernünftige Konzeption haben, dann wird auch das Geld dafür zur Verfügung gestellt, aber jetzt pauschal nach mehr Geld zu rufen, das wird der Sache und der Erfahrungen der letzten Jahre nicht gerecht.

(*Ingo Egloff SPD*: Also haben Sie keine Konzeption!)

Ich komme zu den Radfahrern. Selbstverständlich, lieber Kollege Hackbusch, wollen Schwarze und Grüne in der Regierungsverantwortung Radfahren fördern. Aber wie naiv sind Sie eigentlich, wenn Sie glauben, dass hier die Radwege geräumt werden sollen, wenn wir es noch nicht einmal schaffen, die Fußgängerwege in einen sicheren Zustand zu bringen.

(Beifall und Zurufe bei der SPD)

Das ist eine Frage von Prioritäten und die Priorität, die ich für richtig halte, ist, dass man erst einmal da anfängt, wo die Fußgänger gehen, und in einem zweiten Schritt über die Radwege nachdenkt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Ich habe gestern in der Sendung "Schalthoff live", wo ich mit einigen Kollegen war

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

und über dieses Thema diskutiert habe, schon deutlich gemacht, dass ich einmal den Blick über den Tellerrand empfehle, zum Beispiel nach Berlin.

Herr Bischoff, ich glaube, Sie wissen, wer dort regiert, es ist leider nicht die CDU,

(*Ingo Egloff SPD*: Gott sei Dank!)

zumindest noch nicht, sondern Sie sind dort in der Verantwortung.

(Beifall bei der CDU)

Die Berliner zeigen auf Hamburg und sagen, sie würden sich freuen, wenn sie so ein Programm hätten wie in Hamburg, denn in Berlin passiere gar nichts.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Frau Krischok.

Anne Krischok SPD: Vielen Dank, Herr Hesse. Wir haben Karnevalszeit und es war fast eine Blütenrede, ich habe mich gut amüsiert.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE*)

(Anne Krischok)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit sieben Wochen haben wir Winter, verbunden mit Eis und Schnee, das ist so platt wie wahr. Eher bemerkenswert finde ich, dass der Erste Bürgermeister das erst vor zweieinhalb Wochen gemerkt hat

(Ingo Egloff SPD: Der ist immer auf Sylt, da wird geräumt, oder in seinem Dienstwagen, da merkt er es nicht!)

und am Rande des Presseballs erklärt hat, dass im nächsten Jahr alles besser werden solle. Die Verwaltung lässt sich aber nicht mit Frack und Fliege aus dem Ballsaal lenken, dafür wären klare Anweisungen notwendig gewesen.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Die BSU sorgte sich zwar um die Sicherheit der Hamburgerinnen und Hamburger, wenn es um das Betreten des Eises auf der Außenalster ging. Das ist auch gut so. Weniger gut ist allerdings, dass es keine Warnungen gab für das alltägliche Abenteuer: Das Betreten der Straße. Vereiste Wege wurden zum Hindernisparcours, es galt das Motto: Wer hinfällt, ist selber schuld. Hilfreich wären vielleicht Schilder gewesen, auf denen gestanden hätte "Vorsicht, öffentlicher Grund. Gefahr von Ausrutschen und Knochenbrüchen."

(Beifall bei Thomas Böwer SPD)

Dass sich die Probleme nicht von selbst lösen, musste dann auch Frau Senatorin Hajduk erkennen. Tausende von Knochenbrüchen in der Stadt hatten die Behörde nicht zum Handeln veranlassen können. Statt 30-mal müssen die Rettungswagen nun 240-mal am Tag ausrücken. Die Zahl der Knochenbrüche liegt laut "Hamburger Abendblatt" bei den Briefzustellern dreimal so hoch wie sonst. Die Krankenhäuser mussten ihre Notaufnahmen personell aufstocken, weil die Anzahl der Hand- und Sprunggelenkfrakturen, also typische Sturzverletzungen, drastisch angestiegen ist mit dem Ergebnis, dass anderweitig notwendige Operationen verschoben werden mussten.

All das wäre schon Anlass genug gewesen zu handeln. Man könnte aber auch sagen, ein Blick oder ein Gang nach draußen hätte vielleicht schon ausgereicht. Ich finde es unerträglich und mehr als peinlich, dass eine Stadt, die sich damit rühmt, eine Weltstadt zu sein, die von Exzellenz- und Leuchtturmprojekten redet – faselt darf man nicht sagen, weil es der parlamentarische Sprachgebrauch nicht erlaubt –,

(Wolfgang Beuß CDU: Genau, genau!)

nicht in der Lage ist, den Alltag der Hamburgerinnen und Hamburger einigermaßen vernünftig zu organisieren und mit den Anforderungen eines etwas strengeren Winters zurechtzukommen.

(Beifall bei der SPD)

Erinnern Sie sich, meine Damen und Herren, Bewegung in der Sache gab es doch erst, als die Medien das Thema skandalisierten und bei unserer heutigen Debatte in der Bürgerschaft aufgrund des Antrags der LINKEN.

Dann gab es Gott sei Dank endlich am Montag den berühmten Krisengipfel. Wir von der SPD begrüßen das natürlich außerordentlich, wenngleich ich sagen muss, dass viel zu spät gehandelt wurde. Dass der Senat und die Hamburger Verwaltung schneller handeln können, hat man heute der Tagespresse entnehmen können. Unmittelbar, nachdem die Entscheidung für den Buchenhof gefallen war, kamen die Kettensägen und haben die Bäume abgesägt.

Von den etwa 20 000 Anrufen bei der Hotline kamen circa 3600 durch. Das ist nicht viel. Herr Röder hatte da mehr Glück. Bereits am Freitag machte ein städtisches Räumfahrzeug die Wohnstraße des hier bekannten Herrn Röder frei.

(Beifall bei der SPD)

Von einer solchen Situation haben viele geträumt, insbesondere die Seniorinnen und Senioren waren wochenlang vom normalen Leben abgeschnitten und hatten sozusagen Hausarrest, weil sie sich nicht trauten, auf die Straße zu gehen. Schlecht dran sind auch die Fahrradfahrer, Herr Hackbusch hat bereits darauf hingewiesen und die Situation ausführlich dargestellt. In einer Stadt, die das Fahrradfahren fördern will und stolz darauf ist, Green Capital und alles Mögliche zu sein, ist es völlig daneben, Radwege nicht als verkehrswichtig im Sinne des Hamburger Wegegesetzes zu bezeichnen mit der Folge, dass sie nicht geräumt werden. Wenn Radfahrer auf eisglatten Flächen stürzen, ist das laut Senatsauskunft deren privates Vergnügen. Das ist nicht nur peinlich, das ist zynisch und hier erwarte ich auch eine entsprechende Korrektur.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Auch die Bezirksämter wollen nun verstärkt tätig werden und gegen Hausbesetzer vorgehen,

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

gegen Hausbesitzer, sorry. Gegen Hausbesetzer werden sie natürlich auch vorgehen, aber in diesem Fall gegen Hausbesitzer, die ihrer Verkehrssicherungs- und Räumspflicht nicht nachkommen. Ich hoffe, dass Sie dabei die Behördenstandorte nicht vergessen, da schlittert man nämlich auch ziemlich heftig.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Es bleibt außerdem zu hoffen, dass die Bezirksämter bei der Kontrolle der Eigentümer mehr Erfolg haben werden als bei der Sicherstellung des Winterdienstes selbst. Da waren die beauftragten Fir-

(Anne Krischok)

men, wir haben es eben schon gehört, nicht in der Lage, ihre Aufträge vertragsgemäß zu erfüllen. Das scheint irgendwie symptomatisch für diesen Senat und die Verwaltung zu sein. Ich habe das kürzlich schon einmal in einem anderen Zusammenhang gehört.

Wir von der SPD möchten wie die LINKEN wissen, welche Schneeräumdienste gut gearbeitet haben und welche nicht zuverlässig waren, damit wir im nächsten Winter besser gerüstet sind. Der Senat hat gesagt, im nächsten Winter solle alles anders und schöner werden und es solle anders agiert werden. Vorher soll die Wintersaison ausgewertet und geprüft werden, ob und gegebenenfalls welche Änderungsnotwendigkeiten sich ergeben.

Dazu ist erstens zu sagen: Dies ist nicht der erste strengere Winter in der Geschichte Hamburgs, insofern gibt es Erfahrungen und die müssten auch bereits ausgewertet sein.

Zweitens: Die Probleme liegen auf der Hand. Was haben wir davon, im Sommer zu erfahren, dass zu spät oder gar nicht gestreut wurde. Das wissen wir auch jetzt schon.

Ich bin sehr gespannt, wie diese Daten überhaupt ausgewertet werden sollen, weil der Senat in verschiedenen Kleinen Anfragen gestanden hat, dass die Beschwerden statistisch gar nicht erfasst werden.

(Harald Krüger CDU: PUA!)

Wie wollen Sie dann auswerten? Dieser Winter war für den Senat offenbar ein Testlauf, für viele Hamburgerinnen und Hamburger allerdings ins nächste Krankenhaus, eine Tatsache, die den Hamburger Senat allerdings nicht besonders interessiert.

(Jörn Frommann CDU: Mann, Mann, Mann!)

Wir Sozialdemokraten unterstützen das Anliegen der LINKEN, dieses Thema ausführlich im Stadtentwicklungsausschuss zu debattieren. Zum Antrag der Grünen und der CDU ist zu sagen, dass er mit sehr heißer Nadel gestrickt ist und sich handwerkliche Fehler eingeschlichen haben. Es sind nicht 1000 Mitarbeiter der Stadtreinigung, sondern es sind 300, aber das will ich jetzt nicht im Einzelnen aufführen. Er ist inhaltlich zum Teil ein bisschen falsch.

(Jörn Frommann CDU: Ganz oder nur ein bisschen?)

Er nutzt uns überhaupt nichts, deshalb kann man diesem Antrag auch nicht zustimmen. Außerdem hat der Senat schon selbst erklärt, dass er das alles machen will. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Bevor ich Frau Gregersen das Wort übergebe, möchte ich für Frau Krischok und alle Kolleginnen und Kollegen klarstellen, dass "faseln" noch im parlamentarischen Sprachgebrauch ist.

(Beifall bei Hartmut Engels und Dr. A. W. Heinrich Langhein, beide CDU)

Martina Gregersen GAL:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es fing eigentlich alles so hübsch an, als kurz vor Weihnachten die ersten weißen Flocken fielen, und jeder freute sich. Als sie dann sogar noch liegen blieben und es kalt war ...

(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

– Herr Kienscherf, Sie dürfen sich gerne zu Wort melden, kommen Sie doch einfach nach vorne, anstatt immer dazwischenzurufen.

Was dann einsetzte, war eine Frostperiode, wie wir sie lange nicht hatten.

(Ingo Egloff SPD: Das liegt an der sozialen Kälte in dieser Stadt!)

Wenn ich so für mich überlege, komme ich auf eine Zahl von 13 Jahren, als ich das letzte Mal auf der Alster war. Also 13 Jahre hatten wir so eine Frostperiode meines Wissens nicht. Es gab Tauwetter, es war irgendwann auch einmal um die 3 Grad, es froh wieder und auf dem liegen gebliebenen Schnee bildete sich dieser unsägliche Eispanzer, der für so viele Menschen auch ein Schicksal war. Mein Mitgefühl gilt ganz ehrlich, Herr Kienscherf, allen Menschen, die gestürzt sind, besonders auch dem Schwerverletzten, der gestern auf dem Wiesendamm gestürzt ist.

(Dirk Kienscherf SPD: Da hätten Sie einmal früher etwas machen müssen! – Gegenruf von Wolfgang Beuß CDU: Halten Sie sich einmal zurück!)

Ich weiß, wie stark es das Schicksal eines Menschen oder einer ganzen Familie betreffen kann, wenn jemand stürzt, weil in einem der letzten Jahre, als es noch nicht einmal glatt draußen war, meine Mutter gestürzt ist und ich erlebt habe, welche Auswirkungen das für uns alle, aber auch für sie hatte. Von daher wünsche ich all den Menschen gute Genesung und hoffe, dass es gut heilt, und das ist ernst gemeint.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Jan Quast SPD)

Ich finde es wirklich schade, dass wir diese Debatte so polemisch führen müssen, weil es den Kern nicht trifft.

(Dirk Kienscherf SPD: Ihre Ausführungen treffen den Kern auch nicht!)

(Martina Gregersen)

Wir haben den Bezirken Macht gegeben, das ist interfraktionell hier beschlossen worden. Wir alle waren dafür, dass die Bezirke auch mit diesen Kompetenzen ausgestattet worden sind – Sie natürlich wieder nicht. Aber eine Stärkung der Macht der Bezirke ist doch keine Schönwetterpolitik und sobald es schneit und der Bezirk nicht klarkommt, greifen wir alle ein, schreien nach dem Senat und sofort muss gehandelt werden; so ist es nicht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich will die Situation gar nicht schönreden, aber auch der Bezirksamtsleiter aus Hamburg-Nord hat doch zum Beispiel festgestellt, wie schwierig es für ihn war. Das Bezirksamt ist veräußert worden, er ist nicht der Eigentümer, die Stadt auch nicht, aber der Hauseigentümer kommt seiner Streupflicht nicht nach.

(*Michael Neumann SPD: Peiner lässt grüßen! – Ingo Egloff SPD: Das hält doch kein Mensch aus! – Zurufe von der SPD*)

– Kann ich vielleicht ein bisschen Ruhe erwarten?

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich bitte um etwas mehr Ruhe, damit Frau Gregersen fortfahren kann.

Martina Gregersen (fortfahrend): Die Bezirke haben sich Firmen gesucht, die aber der Streupflicht nicht nachkommen, weil sie 13 Jahre nicht dieses Aufkommen hatten und weil sie immer mehr Aufträge angenommen haben, als sie überhaupt ableisten konnten. Es ist sehr schade, dass es Firmen gibt, die Aufträge annehmen, denen sie dann nicht nachkommen, aber deshalb kann man nicht sofort die Verträge aufkündigen. Wenn Ihr Vermieter irgendetwas nicht nachkommt, dann können Sie erst einmal die Miete kürzen. Sie können aber nicht sofort sagen, wir geben Ihnen noch nicht einmal die Chance, es besser zu machen, und übernehmen es gleich selbst. Von daher kann man gar nicht sofort handeln, außer vielleicht erst einmal ein Zwangsgeld anzulegen.

Sprechen wir aber auch über die Hauseigentümer. Mein Weg vom Bahnhof nach Hause zum Beispiel geht nicht nur über öffentlichen Grund. Der geht an sehr vielen Häusern vorbei, auch an Mietshäusern. Wir sprechen hier von Denunziantentum, diese Vorwürfe habe ich auch von Bürgern bekommen. Aber seit gedroht wird, dass die endlich streuen müssen, ist auch etwas passiert und der Fußweg ist einfacher geworden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD: Was wollen Sie uns eigentlich sagen, Frau Gregersen?*)

Was im "Hamburger Abendblatt" berichtet wurde, dass wir zum Beispiel, wie der Kollege Rose sagte,

beim Winterdienst gekürzt hätten, aber den gleichen Service verlangen würden, entspricht nicht den Tatsachen.

(*Arno Münster SPD: Es ist gar kein Service mehr!*)

Es sind über all die Jahre 6,9 Millionen Euro ausgegeben worden und die sind auch weiterhin dafür da. Von daher sind das komische Vorwürfe in der Presse, die sich aber vielleicht leicht verkaufen lassen. Aber die Salzvorräte zum Beispiel sind in allen Städten am Ende.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Da haben Sie doch den Lieferanten gewechselt!*)

Alle Länder, Städte und Kommunen warten auf das nächste Schiff, das zum Beispiel gestern Abend ankam. Von daher ist es egal, wo man hinguckt; alle sind froh, wenn sie wieder Salzgranulat haben und streuen können.

(*Andy Grote SPD: Unter dem Strich heißt das, es war alles in Ordnung?*)

– Ich werde nie sagen, dass alles in Ordnung ist. Herr Kienscherf, Sie rufen zum Beispiel nach sauberen Radwegen. Es ist natürlich nicht schön, dass viele Menschen fallen. Aber wenn Sie jetzt sagen, wir sollen auch jeden Tag noch alle Straßen und Radwege freimachen, ist das in Ihrem Sinne? Dann ist es doch eher wichtig, die Fußwege rutschfrei zu bekommen und sich darum zu kümmern.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich bitte nochmals um etwas mehr Ruhe.

Martina Gregersen (fortfahrend): Dann möchte ich noch einmal auf das Radfahren eingehen. Natürlich haben wir uns vorgenommen, den Radverkehr zu stärken, und das wollen wir auch.

(*Dirk Kienscherf SPD: Aber nicht im Winter!*)

– Das wollen wir auch im Winter. Aber trotzdem kann keiner mit dem Bügeleisen rausgehen und alle Wege frei machen, Herr Kienscherf.

Es gibt ein Urteil vom Bundesgerichtshof von 1994, nach dem, wenn benutzungspflichtige Radwege nicht benutzbar sind, dann auch die Straße benutzt werden darf.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Weiß das die Finanzbehörde schon?*)

Dieses ist nicht immer einfach, das gebe ich zu. Auch ich fahre gerne Fahrrad und es ist an großen Straßen schon nicht einfach, diese zu nutzen. Deshalb appelliere ich auch an alle Autofahrerinnen und Autofahrer, wenn jemand trotzdem das Fahr-

(Martina Gregersen)

rad nutzt, weil es für ihn wichtig ist, auf die Radfahrer Rücksicht zu nehmen.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Frau Gregersen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kienscherf?

Martina Gregersen (fortfahrend): Nein. Herr Kienscherf kann sich gerne zu Wort melden.

(Beifall bei *Horst Becker* GAL und der CDU – *Dirk Kienscherf* SPD: Früher waren Sie noch mutiger! – Gegenruf von *Kai Voet van Vormizeele* CDU: Früher waren Sie einmal besser!)

Wir haben bis jetzt eine Veloroute in Hamburg, die gestreut wird. Das ist die Route 3 und ich gebe zu, das ist mir zu wenig. Auch wir möchten – und das sehen Sie in unserem Antrag – evaluieren, wie es in diesem Winter gelaufen ist. Wir möchten ein Konzept erarbeiten und wir möchten auch, dass das vorgestellt wird. Und wenn Ihnen das dann nicht ausreicht, können Sie gerne daran mittätig werden und andere Vorschläge machen. Von daher halten wir unseren Antrag für wichtig und wir werden uns natürlich in dem Konzept auch damit beschäftigen, wie wir mit den Radfahrern in den nächsten Jahren besser umgehen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Senatorin Hajduk.

Senatorin Anja Hajduk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser lange Winter und die Dauerhaftigkeit der Wetterlage haben in der Tat viele von uns gefordert und teilweise in eine schwierige Lage gebracht. Ich gebe zu, da will ich gar nichts beschönigen, dass die Masse der ungeräumten und vereisten Gehwege, insbesondere wie wir sie in den letzten Wochen und Tagen erlebt haben, ein Problem ist, worüber sich Bürgerinnen und Bürger zu Recht ärgern. Insofern muss man diese Debatte auch mit selbstkritischen Tönen führen, da will ich nicht ausweichen.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Das Winterräumkonzept, das wir in dieser Stadt seit langen Jahren haben, sieht in der Tat keinen lückenlosen Winterdienst durch die öffentliche Hand vor, einmal ganz unabhängig davon, ob jetzt die Menschen ihren Pflichten nachkommen. Es werden Prioritäten gesetzt und es ist ein Konzept – davon sollten wir in unserem Anspruch auch nicht vollständig abrücken –, in dem den Anliegerinnen und Anliegern auch eine große Mitverant-

wortung für die Verkehrssicherheit auf Gehwegen gegeben wird. Das wird auch in Zukunft notwendig sein und das muss man in dieser Debatte auch sagen dürfen. Ich sage das nicht, um irgendwelche Verantwortung wegzuschieben. Das hat auch ein bisschen mit dem Verständnis zu tun, wie man in so einer Stadt lebt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Die Aufgabe des Winterdienstes wird arbeitsteilig übernommen. Verantwortlich sind die Stadtreinigung, die Anliegerinnen und Anlieger der öffentlichen Wege und die Bezirksämter. Ich möchte hier eindeutig keine große Kritik an der Stadtreinigung üben, ganz im Gegenteil.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich bin vorhin aufgefordert worden, selbstkritisch zu sein als Senat, der die Verantwortung hat und in dem ich als BSU-Senatorin Verantwortung trage. Die Stadtreinigung hat in den vergangenen Wochen großartig die Hauptverkehrsstraßen frei gehalten und sie gut geräumt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Sie hat bisher keine schlimmen Engpässe gehabt, soweit ich unterrichtet bin, was Streugut angeht. Herr Hackbusch hat es auch eingangs seiner Rede gesagt, da hat man auch Dank auszusprechen.

Wir haben, das ist schon eine Tatsache, auch prozentual gesehen ein großes Problem bei der Räumungspflicht privater Anlieger und Anliegerinnen. Zu sagen, weil es auf öffentlichen Gehwegen nicht gut aussah, sei das andere sozusagen nur als kleines Problem zu behandeln, wäre nicht gut. Ich gebe dem Argument von Herrn Hackbusch aber vollständig recht. Wenn man sieht, dass der Räumdienst vor Behörden und öffentlichen Gebäuden nicht richtig funktioniert, dann ist das natürlich ein ganz schlechtes Beispiel.

(*Dora Heyenn* DIE LINKE: Richtig, so ist es!)

Deshalb komme ich auf das Thema zu sprechen, das mich auch in den sehr intensiven Gesprächen mit den Bezirksamtsleitern beschäftigt hat. Ich habe sie natürlich gebeten, mir darzulegen, was denn in ihrer Verantwortung vor Ort los sei und wie sie das bewerten. Wir wollen uns jetzt einmal auf die Gehwegsituation konzentrieren, weil das gerade in den vergangenen acht Tagen so offenkundig gewesen ist. Das hat sich nach dem Schneefall Mitte letzter Woche auch noch einmal dramatisch zuspitzt.

(*Wolfgang Rose* SPD: Das ganze Personal ist eingespart!)

Dann wurde geschildert – und das ist schon ein wichtiger Punkt, über den wir uns austauschen müssen –, dass ein großer Anteil der beauftragten privaten Firmen sich als teilweise überfordert erwiesen hat und seinen Pflichten nicht nachkommt.

(Senatorin Anja Hajduk)

(Wolfgang Rose SPD: So ist das bei der Privatisierung!)

Deshalb werden wir uns darüber auch auszutauschen haben. In puncto Verantwortung hätte ich immer Verständnis dafür gehabt, wenn jemand sagt, der Auftrag, den ich vergeben habe, funktioniert nicht, jetzt muss etwas anderes gemacht werden, da hätte ich gerne geholfen. Ich habe dann am Montag mit Herrn Siechau reagiert und wir haben das dann übernommen. Seit Dienstag sind die Leute auf der Straße und ich möchte noch einmal zu Herrn Neumann sagen, der heute Morgen so kritisch von einer Mogelpackung gesprochen hat – die Zahlen sind von Herrn Hesse genannt worden –, dass 300 Mitarbeiter von der Stadtreinigung im Einsatz sind und 700 weitere dabei sind. Es sind 114 Kräfte von HAMBURG WASSER gekommen und heute 43 Mitarbeiter von den Hamburger Friedhöfen. Wir haben den Ersatz geschaffen, den die Bezirksamtsleiter nicht organisiert hatten und den sie leider auch nicht vorher bei mir angemeldet haben; das hätte ich auch gut gefunden. Wir sind in eine Situation gekommen, in der man kritisch reflektieren muss, ob das mit der Aufgabenverteilung so richtig ist. Ich übernehme gerne Verantwortung, aber die Stadtreinigung hat ihren Job verdammt gut gemacht und macht im Moment weit mehr als das, auf das sie sich hätte vorbereiten müssen. Und so unbürokratisch, wie dieser Einsatz gemacht wird, Herr Neumann, ist das keine Mogelpackung, sondern das verdient auch Ihre Anerkennung.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir werden dann vielleicht schauen müssen, wie das mit der Aufgabenverteilung und der Verantwortung ist. Wir haben den Anspruch der Selbstverantwortung der Bezirke, das habe ich hier vorhin gehört, aber dann muss dieser Verantwortung auch wirklich nachgekommen oder ausdrücklich gesagt werden, dass man Unterstützung brauche. Ich möchte daran erinnern, dass wir diese Unterstützung auch schon seit dem 25. Januar 2010 praktiziert haben. Da war das Thema auch schon da, es ist nicht erst seit Montag ein Thema. Da haben wir die Stadtreinigung auch zur Verfügung gestellt. Ich möchte das hier nur für die Debatte sagen, damit klar ist, dass wir uns da überhaupt nicht zurückgelehnt haben und weil mich das insgesamt auch ein wenig geärgert hat.

Aber auch die anderen Angebote, die wir in dem 7-Punkte-Plan aufgestellt haben, sind schon sehr gut umgesetzt worden, nicht nur die Bereitschaft dieser zahlreichen Mitarbeiter, für Abhilfe zu sorgen,

(Juliane Timmermann SPD: Warum musste es denn so weit kommen?)

sondern es ist auch zusätzlich geleistet worden, dass wir diese Hotline gut bereitstellen konnten.

Gestern gab es in der Tat ein sehr hohes Aufkommen. Es sind 18 900 Anrufe eingegangen, da ist natürlich auch eine Überlastungssituation eingetreten, die alle entgegenzunehmen. Heute waren es bis zum Nachmittag 2300 weitere Anrufe, davon konnten schon 2200, ein ganz hoher Anteil, angenommen werden. Es wurde und wird also auch sehr gut in Anspruch genommen. Die Rückmeldung, die ich von der Stadtreinigung bekommen habe, besagt, dass 70 Prozent der Glättemeldungen Gehwege betroffen haben, an denen Anlieger streu- und winterdienstpflichtig sind. Das wird ein Thema sein, das wir später bei einer Analyse berücksichtigen müssen. Ich finde es nur richtig, dass wir jetzt trotzdem handeln, und es ist gut, dass mittlerweile alle 14 Recyclinghöfe Streusplitt zur kostenlosen Abgabe zur Verfügung stellen. Von den 50 angekündigten weiteren öffentlichen Plätzen sind mittlerweile schon 20 zusätzliche Plätze eingerichtet worden und die weiteren werden auch unmittelbar eingerichtet werden. Trotz des Schneefalls, den wir jetzt auch wieder zusätzlich hatten, wird dieser Plan gerade von den Verantwortlichen sehr konsequent umgesetzt. Das ist wichtig und ich hoffe, dass das auch Abhilfe schafft für die Betroffenen, die so große Schwierigkeiten hatten, sicher auf die Straße zu treten.

Wir werden auch noch darüber reden müssen, ob wir bei denjenigen, die ihrer Verpflichtung nicht nachkommen, aufgrund von Ersatzvornahmen dann später auch Kostenpflichtigkeit herstellen. Wenn jemand seiner Aufgabe nicht nachkommt, muss man dieser Pflichtverletzung auch deutlicher und stärker hinterhergehen. Dazu habe ich die Bezirksamtsleiter ausdrücklich aufgefordert und das finde ich richtig.

Zu den Anträgen möchte ich sagen, dass es schon sinnvoll ist, uns noch einmal selbstkritisch damit zu beschäftigen, wie wir vorgehen können. Es ist zu Recht gesagt worden, dass es auch in anderen Städten Probleme gibt und dass wir hier jetzt unseren Weg gehen. Ich war am Montag aus Dienstgründen in Berlin, meine Kollegin Frau Lompscher hat da mit der Situation bestimmt auch ihre Probleme, das ist dort auch nicht ganz einfach.

Schlussendlich ist der Rahmen, mit dem wir es zu tun haben, das Wetter und das kann man eben nicht beeinflussen, auch nicht als Umweltsenatorin. Ich bin gerne bereit, im zuständigen Ausschuss darüber zu berichten, wenn wir Ergebnisse der Analysen haben, wie wir uns besser auf den nächsten Winter vorbereiten können. Das werde ich von meiner Behörde entsprechend vorbereiten lassen und ich hoffe, dass wir ab dieser Woche dem Winter in Hamburg besser Herr werden. Selbstkritik ist notwendig, aber es ist auch gut festzustellen, dass wir jetzt ganz entschlossenes Handeln gezeigt haben. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Bischoff.

(Dirk Kienscherf SPD: Nicht ausrutschen!)

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, Frau Gregersen, Herr Hesse, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Regierungskoalition! Wir hören sehr wohl, dass Sie hier Verantwortung übernehmen und auch selbstkritisch die Sache einschätzen. Man kann über das Maß der Selbstkritik geteilter Meinung sein, aber das ist gut so. Mir ist nicht ganz klar, was eigentlich die Zusage bedeutet, Bericht zu erstatten. Frau Senatorin, das ist uns zu wenig, sondern wir würden Sie schon ermutigen wollen – und ich will das ganz kurz noch einmal begründen –, diese Anträge insgesamt an den Stadtentwicklungsausschuss zu überweisen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ihr Antrag ist für uns wirklich unbefriedigend, ebenso wie, entschuldigen Sie, wenn ich das so sage, auch ein Teil Ihrer Darstellung. Sie reduzieren das für uns, ich spreche jetzt für DIE LINKE, zu sehr – ich greife Ihre Worte auf – auf ein Wetterproblem.

(Heiterkeit bei der CDU)

Natürlich ist es Winter – da können Sie gerne lachen –, aber unser Problem ist, Herr Hackbusch hat es versucht darzustellen, was denn hinter diesem schweren Winter steht. Das ist ein Symptom der Verwaltung, ein Versagen der Verwaltung und das würden wir gerne erörtern haben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wir wollen jetzt nicht mit Ihnen darüber diskutieren,

(Wolfgang Beuß CDU: Wir auch nicht!)

wann der nächste strenge Winter fällig ist und ob wir da vorbereitet sind, sondern wir wollen zwei Probleme diskutieren, das muss doch erlaubt sein. Das eine Problem ist, Herr Hesse, wenn Sie das so loben und der Regierende Bürgermeister es schon vorzeitig angekündigt hat, warum Sie so lange gebraucht haben. Das muss man doch erörtern können, um alle Verantwortlichen an einen Tisch zu holen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Hätte man das nicht vorher wissen können, es wird doch immer in so einer Stadt außergewöhnliche Situationen geben.

(Viviane Spethmann CDU: Alle 30 Jahre!)

Eine Stadt muss in dem Fall darauf reagieren können und das ist für uns nicht nachvollziehbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Der zweite Punkt: Ich kann mich auch irren und deshalb wäre es mir recht, wenn ich das im Stadtentwicklungsausschuss debattieren könnte. Ich habe jetzt natürlich den Rechnungshofsbericht vor Augen und dort steht, der Rechnungshof habe bereits im Jahre 2000 ein Straßenerhaltungs- und Managementsystem vorgeschlagen. Er habe moniert, dass die Datenbank über die Straßen nicht in Ordnung sei. Sie werden sagen, der Winter hätte das nicht aufgehalten, aber es ist eben unser Problem,

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Das ist Ihr Problem!)

dass hinter diesen Mängeln Strukturprobleme stehen. Und es ist ein Teil der Verantwortung, dass wir so ein Chaos haben. Deshalb würden wir gerne diese Probleme im Stadtentwicklungsausschuss mit Ihnen besprechen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich will gar nicht beanspruchen, dass dadurch alles aufgelöst wird, aber das sind doch reelle Probleme. Auch der Landesrechnungshof argumentiert, dass Sie drei Jahre nach der Ausgründung mit dem Landesbetrieb Straßen, Brücken, Gewässer noch keine Zielvereinbarungen getroffen haben, das heißt, dessen Ziele nicht operationalisiert wurden. Unser Eindruck ist ähnlich, dass Sie das auch mit den Bezirken in diesem Bereich nicht genau geregelt haben. Das ist ein Versagen der Behörde und wir wollen prüfen, ob das einen Anteil an dieser unerträglichen Situation der letzten Wochen hat.

Eine letzte Bemerkung: Auch wenn Sie sagen, die Gehwege ständen im Vordergrund, was an sich richtig ist, ist es trotzdem für die Verkehrspolitik und den öffentlichen Raum in Hamburg kaum erträglich, wenn Sie auf die Anfrage von Frau Dr. Schaal oder der Fraktion sagen lassen, dass Radwege bei winterlichen Verhältnissen aufgrund des jahreszeitbedingten geringeren Aufkommens nicht als verkehrswichtig eingeschätzt werden. Wenn Sie mit der Haltung darangehen, wie wollen Sie dann Ihr eigenes Ziel erreichen, bis 2015 eine Verdoppelung des Radverkehrs hinzubekommen und das Fahrrad als gleichwertiges Verkehrsmittel aufzuwerten? Das müssen Sie doch selber ernst nehmen und dann können Sie doch nicht so eine Antwort geben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Auch an diesem Punkt, Frau Hajduk, hat der Landesrechnungshof Ihnen als Mehrheit, die Sie das gestalten müssen, in Bezug auf die Radverkehrsstrategie ins Buch geschrieben, dass die den Bezirksämtern zur Verfügung stehenden Mittel bei Weitem nicht für den Betrieb und die Unterhaltung der Radwege ausreichen.

(Dr. Joachim Bischoff)

(Ekkehart Wersich CDU: Das ist doch nicht das Thema!)

– Das hat für mich etwas mit dem Thema zu tun, und zwar mit dem Winter.

Es geht um die Unterhaltung und Pflege von Radwegen und dazu gehört der Winter. Der Winter ist eine normale Jahreszeit.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Kai Voet van Vormizeele CDU: Quatsch, das gehört nicht dazu, das ist ein völlig anderes Thema!)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Neumann.

Michael Neumann SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und meine Herren. Liebe Frau Hajduk, die Situation ist umfangreich beschrieben worden und Sie haben auch in Ihrer Erwiderung darauf hingewiesen, dass es aus Ihrer Sicht darauf ankomme, eine Schwachstellenanalyse durchzuführen und Konzepte zu entwickeln. Das ist alles richtig, aber mich wundert dann, dass Sie unserem Vorschlag und dem Vorschlag der Linkspartei nicht folgen und die Anträge entsprechend überweisen, denn dort hätten wir die Möglichkeit, mit Ihnen genau darüber zu sprechen und die Schwachstellenanalyse durchzuführen. Aber in einem Moment, wo – jetzt will ich parlamentarisch bleiben – es dampft, wo es Probleme gibt und Menschen sich nicht auf die Straße trauen, da interessiert mich eigentlich weniger die Schwachstellenanalyse, sondern es interessiert mich, was konkret getan wird.

(Beifall bei der SPD)

Auch nach Ihrer Darstellung weiß ich nicht, welche Vorstellungen Sie hinsichtlich der Zeiträume von Schnelligkeit haben, von Geschwindigkeit, von Promptheit. Aber darauf hinzuweisen, die Bezirke hätten nicht rechtzeitig gemeldet, dass draußen Schnee liegt und sich Eis bildet, ist eine Haltung, die ich nicht nachvollziehen kann. Schnelligkeit bedeutet für mich auch nicht sechs Wochen, sondern Schnelligkeit heißt in einer Stadt wie Hamburg vielleicht drei, vier Tage. Aber spätestens dann ist Handeln angesagt und deshalb attestiere ich Ihnen, dem gesamten Senat, in der Vergangenheit ein Versagen auf der ganzen Linie in der Frage des Kampfes gegen Schnee und Eis auf unseren Hamburger Straßen, Geh- und Radwegen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Aber vielleicht ist es in gewisser Weise auch konsequent. Wenn ein Bürgermeister – Frau Krischok hat es angesprochen – sich gefällt, im Smoking darüber zu lamentieren, dass doch ziemlich viel Schnee auf der Straße sei, dann ankündigt, da werde aber richtig etwas passieren, und zweiein-

halb Wochen später passiert immer noch nichts, dann ist das eben die Haltung eines Schönwetterbürgermeisters, aber nicht die eines Bürgermeister, der die Probleme der Menschen ernst nimmt, handelt und etwas dafür tut, dass die Menschen sich wieder auf die Straße trauen. Das ist ein Versagen, das auf Ihr Konto geht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich kann das verstehen. Anpacken, handeln, Entscheidungen treffen, das ist vielleicht nicht unbedingt der Schwerpunkt des Senats. Bunte Bänder durchschneiden, öffentlich herumlamentieren,

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Herumlamentieren ist Ihr Job!)

in die Kameras lächeln, das ist vielleicht die Stärke. Aber all das Lächeln, all das Herumlamentieren löst die Probleme nicht und das Problem ist zentimeterdick auf den Straßen, den Gehwegen und den Radwegen zu sehen und da passiert nichts. Schnee und Eis werden eben im Moment nicht geräumt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Haben Sie nicht zugehört?)

Ich frage mich auch bei der Argumentation hinsichtlich der üblichen Verwaltungsvorgänge, was Sie denn tun, wenn wirklich eine Katastrophe in Hamburg auftritt. Werden Sie sagen, wenn die Deiche brechen, da gibt es einen Verwaltungsweg und der ist nicht eingehalten worden, das Formblatt ist nicht rechtzeitig vom Bezirksamtsleiter ausgefüllt worden und dann kam halt ein bisschen Wasser nach Wilhelmsburg? Ich will noch einmal sagen: Sie müssen schnell handeln, das haben Sie nicht getan und das war ein schwerer Fehler.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben aus der "Hamburger Morgenpost" erfahren, dass sich unser Bürgerschaftspräsident vehement für die Schnee- und Eisräumung vor einem Seniorenheim eingesetzt hat. Das finde ich gut und wenn es richtig ist, dass unser Bürgerschaftspräsident so besondere Beziehungen zur Stadtreinigung hat, dann haben wir in der Fraktion eine lange Liste mit ganz vielen Seniorenheimen, vor denen noch nicht geräumt worden ist. Wenn wir es gemeinsam hinbekommen, dass dort schnell etwas passiert, damit die Menschen wieder auf die Straße zurückkommen, wollen wir gemeinsam daran arbeiten.

(Wolfgang Beuß CDU: Rufen Sie doch die Hotline an!)

Wir haben allerdings, Herr Röder, heute dazu telefoniert und Sie haben mir gesagt, dass die Aussagen, mit denen Sie in der "Hamburger Morgenpost" zitiert worden sind, nicht zutreffend seien. Dann muss auch in Richtung "Hamburger Morgenpost"

(Michael Neumann)

deutlich gemacht werden, dass das nicht stimmt. Ich empfehle im Zweifelsfall auch presserechtliche Schritte dagegen,

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

denn es ist der Eindruck entstanden – und der schadet nicht nur Ihnen persönlich, was ich bedauere, sondern dem gesamten Parlament –, dass hier Dinge gemacht worden sind, die unanständig sind. Das haben Sie nach Ihrer Aussage nicht gemacht, deswegen stellen Sie es sicher und Sie werden hoffentlich auch in der "Hamburger Morgenpost" entsprechend eine Berichterstattung und Gegendarstellung erwirken, damit dieser Eindruck weder auf Sie persönlich noch auf das Parlament zurückfällt.

(Beifall bei der SPD)

Die Senatorin hat – das ist auch richtig und gut – am Montag angekündigt, dass jetzt, nach sechs Wochen, 1000 zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kampf gegen Eis und Schnee eingesetzt werden. Der Kollege Hesse hat davon gesprochen, dass weitere 300 Personen an die Eisfront geschickt werden. Das ist klassische Krisen-PR, das ist auch in Ordnung, wenn es stattfindet.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Klassisches Neumann-Repertoire!)

Sie haben davon gesprochen, dass alle Menschen auf diese Hotline gewartet haben. Dass die Hotline vor allen Dingen deshalb heiß läuft, weil die Leute sich die Finger wund gewählt haben, ist vielleicht auch normal. Das spielt sich ein, aber es ist eine richtige Maßnahme. Sie kommt zwar zu spät, aber sie kommt und von daher möchte ich dafür vielleicht nicht Lob, aber zumindest Anerkennung aussprechen, dass es die richtige Maßnahme gewesen ist.

Schön ist aber, dass sich die Behörde gleichzeitig um anderes Eis gekümmert hat, nämlich um das blasenfreie Kerneis auf der Alster. Da hat es auch ohne Meldung der Bezirksämter wunderbar geklappt, dass man fast stündlich Pressemitteilungen seitens des Senats, der Umweltbehörde oder der Baubehörde bekommen hat, wie es um den Zustand der Alster bestellt ist. Da war eine unheimliche Aktivität vorhanden. Um das Eis, was die Hamburger haben wollten, hat man sich gekümmert. Um das Eis, was die Hamburger nicht haben wollten,

(Wolfgang Beuß CDU: Das schmerzt ja wohl!)

hat sich die Behörde leider nicht gekümmert und im Ergebnis hat es mit dem Alstervergnügen noch nicht einmal geklappt. Von daher gibt es auch dort eine schlechte Bilanz. Es gilt, richtige Schwerpunk-

te zu setzen, und das bedeutet, die Straßen und Wege Hamburgs frei zu räumen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will auch das Stichwort Förderung der Kultur des Zu Fuß Gehens und des Radfahrens aufgreifen. Es gibt da sehr unterschiedliche Aussagen. Frau Gregersen hat in ihrer eigenen Art sehr emotional darauf hingewiesen, wie gut und richtig es sei, dass die Verkehrsteilnehmer aufeinander Rücksicht nehmen, dass die Autofahrer entsprechend darauf achten, dass nicht noch mehr Menschen zu Schaden kommen. Dann müssten Sie vielleicht auch mit Frau Möller zusammen einmal mit Ihrem Innensenator sprechen.

(Martina Gregersen GAL: Wir sind dabei!)

– Sie sind dabei, es sind wieder sechs Wochen vergangen. Sie haben bisher nichts auf die Reihe bekommen.

(Wolfgang Beuß CDU: Aber Sie, Herr Neumann!)

Sich hier vorne hinzustellen und zu sagen, dass die Radwege nicht befahrbar sind und die Radfahrer auf die Straße gehen sollen, während gleichzeitig der Innensenator erklärt, das sei nicht zulässig, ist eine Politik, die nicht davon zeugt, dass bei Ihnen etwas koordiniert stattfindet, sondern im Gegenteil, dass offensichtlich die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut. Deshalb auch da: Schaffen Sie zügig Klarheit.

(Beifall bei der SPD)

Ich will ein Wort von Herrn Hesse noch einmal aufnehmen. Er hat gesagt – anders als Frau Hajduk übrigens –, dass die Politik sich entschuldigen müsse.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ja!)

– Herr Hesse, nein, nicht alle.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Doch, alle!)

Wir haben uns nicht zu entschuldigen für das, was der Senat nicht getan hat. Der Einzige, der sich hier bei den Kranken und Verletzten zu entschuldigen hat, ist der Hamburger Senat und niemand sonst.

(Beifall bei der SPD)

Von daher ist es angebracht, deutliche Worte zu finden. Das stärkt auch Sie. Ich fürchte, dass wir uns in weiten Teilen Norddeutschlands und auch darüber hinaus zum Gespött der Republik gemacht haben in der Art und Weise, wie wir mit dieser Herausforderung umgegangen sind.

(Frank Schira CDU: Wer? Die SPD Hamburg?)

Unabhängig davon, wer wo seine Zeit verbringt: Sie hatten früher die Neigung, Großveranstaltungen

(Michael Neumann)

gen nach Hamburg zu holen. Da waren einmal die Harley Days, die jetzt kurzzeitig abgesagt worden sind, und auch andere Dinge. Die Großveranstaltung Holiday on Ice wollte Hamburg nie. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Senatorin Hajduk.

Senatorin Anja Hajduk: Ich kann nachvollziehen, meine Damen und Herren, dass solche Bedingungen wie sehr schlechtes Wetter – was zu verständlichem Unmut bei Bürgerinnen und Bürgern führt – eine Einladung an die Opposition sind, Kritik zu üben. Es enthebt Sie aber nicht, in Ihrer Argumentationskraft dann auch selbst noch einmal eine Schippe draufzulegen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Herr Neumann, es ist schon auffällig, dass Sie dann besonders stark sind, wenn Sie andere Empörung im Rücken haben, aber Argumente, wie man da denn besser vorgehen sollte, höre ich von Ihnen nicht. Seit den Jahrzehnten der SPD-regierten Stadt lebt Hamburg mit diesem Winterkonzept.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich finde es peinlich, wie Sie sich immer wegdrücken, wenn es darum geht, ob wir in Hamburg einmal etwas neu diskutieren müssen, was wir in den letzten Jahren sonst nicht hatten.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Andy Grote SPD:* Sie wollen uns immer nur dabei haben, wenn es Probleme gibt!)

– Jetzt regen Sie sich doch nicht auf. Der Winter ist nicht immer so wie dieses Jahr, er ist dieses Mal besonders streng.

Es wäre keine kleine Selbstverständlichkeit zu sagen, wir wollen jetzt stadtweit die Radwege räumen. Das wäre im Verhältnis in einer so großen Stadt wie Hamburg eine große zusätzliche Anstrengung vor der Situation, die wir im Haushalt haben; da ist der Winterdienst auch ein objektives Problem. Das kann doch auch eine Opposition erkennen. Wir sind in Hamburg auch keine Ausnahme, wenn Sie auf andere Großstädte schauen.

Herr Bischoff, ich räume ein, dass man sich mit dieser Frage zukünftig anders wird auseinandersetzen müssen. Wenn man einen so langen Winter am Stück erlebt hat, wo die Menschen das Verkehrsmittel, was sie am liebsten benutzen, dann für eine so lange Zeit kaum in Anwendung bekommen, dann wollen wir hier neu nachdenken.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Frau Senatorin, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Quast?

Senatorin Anja Hajduk: Bitte.

Zwischenfrage von Jan Quast SPD: Frau Senatorin, wenn Sie uns auffordern, darüber zu diskutieren, was zu tun sei, warum verweigern dann die Regierungsfractionen die Überweisung des Antrags der LINKEN an den Ausschuss?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – *Klaus-Peter Hesse CDU:* Das ist doch nicht die Entscheidung des Senats!)

Senatorin Anja Hajduk (fortfahrend): Herr Abgeordneter, ich habe vielleicht einen ganz zupackenden Charakter, aber ich gebe den Fraktionen keine Empfehlungen für ihre Ausschussüberweisungen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich möchte aber ein Argument in diesem Haus einmal diskutieren. Wenn davon gesprochen wird, wie wir eigentlich mit dem Winterdienst umgehen – und das habe ich ernst gemeint und bleibe auch dabei –, dann ist es wichtig, in einer Stadt wie Hamburg, wo so viele Bürgerinnen und Bürger zusammenleben, auch darüber zu reden, was die Pflichten der Privaten sind.

(*Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Dem entzieht sich doch keiner!)

Wenn ich Sie dann sagen höre, nach drei, vier Tagen Wind, Eis und Schnee müsse die Stadt schon kommen, und damit ungefähr zum Ausdruck gebracht wird, der Staat wird es schon richten, dann finde ich das ein bisschen billig.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Herr Rose, ich glaube, ich komme Ihnen jetzt sehr entgegen: Man muss auch einmal darüber reden, wie private Dienstleister arbeiten und ob sie nicht im Zweifel lieber eine Versicherung abschließen für die Nichterbringung einer Leistung, statt sich dann auch in die Pflicht nehmen zu lassen für eine Leistung. Auch das muss dieses Parlament interessieren.

(Zurufe von der SPD – *Ingo Egloff SPD:* Das ist Verwaltungshandeln! Da müssten Sie doch eingreifen!)

Auf dieses Niveau will ich bei einer Diskussion mit Ihnen gerne kommen. Da sind wir vielleicht noch nicht ganz gewesen und vielleicht müssen wir in der Tat noch ein bisschen streiten. Aber dass Sie die Sache so einfach dem Staat als alleinige staatliche Aufgabe zuschieben wollen, das halte ich für falsch. Ich halte es für richtig, dass man sich in einer Krise an Taten messen lassen muss. Herr Neumann, wir haben jetzt ordentlich zugepackt.

(Senatorin Anja Hajduk)

Vielleicht hätten wir es ein bisschen früher machen sollen ...

(Dirk Kienscherf SPD: Bisschen?)

– Ich meine das ernst, dass Sie bitte auch einmal reflektieren, dass es nicht von Anfang an die vereinsten Gehwege gab.

(Thomas Böwer SPD: Das ist Arbeitsverweigerung, was Sie da machen!)

Sie machen es sich zu billig mit Ihrer Polemik und es ist auch nicht falsch, darüber zu sprechen, ob wir wollen, dass die Bezirke diese Verantwortung haben oder nicht. Ich habe das Angebot von Herrn Neumann so verstanden, dass er diese Verantwortung nicht bei den Bezirken sieht. Das ist ein interessantes Angebot, über das man vielleicht einmal nachdenken muss. Aber man muss doch über unterschiedliche Verantwortung in diesem Haus auch einmal ehrlich reden dürfen. Sie wollen die Verantwortung der Bezirke und Sie sind doch in vielen Bezirken mehrheitlich auch dabei.

(Elke Thomas CDU: Genau!)

Sie haben auch einen sehr guten Zugang zu den Bezirksamtsleitern. Reflektieren Sie das einmal mit denen gemeinsam, weil wir diese Verantwortung gemeinsam tragen sollten.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Michael Neumann SPD: Aber Sie regieren!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt nunmehr Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Neumann, dass das nicht die Senatorin ist, die immer nur lächelt und grüne Bändchen durchschneidet, haben Sie in den beiden Beiträgen gemerkt.

(Zurufe von der SPD – Ingo Egloff SPD: Dann sagen Sie uns doch einmal, welche Senatoren das sind!)

– Herr Egloff, das war akustisch nicht zu verstehen, aber es war wahrscheinlich nicht zum Thema.

Es ist auch deutlich geworden, dass sich niemand hier – weder bei den Regierungsfractionen noch in der Behörde selbst – hinter irgendetwas verstecken, auf irgendetwas verweisen oder sich über fehlende Zuständigkeiten beschweren will. Wir weichen hier nicht aus, sondern wir reden darüber, was anders gemacht werden muss. Das hat die Senatorin seit Anfang der Woche öffentlich getan. Sie hat es auch öffentlich umgesetzt. Deshalb ist es wichtig, dass wir im Ausschuss über die Schwachstellenanalyse reden, und da haben Sie eben gesagt, dass Sie das nicht wollen. Wir wollen das aber und das Angebot der Senatorin ist gekommen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann wird es überwiesen!)

Das wird nicht nächste Woche der Fall sein, sondern das wird dann der Fall sein, wenn die Analyse tatsächlich vorliegt. Es ist dringend notwendig, dass wir im Ausschuss erst einmal vielleicht über die Bezirke, aber dann auch mit den Bezirken reden und uns zum Beispiel mit dem Wegegesetz auseinandersetzen. Auch hier ist vielleicht der eine oder andere Gedanke fällig, inwieweit man sich noch einmal tatsächlich auf eine Änderung des Wegegesetzes einlässt, denn dort liegt, wenn man so will, der Kern des Übels. Der liegt nicht im Schnee, sondern der liegt in der Festlegung, dass Radwege nicht frei geräumt sein müssen. Das ist nicht als Ausrede gemeint, sondern das ist ein formales Argument. Mit diesem formalen Argument können wir in die Diskussion um das Wegegesetz gehen. Wir ändern es möglicherweise, wenn es die Mehrheit dafür gibt, und gehen dann damit auf die Stadtreinigung zu. Die Senatorin hat mehrfach gesagt, dass dieses ein altes Winterkonzept ist, das viele Winter gut gehalten hat, aber in diesem Winter nicht ausreichend war. Was mir an dieser Debatte nicht gefällt, ist die Unterstellung, die Nichtüberweisung der Anträge an den Ausschuss hieße, wir würden nicht darüber reden wollen. Wir reden hier darüber.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann überweisen Sie es doch!)

Wir reden über das Konzept und darüber, was es jetzt dazu zu sagen gibt. Wir erwarten die Schwachstellenanalyse und wenn sie fertig ist, ist auch der Platz im Ausschuss dafür.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Fürwahr, ich habe die Worte der Senatorin vernommen. Wir wollen, damit es nicht billig wird, gemeinschaftlich über die verschiedenen Fragen diskutieren und gemeinschaftlich bedeutet doch, dass man es im nächsten Ausschuss macht. Frau Senatorin hat doch jetzt die CDU und die GAL darauf hingewiesen, dass diese Sachen nur dann vernünftig debattiert werden können, wenn wir es im Ausschuss gemeinsam diskutieren.

(Wolfgang Beuß CDU: Nein, nein, nein!)

Geben Sie sich doch bitte diesen Ruck und lassen Sie uns das gemeinsam im Ausschuss diskutieren. Dann kommen wir doch zu diesen Differenziertheiten hin, die Frau Hajduk anmahnt.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

(Norbert Hackbusch)

Frau Hajduk, Sie haben mir zu häufig den Begriff "billig" benutzt, zumal das in Bezug auf die Argumente, die wir genannt haben und für die Sie versucht haben, die große Bühne aufzubauen, um nachzuweisen, wo wir etwas Falsches gesagt hätten, aber wirklich nicht stimmt. Wir wollen die privaten Anleger nicht aus der Verantwortung nehmen; ich betone das noch einmal.

(Farid Müller GAL: Das ist schön!)

Nach langen Recherchen, die wir durchgeführt haben, ist unsere Erfahrung aber erstaunlicherweise die, dass auf den privaten Wegestrecken die Situation in den letzten Wochen besser war als auf den öffentlichen Plätzen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Das muss man hier doch auch einmal selbstkritisch diskutieren können. Sie haben zwar angekündigt, dass es selbstkritische Worte von Ihnen hier geben wird. Diese habe ich allerdings nur in der Ankündigung gehört und nicht im Zusammenhang mit dem, was Sie hier wirklich gesagt haben. Da kam als Einziges heraus, dass Sie vielleicht ein paar Tage zu spät gehandelt hätten. Nein, Sie haben Wochen zu spät gehandelt. Das wäre die richtige Selbstkritik gewesen und deswegen müssen wir das im Ausschuss noch einmal diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich möchte die beiden Fraktionsvorsitzenden von der CDU und der GAL noch einmal darauf hinweisen, dass diese Überweisung auch aus einem weiteren Grund wichtig ist. Die Sache, die im Zusammenhang mit dem Bürgerschaftspräsidenten in den letzten zwei, drei Tagen in der Presse diskutiert worden ist, gehört ordentlich und ruhig aufgearbeitet in Institutionen, am besten im Stadtentwicklungsausschuss, wo man das meiner Meinung nach vernünftig diskutieren kann und wo uns nicht in irgendeiner Form eine Polemik einfallen sollte, sondern wo wir das ordentlich und systematisch abarbeiten. Das wäre der richtige Umgang des Parlaments damit, dass die Vorkommnisse um unseren Präsidenten und seine Handlungen dort normal aufgearbeitet werden. Geben Sie sich auch deswegen diesen Ruck. Lassen Sie uns das im nächsten Stadtentwicklungsausschuss diskutieren und wir werden in der Lage sein, dann gemeinschaftlich bessere Ergebnisse zu bekommen, wenn Sie ans Parlament glauben. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Hackbusch, lieber Kollege Bischoff, wir haben

selbstverständlich mit dem Gedanken gespielt, Anträge an den Ausschuss zu überweisen.

(Ingo Egloff SPD: Ah!)

Aber es ist heute mehrfach deutlich geworden, dass wir jetzt erst einmal eine Aufarbeitung dessen benötigen, was wir in den letzten Wochen erlebt haben.

(Zurufe von der SPD: Nein!)

Momentan sind wir in einer Frostphase und haben ein Konzept, das gerade seit 48 Stunden läuft. Wenn dieser Winter vorbei ist und wir sehen, wie die Konzeption gegriffen hat,

(Andy Grote SPD: Ich würde auch abwarten, bis es wieder Sommer ist!)

dann werden wir uns auch die Zeit im Ausschuss nehmen, die wir benötigen, um das aufzuarbeiten und rückblickend sagen zu können, das war gut oder das war schlecht. Aber es ist nicht hilfreich,

(Zurufe von der SPD)

jetzt in einem Hauruckverfahren eine Überweisung durchzuführen und im Ausschuss das Gleiche zu diskutieren, was wir hier gerade im Plenum debattieren, ohne vorher einmal geschaut zu haben, was sich ändern muss oder was falsch gelaufen ist. Das ist ein Prozess, der seine Zeit braucht,

(Ingo Egloff SPD: Herr Hesse, das ist doch peinlich!)

und wir haben mit unserem Antrag den Senat aufgefordert, spätestens im Herbst mit diesem Konzept in den Stadtentwicklungsausschuss zu kommen. Ich sage Ihnen für beide Fraktionen von hier aus auch gerne zu,

(Ingo Egloff SPD: Hoffentlich kriegen Sie keinen frühen Winter, Herr Hesse!)

dass wir uns dann die Zeit nehmen werden, uns mit der Konzeption zu beschäftigen, aber jetzt macht es keinen Sinn.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte aber den Kollegen Neumann noch einmal ansprechen, der gesagt hat, er fühle sich so unschuldig, denn nicht die Politik sei schuld, es sei nur der Senat, der dafür zuständig war. Zu sozialdemokratischer Verantwortung habe ich an anderen Stellen bereits etwas gesagt, Herr Neumann, und da werden auch Sie sich nicht aus der Verantwortung stehlen können. Egal ob in anderen Städten, egal ob durch die Führung in Bezirksämtern, hier haben alle nicht so gearbeitet,

(Michael Neumann SPD: Sie regieren!)

wie es sich viele Menschen gewünscht hätten, lieber Kollege Neumann. Und was wir aus Ihrer Fraktion dazu gehört haben, waren nicht etwa wohlge-meinte Ratschläge: Lieber Senat, wir würden es so

(Klaus-Peter Hesse)

machen, wir schlagen vor, ändere dieses oder jenes. Da kam gar nichts aus der Sozialdemokratie. Es ist nicht so, dass wir uns daran nicht gewöhnt hätten. Das Einzige, was wir von Ihnen vernommen haben, war Herr Rose, der seine Leute aufgefordert hat, zu streiken und den Winterdienst zu boykottieren.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist auch ein Teil Sozialdemokratie und das ist zynisch. Sich dann hier hinstellen und mit dem Finger auf diesen Senat zu zeigen, lieber Kollege Neumann, das geht total daneben.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD: Betroffene Hunde bellen!*)

Ich möchte aber abschließend hier auch noch einen positiven Aspekt erwähnen, der in der gesamten Debatte zu kurz gekommen ist; Karl-Heinz Warnholz aus meiner Fraktion hat mich eben darum gebeten und er hat auch vollkommen recht damit. Was wir gelernt haben in den letzten Wochen, ist, dass Nachbarschaftshilfe wieder eine andere Bedeutung bekommt.

(Zurufe von der SPD: Oh! – *Dr. Andreas Dressel SPD: Da, wo der Staat nicht kann, kommt der Nachbar dran!*)

– Das mag für Sie nicht von Interesse sein, aber ich glaube schon, dass es eine gewisse Bedeutung haben könnte und man durchaus sieht, dass man sich auch einmal über das Gesetzliche hinweg gegenseitig unterstützen und helfen kann.

(Beifall bei der CDU)

Der Dank an die Mitarbeiter der Stadtreinigung ist zu Recht mehrfach erwähnt worden. Was aber heute zu kurz gekommen ist, ist die Arbeit des Sanitätsdienstes. Auch da, lieber Kollege Dressel, hätte ich mir gewünscht, dass statt nur Häme und Kritik von der Opposition auch einmal ein Dank an die Ärzte, Pfleger und alle gekommen wäre, die in dieser schwierigen Situation hier helfen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL – *Zuruf von Dr. Andreas Dressel SPD*)

Insofern haben wir mit dieser lebendigen Debatte heute einen guten Start gehabt, um dieses Thema aufzuarbeiten. Es gibt wirklich viel aufzuarbeiten, das bestreitet hier sicherlich niemand und wir werden im Herbst über die Konzeption sprechen, die der Senat vorlegt, und wir werden uns im Stadtentwicklungsausschuss genügend Zeit dafür nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat nunmehr Herr Quast.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Jan Quast SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hesse und liebe Regierungsfractionen, insbesondere die große Regierungsfraction, die hier drüben sitzt mit ihrem albernen Gelächter. Dies ist ein Thema, das wirklich mehr Demut von denen verlangen würde, die hier den Senat in seiner Politik verteidigen, aber genau das fehlt Ihnen. Demut geht Ihnen ab.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich frage mich, wenn Sie sich weigern, dieses wichtige Thema dort zu behandeln, wo es hingehört, nämlich im Parlament und in den Ausschüssen, wovon Sie eigentlich Angst haben. Was ist denn Ihr Problem?

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Es macht jetzt keinen Sinn, Herr Kollege!*)

Es wäre doch an Ihnen zu zeigen, dass Sie Interesse haben aufzuklären. Wir haben hier einen Bereich, wo die Verwaltung in Hamburg und der Senat als Verwaltungsspitze versagt haben.

(*Wolfgang Beuß CDU: Was ist denn mit den Bezirksämtern, was ist mit Hamburg-Nord?*)

Das hat jeder Bürger dieser Stadt in den letzten Monaten bedauerlicherweise merken müssen. Die Verwaltung hat versagt und unser Job als Parlamentarier ist es, sich damit auseinanderzusetzen, Aufklärung zu leisten und dafür zu sorgen, dass so etwas nicht wieder vorkommt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn nicht dies, was ist dann unsere Aufgabe, meine Damen und Herren von der CDU- und auch von der GAL-Fraktion? Sie haben heute einen Antrag vorgelegt, in dem Sie immerhin so weit gehen, dass Sie tatsächlich dem Senat eine Frist setzen, einen Bericht vorzulegen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Schön, dass Sie es gemerkt haben!*)

Die Frist endet im Herbst 2010. Wissen Sie, wann der Herbst endet? Am 20. Dezember.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts der Senatsarbeit, die wir sonst erleben, wenn Termine gesetzt werden, wissen wir, dass es auch erst zu diesem Termin sein wird. Dann sind wir schon in der nächsten Schnee- und Eiszeit. Bevor wir uns in der Bürgerschaft damit befassen können, haben wir die nächste Situation mit dem gleichen Problem. Unser Job ist es, dafür zu sorgen, dass der Senat uns frühzeitig Bericht erstattet, damit wir genau das machen können, was Frau Möller sagt: darüber reden, ob sich Zuständigkeiten ändern müssen oder das Hamburger Wegegesetz vielleicht verändert werden muss, und bei den Haushaltsberatungen darüber sprechen können, ob wir möglicherweise mehr Mittel einsetzen müssen, denn Sie haben die Mittel erst kräftig gekürzt.

(Jan Quast)

(Jens Kerstan GAL: Das hat die Senatorin doch zugesagt!)

Eine Million Euro fehlen doch an der Stelle in diesem Jahr im Vergleich zu den Vorjahren. Wenn wir darüber reden wollen, dann sollten wir gleich beginnen.

(Jens Kerstan GAL: Sie reden auch immer, bevor Sie etwas wissen!)

Wenn es Sie beruhigt, Herr Kollege Hesse, sage ich Ihnen als Vorsitzender des Stadtentwicklungsausschusses gerne zu, dass wir dieses Thema nicht auf die Tagesordnung nehmen, bevor die Temperaturen in Hamburg wieder dauerhaft über null Grad sind. Dann hat auch der Senat genug Zeit, sich vorzubereiten und wir können mit der Arbeit beginnen, die wir als Parlamentarier hier leisten müssen und die sich nur verzögert durch die Verweigerungshaltung, die Sie an den Tag legen, wenn es um ein wichtiges Problem geht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Als nächste Rednerin hat Frau Heyenn das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE: Herr Hesse, Sie haben wirklich alles auf den Kopf gestellt.

Erstens: Die Nachbarschaftshilfe in Hamburg funktioniert besser, als Sie sie hier darstellen, sie funktioniert nämlich relativ gut.

(Beifall bei Mehmet Yildiz DIE LINKE – Klaus-Peter Hesse CDU: Die habe ich doch gerade gelobt!)

– Sie haben sie eingefordert.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Nein!)

– Schreien Sie doch nicht so herum. Wer schreit, hat nicht immer recht.

Zweitens: Der letzte Wahlkampf in Hamburg ist noch gar nicht so lange her und der nächste kommt bestimmt. Es klingt mir noch in den Ohren, wie GAL und CDU dauernd gesagt haben, nur wer die Regierung stelle, habe die Verantwortung. Die in die Opposition gehen, die hätten keine Verantwortung.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Und keine Ideen!)

Da habe ich staatsbürgerkundlichen Nachhilfeunterricht gegeben, der aber offenkundig nicht angekommen ist. Aber jetzt haben Sie die Verantwortung und Sie können nicht nur die Vorteile der gestaltenden Mehrheit einstreichen, Sie müssen auch die Nachteile in Kauf nehmen. Ich erwarte von Ihnen keine Demut. Wir erwarten von Ihnen, dass Sie die Verantwortung übernehmen,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das tun wir doch!)

dass Sie klar sagen, was Sie nicht gemacht haben, und dass Sie in die Puschen kommen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Dann bekommt Frau Möller das Wort.

Antje Möller GAL:* Jetzt geht es hier mit den Missverständnissen los. Also: Wir haben die Verantwortung, wir wollen sie, wir übernehmen sie

(Harald Krüger CDU: Wir behalten sie auch!)

und deshalb gibt es einen gemeinsamen Antrag, der deutlich macht, was passieren soll. Das Konzept ist zu überarbeiten, es ist ein neues zu entwickeln und das soll der Bürgerschaft im Ausschuss vorgelegt werden. Das ist Punkt 1 und das ist das Signal, was in Richtung Behörde geht.

Punkt 2: Ich glaube, der Kollege Hesse ist gründlich missverstanden worden.

(Zurufe von der SPD – Ingo Egloff SPD: Das kann ich mir gar nicht vorstellen, so laut, wie der ist!)

Mit diesem gewaltigen Wort von der Demut muss man vorsichtig sein, denn wie Sie auf seine Beschreibung reagiert haben, dass mit den Menschen in der Stadt auch etwas passiert in solch einer Situation, das war nicht sonderlich demütig. Es ist aber ein wichtiges Element unserer Gesellschaft, dass sich in einer Notsituation – und da ist es egal, wer auch immer sie verschuldet hat, wen Sie dafür als den Schuldigen ansehen und wen wir in der Auswertung dann tatsächlich als den Schuldigen dafür ausfindig machen werden – in dieser Stadt etwas verändert hat. Das ist wichtig und tatsächlich der Erwähnung wert.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 19/5211 und 19/5326 an den Stadtentwicklungsausschuss zustimmt, der möge die Hand heben. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum gemeinsamen Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/5326. Wer möchte diesem folgen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/5211 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

– Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich rufe dann den Punkt 33 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/4983, Antrag der CDU-Fraktion, Einkaufsstandorte Langenhorner Markt und Fuhlsbüttel aufwerten.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Einkaufsstandorte Langenhorner Markt und
Fuhlsbüttel aufwerten!
– Drs 19/4983 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Seelmaecker, Sie bekommen es.

(Glocke)

Ein Moment bitte, Herr Kollege Seelmaecker.

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie um Ruhe hier im Sitzungssaal bitten, damit Herr Seelmaecker seine Rede vortragen kann und diejenigen, die ihm zuhören möchten, die Gelegenheit dazu haben. – Herr Seelmaecker, Sie haben das Wort.

Richard Seelmaecker CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich gern kurzfassen, denn wir haben unseren Antrag umfangreich schriftlich begründet. Ich will Sie also nicht groß langweilen. Zudem vertrete ich die Position, dass Themen mit zu starkem kommunalpolitischem Einschlag in der Bürgerschaft nicht zu sehr ausgeweitet werden sollten.

(Beifall bei der GAL – Zuruf von *Andy Grote SPD*)

Ich will Ihnen aber sagen, weshalb es in diesem Falle wichtig ist, hier über ein solches Thema zu sprechen. Im Grunde genommen geht es in unserem Antrag um zwei Dinge, um die Aufwertung des öffentlichen Raumes – Herr Grote, da sind Sie als stadtentwicklungspolitischer Sprecher doch auch immer mit dabei – und um die Stärkung von zwei Stadtteilen, nämlich Fuhlsbüttel und Langenhorn.

Herr Eisold hat in seiner Kleinen Anfrage erfragt, wie es denn mit dem Langenhorner Markt aussehe, da sei lange nichts mehr getan worden. Da hat er recht, das kann ich nur bestätigen. Allerdings haben wir bereits im April des vergangenen Jahres beschlossen, dort etwas zu tun. Wir haben den Senat beauftragt, den Bedarf zu prüfen; schließlich können wir uns nicht alles leisten, was wünschenswert wäre. Der Senat ist auf unseren Antrag hin tätig geworden und hat einen Bedarf von 3 Millionen Euro festgestellt. Dafür zollen wir dem Senat Dank.

Der Bezirk war auch nicht untätig. Er hat 600 000 Euro Anschubfinanzierung bewilligt und den dort Tätigen gebührt entsprechender Dank. Wir wollen nun auch einen Beitrag leisten und zu-

sätzlich noch einmal 600 000 Euro an Investitionsmitteln zur Verfügung stellen.

Nun fragen einige, was das denn solle, schließlich gebe es mit dem AEZ und dem Herold-Center im Norden bereits zwei Zentren, die den Leuten für ihre Einkäufe zur Verfügung stünden, da könnten sie doch ganz ruhig sein, was sei dagegen schon der Langenhorner Markt.

Wer so argumentiert, verkennt einiges. Der Langenhorner Markt ist ein Bezirksentlastungszentrum, wie es so schön heißt. Das heißt auf gut Deutsch, dass er von vielen älteren Menschen für ihre Einkäufe genutzt wird und auch von vielen Menschen, die kein Auto haben und auf wohnortnahe Einkaufsmöglichkeiten angewiesen sind. Deswegen hat der Langenhorner Markt Zentrums- und Entlastungsfunktion und ist dort oben von großer Wichtigkeit.

Wir haben noch etwas anderes am Langenhorner Markt, was in Hamburg leider immer seltener wird: einen funktionierenden Einzelhandel. Der ist nicht unendlich groß, aber doch relativ stark. Das erfüllt mich als Konservativen mit Freude und Stolz. Ich gehe gern in den Einzelhandel. Mich freut es jedes Mal, wenn ich in einen inhabergeführten Betrieb gehen und sagen kann: Schauen Sie, ich habe hier einen Vertrag mit Herrn XY.

(*Andy Grote SPD*: Ja, ich persönlich gehe ja nie in den Einzelhandel!)

– Es ist so, Herr Grote. Es macht mehr Spaß, mit jemandem direkt zu verhandeln, als in einen großen Laden zu gehen mit dem Bewusstsein, man werde etwas kaufen und wenn das nicht recht funktioniere, eben wieder tauschen, wobei man bereits weiß, dass derjenige, der einem eine gewisse Funktionalität zugesichert hat, dann nicht mehr greifbar sein wird.

Ich bin da ganz konservativ. Ich freue mich über den Einzelhandel in Hamburg und den sollte man auch wertschätzen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist aber nicht nur das. Wir werten auch die Funktionalität auf. Es wird neue Nutzungsmöglichkeiten geben, gerade auch im kulturellen Bereich. Das wird Langenhorn gut zu Gesicht stehen.

Herr Neumann und Frau Ernst haben in dem SPD-Grundsatzantrag zum Haushalt gefordert, Maßnahmen zu konkretisieren. Dieser Aufforderung ist der Senat nachgekommen. Ich meine, er hat es gut gemacht. Wir sollten dem nicht nachstehen und uns ebenfalls dazu bekennen, Fuhlsbüttel und Langenhorn zu stärken.

Es geht aber nicht nur um Fuhlsbüttel und Langenhorn; deswegen ist es mir auch wichtig, dieses Thema hier kurz zu debattieren. In anderen Stadtteilen wie Rahlstedt, Niendorf Nord, Wilhelmsburg

(Richard Seelmaecker)

und Steilshoop passiert Gleiches; das ist wichtig. Es zeigt nämlich, dass der Senat eben nicht nur, wie immer ins Feld geführt wird, in die HafenCity und in Leuchtturmprojekte investiert. Wir schauen sehr wohl genau darauf, wo vernünftig investiert werden kann, und das ist in den Stadtteilen vor Ort. Wir freuen uns auf Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Eisold.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Gunnar, sag mal was zu Fuhlsbüttel!)

Gunnar Eisold SPD:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Seelmaecker, das waren ja erkenntnisreiche Ausführungen zum Zustand von Langenhorn und Fuhlsbüttel. Ich danke Ihnen durchaus dafür. Die heutige Debatte ist ein guter Ansatzpunkt zur Reflexion, was in den letzten Jahren die Schwerpunkte der Infrastrukturtätigkeit des Senats gewesen sind, nämlich die HafenCity zu fördern und Leuchtturmprojekte in Hamburg hochzuziehen. Stadtteile, die eine Förderung gebraucht hätten, wurden vernachlässigt. Das macht sich jetzt in vielen Stadtteilen bemerkbar, eben auch in Langenhorn und Fuhlsbüttel.

Wir haben heute die Möglichkeit, diesen beiden Stadtteilen 600 000 Euro zur Verbesserung der Infrastruktur ihrer Zentren zuzuwenden. In Langenhorn betrifft das den Langenhorner Markt und in Fuhlsbüttel das Gebiet um den Erdkampsweg und den Markt. Wir begrüßen diese Möglichkeit und werden dem Antrag zustimmen.

Wir wissen aber, dass mit 600 000 Euro dort nicht viel zu bewirken ist. Die Versäumnisse der letzten Jahre sind groß, es ist kaum etwas in die Stadtteile investiert worden. Die Finanzierung der Vorhaben erfordert mehr. Auch die 3 Millionen Euro, die Sie genannt haben, und die 500 000 Euro, die der Bezirk vorweg zur Verfügung gestellt hat, werden nicht ausreichen. Das war nebenbei eine kluge und gute Aktion im Bezirk, die bei der CDU zunächst keinen Anklang gefunden hat, da musste erst Überzeugungsarbeit geleistet werden. Das Bezirksamt hat dort gut gearbeitet und stellt diese 500 000 Euro Anschubfinanzierung zur Verfügung. Die sind gesichert, zusätzlich zu den 3 Millionen Euro. Der erforderliche Betrag liegt aber bei rund 7 Millionen Euro, wenn man die Vorschläge der Gutachter, und zwar bereits abgespeckt, umsetzen will. Diese Summe erreichen wir leider nicht. Das heißt, wir haben hier eine Defizitsituation. Der Bezirk wird sich überlegen müssen, wo er Prioritäten setzen will.

Dennoch ist dies ein erster und wichtiger Schritt. Ich würde mir wünschen, dass der Senat das zum

Anlass nimmt, sich zu überlegen, wie er die Interessen der Menschen in den Stadtteilen künftig wieder stärker berücksichtigen kann, die sich um die Infrastruktur in ihren Stadtteilen, um die Marktplätze und Einkaufsmöglichkeiten, die Zustände der Fuß- und Radwege und der Straßen große Sorgen machen.

7 Millionen Euro wären für Langenhorn wünschenswert, ich habe das bereits ausgeführt. Für Fuhlsbüttel fehlt uns ein entsprechender Betrag. Es ist eine Schwäche des Antrags, dass nicht aufgeschlüsselt ist, welche Summe nach Langenhorn gehen soll und welche Summe nach Fuhlsbüttel. Wir wissen aber von den schon recht weit gediehenen Planungen des Bezirksamts für den Fuhlsbüttler Markt, deren Umsetzung mit Sicherheit mehr als 600 000 Euro kosten werden. Von daher ist es in Ordnung, der Zuwendung dieses Betrags heute zuzustimmen.

Warum wurde die Neugestaltung in Fuhlsbüttel überhaupt so lange aufgeschoben? Da brauchen wir nur ein wenig ins Jahr 2001 zurückzugehen, als die CDU in Hamburg die Regierung übernommen hat. Als erstes wurde damals die Umsetzung der geplanten Umgestaltung des Erdkampswegs in eine attraktive Einkaufsstraße gestrichen. Das war vorbereitet und hätte in ein, zwei Jahren durchgeführt sein können. Diese Entscheidung war ein kapitaler Fehler, wie sich zeigte. Seitdem gibt es dort nur Stückwerk und immer mal wieder Ankündigungen des Kollegen Hesse, die sich als heiße Luft erweisen und denen nichts folgt. Wir geben uns jetzt mit diesem kleinen Schritt zufrieden, erwarten aber, dass es in Fuhlsbüttel auch in Zukunft weiter vorangeht.

Ich würde gern noch auf einen Punkt eingehen. Herr Kollege Hesse, wir sind uns ja einig, dass in Fuhlsbüttel etwas getan werden muss,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist doch schon mal gut!)

aber wir werden genau darauf achten, was aus diesen 600 000 Euro finanziert wird. Es gibt beispielsweise eine Initiative, die sich für Verkehrsberuhigungsmaßnahmen im Wachholderweg und der Etzestraße stark macht. Das ist vielleicht nicht genau das, was Sie in Ihren Antrag geschrieben haben, aber es kann auch nicht darum gehen, den Umkreis Ihres CDU-Wahlkreisbüros zu verschönern

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das wäre ja genau da!)

und andere, sinnvolle Dinge nicht zu finanzieren. – Ich danke Ihnen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Als nächster Redner bekommt Herr Becker das Wort.

Horst Becker GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin nicht der Wahlkreiskandidat der GAL für Langenhorn und Fuhlsbüttel.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Der ist aber auch da!)

– Der ist auch da, aber der spricht jetzt nicht.

Für meine Fraktion sind Stadtteilzentren ein wichtiger Bestandteil in der Stadtentwicklung, weil sie die zentrale Nahversorgung liefern und weil dort kulturelle und soziale Einrichtungen sind. In Stadtteilzentren bildet sich Stadtteilidentität, sie sind Heimat, da trifft man sich.

Nun haben in den letzten Jahren diverse Stadtteilzentren durch das veränderte Einkaufsverhalten und auch aufgrund der Schwierigkeiten traditioneller Kaufhäuser Probleme bekommen. Wir haben das mit Karstadt und Hertie erlebt und hoffen, dass es demnächst in Langenhorn mit Kaufland weitergeht. Wir brauchen diese Frequenzbringer, damit sich das auf der Handelsseite rechnet. Hamburg und auch die Bundesregierung haben diese Problematik in den Stadtteilzentren erkannt. So wird Langenhorn beispielsweise auch durch das Bundesprogramm "Aktive Stadt- und Ortsteilzentren" gefördert. Das ist ein guter Ansatz und wir unterstützen das.

Ich könnte noch ein paar andere Stadtteilzentren nennen, die man fördern könnte: Mümmelmannsberg, Bramfeld oder Eidelstedt zum Beispiel. Es gibt in der Stadt weit mehr als die acht, die jetzt direkt gefördert werden; Langenhorn Markt gehört dazu. Wir finden es richtig, jetzt auch Fuhlsbüttel mit einzubeziehen. Es gibt ja vor dem Büro von Kollege Hesse immer wieder Probleme zwischen Fußgängern und Radfahrern.

(Dirk Kienscherf SPD: Auch mit der Schneeräumung!)

– Na ja, wenigstens ist der Weg zur Kantine eisfrei, Herr Kollege Kienscherf.

(Heiterkeit bei der CDU)

Eine verbesserte Aufenthaltsqualität wird sicher auch die Akzeptanz und das Florieren des Fuhlsbüttler Zentrums stärken. Wir unterstützen daher den Antrag. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Joithe-von Krosigk.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sicher bedarf der Standort Langenhorn Markt in seiner Zergliederung einer Reparatur und Neustrukturierung. Einiges ist von meinen Vorrednern schon gesagt worden.

Im Gutachten "Zukunft Langenhorner Markt" wird für den Langenhorner Markt das Modell des Business Improvement Districts angedacht, wie es bereits unter anderem am Neuen Wall praktiziert wird. Die LINKE spricht sich ausdrücklich und explizit auch für diesen Standort gegen eine weitere Privatisierung des öffentlichen Raumes aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Für den Erdkampsweg in Fuhlsbüttel scheint dies bisher nicht angedacht zu sein, dort sind die Planungen noch nicht so weit fortgeschritten.

Wir haben es hier grundsätzlich mit zwei sehr unterschiedlichen Projekten zu tun. Auf der einen Seite ist der Langenhorner Markt mit seiner Zergliederung und auf der anderen Seite der kleinteilige Einzelhandel am Einkaufsstandort Fuhlsbüttel. Interessanterweise liegt uns für die Projekte in beiden Stadtteilen, die doch so unterschiedlich sind, nur ein Antrag vor, der nicht einmal benennt, wie sich die in Rede stehenden Finanzmittel zwischen ihnen aufteilen sollen. Dazu kann man nur sagen: Null Transparenz. Auch deshalb wird sich meine Fraktion bei der Abstimmung über diesen CDU-Antrag enthalten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat nunmehr Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Lieber Herr Joithe, Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann Ihnen sehr einfach erklären, warum hier ein Antrag für zwei Projekte vorliegt. Vielleicht hilft das, Ihre Zustimmung zu erlangen, denn ich hatte in der Debatte den Eindruck, dass alle Fraktionen übereinstimmend der Auffassung sind, die beiden Projekte seien sinnvoll, dringend notwendig und würden die jeweiligen Standorte stärken.

Wir haben diesen einen Antrag für zwei Projekte, weil beide schon am Laufen sind. Das hat der Kollege Eisold verschwiegen. Für den Langenhorner Markt, das ist erwähnt worden, hat der Senat vor Kurzem 3 Millionen Euro zur Verfügung gestellt und der Bezirk noch einmal 500 000 Euro. Wir wissen auch in Fuhlsbüttel eigentlich genau, was wir wollen, Kollege Eisold. Sie brauchen nur Ihre eigene Kleine Anfrage zu lesen. So ist zum Beispiel im Bereich Ratsmühlendamm ein Kreisverkehr geplant und in diesem Bereich sehe ich persönlich auch den größten Handlungsbedarf. Insofern sind diese Spielchen, was denn da vor dem Bürgerbüro von Klaus-Peter Hesse passiere, eher lächerlich. Ich bin überzeugt, dass die Bezirksgrämien vor Ort gemeinsam mit der Fachbehörde entscheiden sollten, welche Maßnahmen mit den Mitteln realisiert werden können. Das ist der richtige Weg. Wir aus dem Landesparlament brauchen keine Maßnah-

(Klaus-Peter Hesse)

menkataloge mit auf den Weg zu geben; das ist nicht notwendig.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Dieses heute debattierte kommunalpolitische Projekt steht exemplarisch für viele andere. Wir haben in einer Reihe anderer Stadtteile Fördergebiete festgelegt, neben dem Langenhorner Markt auch das südliche Reiherstiegviertel, den Berta-Kröger-Platz, die Fuhlsbüttler Straße, Steilshoop und Neugraben-Zentrum. Diese Vielseitigkeit zeigt, dass es uns nicht nur um Leuchtturmprojekte geht, sondern wir uns um die Menschen und den Einzelhandel in den Stadtteilen kümmern und der Senat die Gefühle und Nöte der Menschen vor Ort ernst nimmt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Deswegen sollten wir heute auch nicht traurig sein, lieber Kollege Eisold, dass vielleicht nicht alle Wünsche realisiert werden, die man sich in der Planungswerkstatt vorgestellt hat und die dann 7 Millionen Euro kosten. Ich weiß, dass die Sozialdemokratie immer nach dem Motto schneller, weiter und größer vorgehen möchte.

(Michael Neumann SPD: Günstiger!)

Das kann man sicherlich machen, wenn man in der Opposition ist. Wenn man verantwortliche Regierungspolitik macht, muss man sich das etwas genauer ansehen; das haben wir getan. Wir freuen uns über die 3 Millionen Euro vom Land, die 500 000 Euro vom Bezirk und über die 600 000 Euro, die der Kollege Seelmaecker und ich gemeinsam mit den Fraktionskollegen hier noch locker gemacht haben für Fuhlsbüttel und Langenhorn.

(Michael Neumann SPD: Sie persönlich? Bewundernswert!)

Wir sind auf einem guten Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Ich bitte um das Handzeichen, wenn Sie dem Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/4983 zustimmen möchten. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist dann einstimmig bei wenigen Stimmenthaltungen angenommen worden.

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 19/5151 in der Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Explodierende Kosten bei städtischen Baumaßnahmen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Explodierende Kosten bei städtischen Baumaßnahmen
– Drs 19/5151 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/5322 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Explodierende Kosten bei städtischen Baumaßnahmen
hier: Kostenbegrenzung im Baukonflikt des Projekts "Elbphilharmonie Hamburg"
– Drs 19/5322 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Herr Neumann, bitte schön.

Michael Neumann SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In den letzten Jahren mussten wir bei vielen Bauprojekten Hamburgs erhebliche Kostensteigerungen feststellen.

Das prominenteste und auch bisher kostenintensivste Beispiel hierfür bildet leider die Elbphilharmonie. Von den ursprünglich 77 Millionen Euro sind die Kosten mittlerweile auf 323,1 Millionen Euro explodiert, und ob es bei dieser enormen Summe bleiben wird, ist unklar. Gegenwärtig stehen, das ist der Öffentlichkeit bekannt, weitere 22,5 Millionen Euro in Rede. Offensichtlich hat der Senat die Kosten für die Elbphilharmonie nach wie vor nicht im Griff. Es rächt sich, dass der Senat mit HOCHTIEF und dem Generalplaner eben nicht vereinbart hat, dass mit dem letzten Nachschlag von schlappen 209 Millionen Euro alle Nachforderungen abgegolten sind. Die Elbphilharmonie ist damit durch die schlampige und nachlässige Arbeit des Senats endgültig zu einem Fass ohne Boden geworden.

(Beifall bei der SPD)

Dabei ist sie nur die Spitze eines gewaltigen Eisberges. Schlechte Kostenplanungen und geschönte Zahlen zeigen sich an zahllosen weiteren Bauprojekten unserer Stadt. Immer wieder scheinen die Baukosten zu explodieren und immer wieder scheint der Senat völlig überrascht darüber zu sein. Meist werden dann steigende Stahlpreise als Grund genannt, selbst dann, wenn die Weltmarktpreise für Stahl nachweislich gesunken sind.

(Thomas Böwer SPD: Aber das weiß die Kulturbehörde nicht!)

Ich will nur einige wenige Beispiele nennen. Die U4 in die HafenCity wird nach aktuellem Stand 323,6 Millionen Euro statt der ursprünglich veranschlagten 255 Millionen Euro kosten, die Ortsumgehung Finkenwerder 57 Millionen Euro statt der veranschlagten 36 Millionen Euro. Dazu kommen 42 Millionen Euro, die als Entschädigung in den Süderelbefonds fließen werden, und der ZOB in Bergedorf, bei dem sich die Kosten mal eben von 20,8 Millionen Euro auf 44,1 Millionen Euro mehr als verdoppelt haben. Der Umbau des Jungfer-

(Michael Neumann)

stiegs – mittlerweile für den Bau der U4 wieder aufgerissen – hat die Stadt 8,8 Millionen Euro statt der ursprünglich geplanten 4 Millionen Euro gekostet.

Es gibt viele weitere Beispiele. Erst gestern war Frau Hajduk gezwungen, auf der Pressekonferenz über die Entwicklung in Wilhelmsburg kundzutun, dass sich ein weiteres Bauprojekt mal eben in den Kosten verdoppelt hat. Überzeugende Gründe für die Kostenexplosion konnte sie wieder einmal nicht nennen.

Ein weiteres schlimmes Beispiel stellt in diesem Zusammenhang der Neubau der HafenCity Universität dar, der nunmehr knapp 67,3 Millionen Euro kosten soll. Das sind 30 Millionen Euro mehr, als bisher geplant, und das, bevor der Bau überhaupt begonnen hat. Die Einschätzung des Rechnungshofs, diese Planung sei überteuert, ist daher mehr als zutreffend. Ich gehe jede Wette ein, dass das Ende der Fahnenstange noch lange nicht erreicht ist und die Kosten auch hier noch erheblich steigen werden.

(Beifall bei der SPD)

Weitere Beispiele desaströser Planung und Fehlleistungen sind die Schulbauprojekte oder der Neubau der Polizeischießanlage. Diese sollte zunächst 10 Millionen Euro kosten, nun werden die Kosten mal eben mit 30 Millionen Euro beziffert. Das ist eine glatte Verdreifachung, obwohl auch hier mit der Baumaßnahme noch gar nicht begonnen wurde. Auch die Erweiterung der Hamburg-Messe ist um 45 Millionen Euro teurer geworden als ursprünglich veranschlagt.

Alle genannten Projekte haben eine zentrale Übereinstimmung: Die ursprünglich angegebenen Kosten, die vielfach die Grundlage für unsere Entscheidungen hier im Parlament gewesen sind, sind durchweg zu niedrig angesetzt worden. Da stellt sich uns als Fraktion schon die Frage, ob es dafür strukturelle Gründe gibt, also man im Senat und der Verwaltung schlicht nicht rechnen kann, oder ob man hier absichtlich mit zu geringen Ansätzen die Zustimmung der Bürgerschaft erkaufte hat. Meine Fraktion jedenfalls fühlt sich bei diesen Kostenexplosionen schwer hinters Licht geführt. Gleichzeitig ist die Bürgerschaft ständig in einer Art Erpressungssituation gefangen. Sie hat am Ende kaum mehr die Möglichkeit, die Zuschüsse nicht zu erhöhen, weil die Baumaßnahmen natürlich abgerechnet werden müssen. Damit wird aber faktisch das Budgetrecht des Parlaments abgeschafft.

(Beifall bei der SPD)

Nun kann aber nicht die Lösung sein, dass der Senat überhaupt keine Kostenschätzungen mehr vorlegt. Das ist eine Herangehensweise, um nicht im Nachhinein mit Kostenüberschreitungen konfrontiert zu werden. Ich halte das Drängen des Parlaments zu grundsätzlichen Entscheidungen über

Bauprojekte, ohne dass uns eine vernünftige Berechnungsgrundlage oder zumindest verlässliche Schätzungen vorgelegt werden, für nicht akzeptabel. Ich nenne als konkretes Beispiel dafür die Stadtbahn, die wir Sozialdemokraten wollen, aber nicht um jeden Preis. Deswegen gibt es unsererseits auch den entsprechenden Finanzierungsvorbehalt. Letztendlich können wir erst entscheiden, ob Hamburg sich die Stadtbahn leisten kann, wenn wir wirklich wissen, was sie uns kosten wird.

(Beifall bei der SPD)

Bei einer solchen Taktik ist es dann nur konsequent – Jens Kerstan führt das immer wieder gern ins Feld –, dass Schwarz-Grün seine Investitionsentscheidungen zunehmend damit begründet, dass sie politisch gewollt seien ganz nach dem Motto: Wir wollen das jetzt aber. Dazu ein kräftiger Tritt auf den Boden, wie man das so macht im Kleinkindalter. Dabei ist es Ihnen völlig gleich, ob diese Maßnahmen politisch oder finanziell Sinn machen und ob ihre Auswirkungen absehbar sind. Sie sagen einfach: Wir wollen das aber. Diese Art der Begründung von Jens Kerstan erinnert mich sehr an die Worte von Herrn Freytag aus seiner Zeit als Fraktionsvorsitzender, der immer sagte: Mehrheit ist Wahrheit. Dahinter setze ich nach den Erfahrungen der letzten Jahre bei diesem Senat aber ein großes Fragezeichen.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Ich nicht!)

Im Übrigen entspricht diese Vorgehensweise auch nicht den haushaltsrechtlichen Vorschriften und Gesetzen. Vor allen Dingen schützt Ihr politischer Wille die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler nicht vor den finanz- und stadtentwicklungspolitischen Geisterfahrten, die Sie hier veranstalten. Wenn wir einmal zusammenrechnen, was diese den Steuerzahler bislang schon gekostet haben, kommen wir auf gut 800 Millionen Euro, die nur über Kostenüberschreitungen, Fehlplanungen und Schlampeereien innerhalb des Senats produziert worden sind.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Gut, dass das früher nicht so war, als Sie regiert haben!)

Das sind 800 Millionen Euro zusätzliche Schulden, für die am Ende die Menschen in der Stadt die Last übernehmen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage das auch in Anlehnung an den Tenor des Rechnungshofs, der sich zugegebenermaßen nicht dagegen wehren kann. Ich meine aber, der Tenor bei der Vorstellung des letzten Prüfberichts war unmissverständlich. Es gibt keine Nachhaltigkeit und es wird nicht mit Weitsicht Wachstum angestrebt. Es scheint wichtiger zu sein, bei Einweihungen bunte Bänder durchzuschneiden und schöne Fotos zu produzieren, als in die Substanz unserer Stadt zu investieren.

(Michael Neumann)

Was Sie hier in Hamburg tun, ist kein Wachsen mit Weitsicht und keine generationsgerechte, nachhaltige Politik, es ist exakt das Gegenteil dessen, was Sie immer im Munde führen.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, ein Grund dafür liegt auch darin, dass Sie sich den Koalitionsfrieden häufig einfach mit viel Geld erkaufen. Sie entscheiden Konflikte nicht, Sie sitzen sie aus. Im Zweifelsfall bekommt jeder sein Pläsierchen und alle sind zufrieden – zumindest innerhalb der Koalition. Nur werden diese Geschäfte innerhalb Ihrer Koalition nicht zugunsten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler gemacht, sondern zu ihren Lasten. Die Rechnung wird den Menschen in der Stadt aufgebürdet. Sie sind es dann, die am Ende auf dem Schuldenberg sitzen bleiben und jahrzehntelang für die Zinsen – ich rede gar nicht über die Tilgung – werden aufkommen müssen. Sie sind es auch, die durch die Verschlechterung der sozialen und verkehrlichen Infrastruktur die Zeche zahlen müssen.

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wollen uns damit nicht abfinden. Wir wollen uns nicht damit abfinden, dass auf der einen Seite bei Prestigebauten der Eindruck entsteht, es werde den Investoren hinterhergelaufen und gefragt, ob es noch eine Million mehr sein dürfe, und auf der anderen Seite die Menschen in unserer Stadt immer mehr für Bildung oder für das Mittagessen in Kita oder Schule zahlen müssen. Sie haben die Lehrmittelfreiheit abgeschafft und lassen die Studierenden Gebühren für ihr Studium bezahlen und gleichzeitig werfen Sie den Investoren aufgrund falscher Planungen und Vertragsgestaltungen gutes Steuergeld in den Rachen. Das ist grundfalsch und nicht das, was wir unter einer gerechten und fairen Lastenverteilung in unserer Stadt verstehen.

(Beifall bei der SPD)

Das muss sich aus unserer Sicht grundsätzlich ändern, denn das ist etwas, was die soziale Spaltung in dieser Stadt vorantreibt und auch der Akzeptanz von Politik nicht förderlich ist. Wir werden immer argwöhnischer und kritischer beäugt werden, wenn die Menschen mit Recht das Gefühl haben, für Prestigebauten sei jederzeit Geld da, nicht aber, wenn es um die Sorgen und Nöte der Schwächsten in unserer Gesellschaft geht.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist doch Quatsch!)

Wir legen heute zwei Anträge vor, damit die Bürgerschaft wieder die Möglichkeit erhält, das Für und Wieder von Investitionsvorhaben, wie beispielsweise für die Stadtbahn, auf solider Grundlage valide wägen zu können

(Klaus-Peter Hesse CDU: Bei Ihnen ist gar nichts solide!)

und künftig in Kenntnis der Konsequenzen ihre Entscheidung treffen zu können, ob sie sich etwas leisten will oder nicht. Ich werbe an dieser Stelle noch einmal um Ihre Zustimmung zu unseren Anträgen, zu dem generellen und auch dem Zusatzantrag, indem es konkret um die Elbphilharmonie geht. Tun Sie heute diesen ersten Schritt, bringen Sie wieder ordentlich Grund in unsere Finanzen und machen Sie Schluss mit den planerischen Schlampereien des Senats und der Verwaltung. Sie würden damit auch den ersten Schritt dafür tun, dass es in Hamburg wieder gerechter zugeht,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Dafür sorgen Sie mal in Ihrer Partei, Herr Neumann!)

denn das ist das Ziel und das ist unsere Aufgabe. Ich hoffe, dass Sie heute den Mut dazu finden und die Kraft haben, über Ihren Schatten zu springen und unseren Anträgen zuzustimmen, um diesen Weg für mehr Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft zu gehen.

(Beifall bei der SPD – Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Herr Hamann.

Jörg Hamann CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Neumann, ich könnte es mir relativ einfach machen und Sie zunächst einmal fragen, wenn Ihnen das Kostencontrolling so fürchterlich wichtig ist, warum Sie oder Ihre Vorgänger dann keinen entsprechenden Antrag eingebracht haben während der 40 Jahre, die Sie hier regiert haben.

(Unmutsäußerungen bei der SPD)

– Außer Stöhnen kennen Sie keine Antwort. Dann dürfen Sie jetzt gleich noch einmal stöhnen.

Warum haben Sie keinen Antrag eingebracht während der acht Jahre, die Sie hier in der Opposition sind – da fällt Ihnen noch nicht einmal ein Stöhnen ein, vielleicht denken Sie gerade nach – oder während des einen Jahres, seitdem Sie von dem letzten Nachtrag in Sachen Elbphilharmonie wissen?

Sie bringen diesen Antrag jetzt. Dieser Antrag zum Kostencontrolling zeigt vor allen Dingen, dass derjenige, der ihn geschrieben hat, von diesen Dingen offensichtlich überhaupt keine Ahnung hat. Sie offenbaren ganz eindeutig genau das, was Sie dem Senat gegenüber monieren.

Das Grundprinzip ist relativ einfach, das hat im Übrigen auch Ihre letzte Große Anfrage an die Stadt gezeigt, welche Baukosten denn wo gestiegen sind. In ungefähr 80 bis 90 Prozent der Fälle funktioniert das Kostencontrolling. Das Kostencontrolling und überhaupt die Planung von Bauvorhaben sind immer dort relativ überschaubar und nachvollziehbar – ich will ruhig sagen, einfach –, wo es um

(Jörg Hamann)

simple Bauvorhaben geht, das heißt um Bauvorhaben, die sich in irgendeiner Art und Weise wiederholen, wie Schulen, Krankenhäuser, beispielsweise das UKE, also Gebäude, die in einer ähnlichen Art und Weise immer wieder gebaut werden. Es wird dann schwierig, vielleicht sogar unmöglich, präzise Angaben zu machen, wenn es um besondere Bauvorhaben geht, wie beispielsweise die Elbphilharmonie, die U-Bahn HafenCity und Ähnliches, also genau die Projekte, über die wir heute diskutieren. Und da zeigt Ihr Antrag, dass Ihnen schon das Grundverständnis für den Bauablauf fehlt. Sie fordern Kostenberechnungen ein und wiederholen das mehrmals, dann wiederum nennen Sie es Kostenschätzungen. Schauen Sie einfach einmal in die Honorarordnung für Architekten, die ein Leitwerk dafür ist, wie so etwas abläuft; der eine oder andere Ingenieur ist doch in Ihrer Fraktion. Es gibt eine Kostenschätzung, eine Kostenberechnung, einen Kostenanschlag und eine Kostenfeststellung.

(Ingo Egloff SPD: Bei Ihnen gibt es nur Kostenüberschreitungen, Herr Hamann!)

Wenn wir uns auf der allerersten Ebene bewegen, das sind die Leistungsphasen eins und zwei, dann sind wir in der Kostenschätzung. Das ist die Ebene, auf der die Bürgerschaft normalerweise Ihre Entscheidungen trifft. Da geht es, wie das Wort schon sagt, einfach nur um eine Schätzung, genauer kann man es nicht machen. Genauer kann man erst werden, wenn man mit der Ausschreibung beginnt, das heißt, die einzelnen Leistungen vergibt – das darf man dann zu dem Zeitpunkt aber noch nicht –, oder aber, wenn man mit dem Bauen anfängt. Vorher ist es schlichtweg bautechnisch nicht möglich, die Kosten präziser zu ermitteln. Daran scheitert Ihr ganzer Antrag. Eigentlich müssten Sie das wissen, denn es arbeiten genug Leute von Ihnen in der Baubehörde. Sie haben über Jahre in Hamburg Verantwortung getragen, irgendjemand hätte Ihnen das doch erzählen müssen. Das ist leider nicht passiert und daher ist der ganze Antrag – direkt gesagt, Herr Kollege – einfach Unfug.

Die einzelnen Beispiele, die Sie nennen, zeigen deutlich, wo solche Probleme dann auftreten können. Die wesentlichen Probleme bei der Kostenexplosion im Fall der U-Bahn HafenCity hatten wir beispielsweise mit dem Baugrund. Den Baugrund kennt man weder im Planungsstadium noch zum Zeitpunkt der Ausschreibungen. Den Baugrund, Herr Kienscherf, kennt man erst, wenn man angefangen hat zu bauen.

(Zurufe von der SPD)

Dann heben Sie die Baugrube aus und dann sehen Sie, dass der Baugrund möglicherweise ganz anders ist, als zunächst vermutet oder gehofft wurde. Das Gleiche gilt für den ZOB Bergedorf.

(Andy Grote SPD: Wenn Sie das nicht schätzen können, dann lassen Sie die Finger von solchen Projekten!)

Dass Sie nun ausgerechnet etwas zur Ortsumgebung Finkenwerder schreiben, nachdem Sie es 40 Jahre lang, in denen das sicher günstiger gewesen wäre, nicht geschafft haben, diese Ortsumgebung zu bauen, ist schon skurril oder, wie eine Ihrer Kolleginnen vorhin sagte, eigentlich Karneval.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kienscherf?

Jörg Hamann CDU: – Aber gerne.

Zwischenfrage von Dirk Kienscherf SPD:* Wollen Sie etwa behaupten, dass unter anderem auch im Zusammenhang mit der U 4 keine Baugrunduntersuchungen gemacht worden sind, so wie es normalerweise üblich ist?

Jörg Hamann (fortfahrend): Herr Kienscherf, genau das meinte ich vorhin mit grundsätzlichem Unverständnis der Abläufe am Bau. Sie können vorher Baugrunduntersuchungen machen, soviel Sie wollen, es wird nie ausgeschlossen sein, dass der Baugrund dann trotzdem anders ist, als letztlich die Untersuchungen gezeigt haben. Das ist tägliches Geschäft bei allen Bauvorhaben. Vielleicht verstehen Sie es nicht oder Sie wollen es nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Noch skurriler wird die ganze Angelegenheit dann mit Ihrem Antrag zur Elbphilharmonie. Da haben Sie sich mit einem Gutachten gebrüstet, dass Sie anscheinend für viel Fraktionsgeld bestellt haben. Es gilt der alte Grundsatz: Urteile kann man nicht kaufen, aber Gutachten. Sie haben sich hier eines gekauft von einem Herrn Schlapka.

(Unruhe bei der SPD)

– Sie werden doch wohl für das Gutachten bezahlt haben oder nicht?

(Thomas Böwer SPD: Das ist ein Unterschied!)

Bekommen Sie die Gutachten jetzt auch noch umsonst oder zahlen Sie nicht einmal mehr Ihre Rechnungen?

(Andy Grote SPD: Was ist denn mit den BSU-Gutachten? Waren die auch alle gekauft?)

Sie haben laut verkündet, ein Herr Schlapka habe Ihnen ein Gutachten erstellt. Ich beschäftige mich nun auch relativ viel mit dem Baurecht, aber den

(Jörg Hamann)

Namen Schlapka hatte ich bisher nicht gehört. Das muss nichts heißen, ich habe also einmal bei meinen Kollegen herumgefragt, aber niemand kannte den Herrn Schlapka. Was macht der Jurist in einem solchen Fall? Er geht zum Bücherschrank und sieht in den entsprechenden Standardwerken nach. Ich fand aber weder ein Buch von Herrn Schlapka noch war er irgendwo zitiert. Da wird man langsam nachdenklich, wer das wohl sein könnte.

Es gibt heutzutage immer eine Lösung, wer hilft: Google. Ich habe also den Namen bei Google eingegeben, um zu sehen, wer Ihnen denn dieses Gutachten, das Sie angeblich nicht bezahlt haben, geschrieben hat.

(Arno Münster SPD: Gut, dass Sie Internet-Anschluss haben!)

Und, siehe da, Google kannte natürlich auch den Namen Schlapka, allerdings an keiner sonderlich prominenten Stelle. Es gab einen Biedermeier-Möbel-Schlapka, einen Rechtsanwalt Schlapka, eine Helga Schlapka.

(Zurufe von der SPD)

– Es gab auch Ihren Gutachter. Ich will es Ihnen verraten, er wurde tatsächlich bei Google gefunden, allerdings nur mit seiner Internetpräsenz. Ich habe die Seite angeklickt, um zu sehen, was der Mensch schon alles gemacht hat.

(Karin Timmermann SPD: Wen interessiert das?)

– Wir reden hier über die Qualität Ihrer Gutachten,

(Ingo Egloff SPD: Nein, wir reden über Ihre Baumaßnahmen!)

da müssen Sie sich das schon anhören. Sie haben dafür schließlich viel Geld bezahlt.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe also nachgesehen, was der gute Herr Schlapka denn schon alles gemacht hat. Da stand auf seiner Homepage nichts. Da war nichts Großartiges zu finden, keine Literatur, die man normalerweise hineinschreiben würde, kein Hinweis auf das eine oder andere Buch oder Gutachten, da war nichts zu finden. Aber es fand sich eine spannende Seite mit Presseberichten. Ich habe also nachgesehen, was die Presse über Herrn Schlapka schreibt. Da gab es einen Artikel aus der "Immobilien Zeitung", der sah mehr aus wie eine Eigenanzeige.

(Karin Timmermann SPD: Können Sie nicht mal zur Sache reden?)

Außerdem hatte er dort einen Artikel aus dem "Hamburger Abendblatt" über seine Veröffentlichungen im Zusammenhang mit der Elbphilharmonie eingestellt und natürlich das Video aus dem "Hamburger Journal" mit dem Empfang im "Ham-

burger Abendblatt" und der wunderschönen Elbphilharmonie. Herr Schlapka sagt dann zwei, drei wenig aussagekräftige Worte dazu, wie er die Elbphilharmonie findet und was für Probleme mit der Senatsbauplanung er zu haben meint.

Also zumindest Herrn Schlapka hat diese ganze Geschichte etwas gebracht, er ist nicht mehr ganz so unbekannt, wie er es vielleicht früher einmal war. Aber vielleicht wäre er besser unbekannt geblieben. Ich habe mir seine Kurzstellungnahme angesehen, die er im Namen der SPD-Bürgerschaftsfraktion als Auftraggeberin verfasst hat. Von verschiedenen Schreibfehlern und ungeschickten Formulierungen möchte ich zunächst absehen. Deutsch ist eine schwierige Sprache, wie wir alle wissen.

(Ingo Egloff SPD: Sie sind ein Laberknecht!)

Aber ich gehe jetzt gern inhaltlich auf das Gutachten ein. Es tut weh, ich weiß, aber hören Sie es sich einfach an.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Es tut weh, was Sie für einen Blödsinn reden!)

Ihr Wort mit "blöd" am Anfang will ich jetzt nicht wiederholen, sondern wähle das Wort "Unsinn"; ich habe mir den Unsinn also einmal durchgelesen.

Er ist Techniker, aber er wählt zunächst einmal eine juristische Prämisse. Er schreibt, woher die Kostensteigerungen denn nun kämen, sei nicht erkennbar. Dennoch hat er eine Meinung dazu, wie auch immer die zustande kommt. Er berichtet dann, es habe schließlich auch eine funktionale Baubeschreibung gegeben. Nun wissen Baujuristen, dass eine funktionale Baubeschreibung immer ganz nett ist. Wenn es irgendwie geht, fertigt man eine funktionale Baubeschreibung an und sagt dann, man wolle ein Gebäude haben nach dieser funktionalen Baubeschreibung und zu dem und dem Preis.

Herr Schlapka allerdings kommt zu dem Ergebnis, es könne überhaupt keine Kostensteigerung geben, weil wir eine funktionale Baubeschreibung haben. Das ist ein ganz grober juristischer Fehler. In der Rechtsprechung wird regelmäßig, nahezu wöchentlich entschieden, dass eine funktionale Baubeschreibung schön ist, aber vor Preissteigerungen nicht bewahrt. Ich weiß nicht, wie dieser Mensch dazu kommt, Ihnen ein solches Gutachten zu schreiben. Wenn er von Ihnen dafür bezahlt wurde,

(Andy Grote SPD: Das nächste Gutachten bestellen wir bei Ihnen, Herr Hamann!)

dann sollten Sie zusehen, Herr Kollege Grote, dass Sie Ihr Geld zurückbekommen, denn wenn etwas das Geld nicht wert ist, dann ein Gutachten mit einer derartigen Prämisse. Das ist schlichtweg Unsinn.

(Jörg Hamann)

(*Andy Grote SPD*: Welcher Gutachter hat Ihnen denn den Festpreis empfohlen, Herr Hamann?)

Ein Techniker sollte nichts zu juristischen Fragen schreiben, wir Juristen, Herr Grote, halten uns auch immer aus technischen Fragen heraus.

In diesem Tenor geht das Gutachten weiter. Herr Schlapka schreibt, Mehrkosten verursachen könne im vorliegenden Fall nur die detaillierte Leistungsbeschreibung, weil das für die funktionale eben nicht gelte. Das ist ein Zirkelschluss, aber das scheint ihn nicht weiter zu stören. Dann finden wir auf verschiedenen Seiten weiter hinten seine Positionierung zu den einzelnen Preiserhöhungen. Da schreibt er dann allerdings wiederholt, zum Thema Projektänderungen könnten im Rahmen dieser Stellungnahme wesentliche Beiträge nicht geleistet werden. Wenn er dazu nichts schreiben kann, warum schreibt er dann ein Gutachten? Seine Antwort ist, weil die dafür erforderlichen Grundlagen nicht vorliegen.

(*Ingo Egloff SPD*: Weil Sie uns noch nicht die Akten vorgelegt haben!)

– Aber dann schreibt man doch auch kein Gutachten und dann tritt man nicht auf und sagt, das habe der Senat alles falsch gemacht.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Bei der Elbphilharmonie ist alles in Ordnung!)

Im nächsten Satz erklärt Herr Schlapka, hinsichtlich der Budgeterhöhungen seien keine Anmerkungen möglich, da auch insoweit die Einsicht in die Grundlagen fehle. Aber worüber hat der Mensch denn eigentlich geschrieben? Er hat eine falsche Prämisse und er schreibt immer nur, dass er eigentlich keine Unterlagen gehabt hätte.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

Aber – und dann sind Sie auch bald erlöst – er hat immerhin eine Meinung und die verkündet er dann zum Schluss unter seinem Punkt 4, Begründung des Senats zum Nachtragsbeschluss. Dort schreibt er dann, stattdessen sei man der Auffassung gewesen – er meint den Senat, er glaubt also zu wissen, was der Senat gedacht hat –, mit dem abgeschlossenen Nachtrag den Frieden erkaufte und das Bauvorhaben in ein ruhiges Fahrwasser gebracht zu haben. Das gehört in ein Gutachten? Woher hat er denn diese Information? Er bringt dort seine persönlichen Befindlichkeiten, seine Meinung, seine Hoffnung, seinen Glauben, seine Wünsche vor; mit Tatsachen hat das nichts zu tun.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sagen Sie doch mal was zu Ihrem dynamischen Festpreis!)

Aber auch damit sind Sie noch nicht erlöst. Sie haben den Unsinn bestellt, Sie haben ihn bezahlt, jetzt müssen Sie ihn sich auch anhören. Und wenn

Sie so weitermachen, lese ich Ihnen den Quatsch noch einmal vor.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Unruhe bei der SPD)

Sein letztes Wort, auch dafür haben Sie bezahlt, lautet dann: Die Zukunft wird erweisen, dass dies nicht der Fall sein wird. Der Mensch kennt die Zukunft, das ist unglaublich.

Sie haben also ein Gutachten, das enthält keine Fakten, geht nicht von Kenntnissen aus und ist juristisch fehlerhaft, aber es wurde von jemandem geschrieben, der hellseherische Fähigkeiten besitzt und Ihnen etwas über die Zukunft erzählt.

(*Ingo Egloff SPD*: Sie würde ich als Baurechtler nie engagieren!)

Das alles wird nur noch getoppt durch die Aussage des Kollegen Neumann oder war es Ihre, Herr Tschentscher,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das wissen Sie schon gar nicht mehr!)

– so etwas muss man sich auch nicht merken –, der Senat möge doch einfach die Verträge kündigen. Das ist sicherlich ein guter Rat. Wir kündigen einen Bauvertrag mit einem Volumen von vielleicht 200 Millionen Euro, der noch im Raum steht. Und was passiert – das weiß vielleicht der Techniker nicht, aber Sie hätten sich juristisch beraten lassen müssen, Herr Egloff war zumindest einmal Rechtsanwalt und ist juristisch tätig –, wenn ich etwas kündige und die Kündigung ist nicht berechtigt? Schadensersatz kommt um die Ecke, vielleicht 200 Millionen Euro, aber mit dem Gutachten und Ihrer festen Überzeugung, dass der Senat alles falsch gemacht hat, kann ja gar nichts geschehen. Ihr Rat ist, die Stadt möge einfach den Vertrag kündigen. Das bedeutet ein Risiko in Höhe von mindestens 200 Millionen Euro und weitere Baukosten. Wenn Sie so fest von diesem Rat überzeugt sind wie von dem Gutachten, dann kommen Sie jetzt nach vorne und sagen Sie ins Plenum, wir kündigen den Vertrag, liebe Stadt, und nehmen das auf unsere SPD-Kappe. Jeder einzelne von Ihnen kommt nach vorne und erklärt: Ich hafte persönlich dafür, weil ich all das glaube, was hier steht, ich hafte mit meinem persönlichen Geld und mit meinem Namen. Wenn Sie das nicht wollen, dann lassen Sie derart unsinnige Behauptungen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Alles super bei der Elbphilharmonie, alles läuft gut!)

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Öffentliche Bauprojekte, die den Kostenrahmen nicht einhalten, erregen die Öffentlichkeit in vielen Fällen, und das zu Recht. Natürlich fragen sich die Bürger, was dort passiert. Sie haben eine ganze Reihe von Bauprojekten der letzten Jahre angeführt, aber man kann diese Liste natürlich auch beliebig verlängern in die Zeiten, in denen die SPD den Bürgermeister stellte.

(Karl Schwinke SPD: Mit der GAL!)

Der Bau des Unger-Museumsgebäudes wäre ein schönes Beispiel, auch die damals unter Führung der SPD gestartete Planung der S-Bahn zum Flughafen. Aber auch in noch weiter zurückliegenden Jahren bei der Einführung der City-S-Bahn oder beim Bau der Brücke des 17. Juni hat es dramatische Kostensteigerungen gegeben und eine berechtigte öffentliche Debatte, woran es denn gelegen hat.

Worum geht es jetzt bei diesem Antrag? Doch eigentlich nicht darum, wirklich herauszufinden, wie man in Zukunft Kostensteigerungen vermeiden kann, sondern es geht um einen relativ pauschalen und billigen Angriff, um diesem Senat vorzuwerfen, er mache wieder einmal alles falsch. Das lässt sich ganz einfach an einem Beispiel belegen, lieber Michael Neumann. Es ist leicht, einfach die Behauptung aufzustellen, in diesem Senat gebe es einen Kuhhandel, man bekäme dieses Bauprojekt oder das andere und wenn es teurer werde, dann mache das nichts. Aber wenn Sie eine solche Behauptung aufstellen, dann müssen Sie mindestens ein einziges Beispiel dafür nennen.

(Michael Neumann SPD: Die Elbphilharmonie ist doch das beste Beispiel!)

Wenn noch nicht das einmal gelingt, dann erwarte ich von einem Fraktionsvorsitzenden der Opposition, solche Behauptungen nicht nur zu unterlassen, sondern sie zurückzunehmen, denn das ist wirklich eine unfaire und böswillige Art und Weise, eine Debatte zu führen; das sollte man in diesem Haus nicht machen.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Michael Neumann SPD: Ein Armutszeugnis!)

Wenn man sich die Beispiele ansieht, die in dem SPD-Antrag aufgeführt werden, erkennt man, dass dort viele Punkte einfach zusammengemengt werden und von Kostensteigerungen gesprochen wird, die so überhaupt nicht zutreffend sind. Im Zusammenhang mit der Ortsumgebung Finkenwerder wird auf eine gewisse Kostensteigerung hingewiesen, aber dann – das finde ich doch sehr spannend – wird der Entschädigungsfonds, der dort aufgelegt wird, um zu vermeiden, dass Grundstücke enteignet werden, als Kostensteigerung gewertet. Das ist nun wirklich eine unseriöse Vermengung von Tatbeständen, die miteinander nichts zu tun haben. Das zeigt ganz deutlich, dass

dieser Antrag inhaltlich und sachlich überhaupt nicht gerechtfertigt ist.

Kommen wir zum Kern Ihres Antrags, zur Elbphilharmonie. Was Sie dort vorschlagen, hat dieser Senat bei anderen Projekten in vielen Punkten berücksichtigt, um nicht noch einmal die gleichen Fehler zu machen. Die erste Kostensteigerung bei der Elbphilharmonie in Höhe von 70 Millionen Euro bestand darin, dass der damalige Projektverantwortliche auf der Grundlage einer Machbarkeitsstudie, noch nicht einmal auf der Grundlage einer Vorplanung, Zahlen in die Welt gesetzt und gesagt hatte, so viel werde das kosten.

(Ingo Egloff SPD: Damit Sie ein Bauernopfer haben!)

Wer damals schon im Parlament oder in den Ausschusssitzungen dabei war, wird sich daran erinnern, dass auch vonseiten der Opposition gesagt wurde: Wie können Sie auf Grundlage einer Machbarkeitsstudie eine solche Zahl in die Welt setzen?

Und was macht dieser Senat bei anderen Bauprojekten? Er wiederholt diesen Fehler nicht. Das ist Ihnen allerdings auch nicht recht, das erkennen wir am Beispiel der Stadtbahn. Bei der Stadtbahn gibt es noch keine fertige Planung und wie wir gelernt haben, soll man noch nichts über die Kosten sagen, wenn die Planung noch nicht fertig ist. Das ist – ich komme gleich dazu – eines der großen Probleme bei der Elbphilharmonie, dass dort Preisverhandlungen geführt wurden auf der Grundlage noch nicht fertiggestellter Planungen.

(Beifall bei Martina Gregersen und Farid Müller, beide GAL)

Was macht jetzt die Opposition? Anstatt zu sagen, richtig, lieber Senat, da haben Sie einmal aus Fehlern in der Vergangenheit gelernt, drehen Sie den Spieß um und es ist Ihnen schon wieder nicht recht. Jetzt werfen Sie uns vor, dass wir die Kosten verschweigen. Was wollen Sie eigentlich? Wollen Sie über Kostensteigerungen reden oder wollen Sie nur billige Polemik, liebe Kollegen von der SPD?

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Bei der Elbphilharmonie muss man feststellen, dass es in der Tat Festpreisverhandlungen mit den Investoren zu einem Zeitpunkt gegeben hat, als die Planung noch nicht zu 100 Prozent stand.

(Arno Münster SPD: Das ist völlig egal bei einem Festpreis!)

– Nein, das ist es nicht.

Ein Investor, das wird Ihnen jeder bestätigen, wird sich auf einen Festpreis nur einlassen, wenn klar und auch vertraglich vereinbart ist, wofür dieser Festpreis gelten soll.

(Jens Kerstan)

(Ingo Egloff SPD: Das ist doch ein dynamischer Festpreis, Herr Kollege!)

Das war nur zu 40 Prozent der Fall. Insofern muss ich mich wirklich sehr darüber wundern, dass Sie jetzt sagen, man solle aus dieser Vereinbarung, Nachtrag vier, aussteigen, denn letztendlich ist in dieser Vereinbarung das erfüllt worden, was in der Phase davor nicht gelungen war, nämlich die verschiedenen Vertragswerke durch die ReGe so zu koordinieren, dass keine Mehrkosten entstehen.

Es ist inzwischen schon fraglich – und das ärgert mich wirklich, das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen –, ob wir als öffentlicher Bauherr nicht allein deshalb bei Auftragnehmern im Nachteil sind, weil es nicht gelingt, die gemeinsamen Interessen der Bürgerschaftsfraktionen, die dafür sorgen sollten, dass die Steuerzahler nicht weiter belastet werden, solidarisch zu definieren,

(Ingo Egloff SPD: Daran erinnern wir Sie mal, wenn Sie wieder in der Opposition sind!)

um gegenüber einem Investor mit unberechtigten Ansprüchen wie HOCHTIEF aufzutreten und zu erklären, wir – die politisch Verantwortlichen, aber auch die Opposition – lassen uns nicht auseinanderdividieren. Von unserem Streit profitiert doch nur der Investor. Dass es bei einem so wichtigen Bauvorhaben nicht gelingt, dass Regierung und Opposition sich gegenseitig in die Hand versprechen, diesen billigen Versuchen des Baukonzerns nicht nachzugeben, dass Sie nicht dazu bereit sind und stattdessen die Verhandlungsposition der öffentlichen Hand durch den politischen Streit geschwächt wird, auch das ist eine Art Versagen. Diese Art des Politikversagens liegt allerdings auf Seiten der Opposition.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Ingo Egloff SPD: Es ist immer die alte Leier! – Arno Münster SPD: Das ist nicht unsere Aufgabe! – ~ Unsere Aufgabe ist es, Sie zu kontrollieren!)

Die neuerlichen Preissteigerungen hat HOCHTIEF bisher durch keinerlei Unterlagen belegt, außer dass eine Pressekonferenz einberufen wurde, bei der man Behauptungen in die Welt setzte, ohne entsprechende Unterlagen vorzulegen. Wenn wir unsere städtische Gesellschaft fragen, was daran begründet ist oder auch nicht, erhalten wir die Antwort: Wir können das gar nicht prüfen, es gibt keinerlei begründete Unterlagen, die einen solchen Anspruch untermauern.

Zumindest in einer solchen Situation fordere ich von einer Opposition, die behauptet, im Interesse des Steuerzahlers zu handeln, Solidarität mit der Regierung.

(Ingo Egloff SPD: Herr Kerstan!)

Damit, dass Sie dazu nicht bereit sind, erweisen Sie dem Steuerzahler einen Bärendienst; das müssen Sie sich auch einmal sagen lassen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Man mag bestimmten Prozessen kritisch gegenüberstehen, aber wenn Sie in einem Antrag formulieren, der Senat solle jede Art von Mehrkosten des Generalunternehmers pauschal ablehnen, dann fordern Sie den Senat auf, vertragsbrüchig zu werden. In diesem Vertrag gibt es zwei Punkte, in denen ganz klar die Bedingungen genannt sind, unter denen ein Generalunternehmer Mehrkosten geltend machen kann. Wenn zum Beispiel durch höhere Gewalt – wir haben vorhin über den Winterdienst gesprochen – im Winter über eine längere Phase die Temperaturen unter Minus fünf Grad sinken, kann man keine Betonarbeiten mehr durchführen.

(Thomas Böwer SPD: Das ist wahr!)

Daher steht im Vertrag, dass der Generalunternehmer Mehrkosten geltend machen kann, wenn das über eine längere Phase der Fall ist. Da sagen Sie jetzt, der Senat solle so etwas ablehnen, er solle also vertragsbrüchig werden. Ist das kostensteigernd? Mit Sicherheit nicht.

(Ingo Egloff SPD: Da haben Sie ja Glück, dass wieder Winter ist, Herr Kerstan!)

Bei dem anderen Punkt geht es um Fassadenarbeiten. Für die Installation von Glaselementen ist dort ein Schwellenwert der Windgeschwindigkeit festgelegt. Wenn der an einem Tag dauerhaft überschritten wird, dann wird an diesem Tag nicht gearbeitet. Wenn der Generalunternehmer diesen Tatbestand nachweisen kann, kann auch das unter Umständen zu vertragsgemäßen Mehrkosten führen. Auch das soll der Senat nicht zugestehen, aber man kann mit diesen schwierigen Problemen nicht so umgehen, dass man juristische Tatbestände einfach leugnet. Damit mögen Sie die Lufthoheit über Stammtischen erringen, eine Lösung für schwierige Probleme bieten Sie damit aber keinesfalls an.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Andy Grote SPD: Was ist denn Ihre Lösung, Herr Kerstan?)

Natürlich kann man jetzt fordern, ein Schiedsverfahren einzuleiten. Das würde bedeuten, dass für die Dauer des Verfahrens die Arbeiten am Bau ruhen und wir wahrscheinlich mehrere Monate lang jeden Schritt praktisch gegen den Generalunternehmer vor Gericht einklagen müssten.

(Ingo Egloff SPD: Da fragen Sie mal Ihren Baurechtsexperten Hamann, der wird Ihnen das erläutern!)

Dass ein solcher Prozess die Bauzeit verlängert, ist sicherlich unbestritten. Klar ist aber auch, dass

(Jens Kerstan)

der Bau dadurch mit Sicherheit nicht billiger wird. Auch das ist also ein Vorschlag, der im ersten Moment ganz vernünftig klingt, in letzter Konsequenz aber die Kosten für die öffentliche Hand nicht begrenzen, sondern im Gegenteil erhöhen würde. Auch aus diesem Grund ist Ihr Antrag unverantwortlich.

Und wenn Sie jetzt ernsthaft behaupten, in der jetzigen Situation könne man einfach so den Vertrag mit dem Generalunternehmer kündigen – im vollen Bewusstsein dessen, dass es in der ganzen Welt wahrscheinlich nur zwei, drei andere Konzerne gibt, die einen solchen Bau durchführen können –, ist auch das ein ganz unrealistischer Vorschlag. Glauben Sie im Ernst, dass es billiger wird, wenn Sie mit einem neuen Generalunternehmer noch einmal einen ganz neuen Vertrag aushandeln? Das Gegenteil wäre doch der Fall.

Alle Ihre Forderungen sind wirklich nur auf eines ausgerichtet, und das belegt auch die Rede Ihres Fraktionsvorsitzenden. Es geht Ihnen um die Lufthoheit der Stammtische. Das wird aber den ersten Problemen, denen wir uns im Interesse der Steuerzahler stellen müssen, nicht gerecht.

(Ingo Egloff SPD: Sie sind so staatstragend, Herr Kerstan, es trieft Ihnen aus allen Poren!)

Ich würde mir wünschen, dass Sie in diesem Punkt konstruktiver mitarbeiten würden und wir einem Baukonzern, der mehr Rechtsanwälte beschäftigt als Bauarbeiter, als öffentliche Hand einig entgegenzutreten könnten. Damit würden Sie dem Interesse der Steuerzahler viel mehr gerecht werden als mit solchen Anträgen für die Galerie. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Redner der Koalitionsfraktionen haben jetzt versucht, uns zu erklären, es gebe kein Problem; so habe ich Sie jedenfalls verstanden.

Gleichzeitig, Herr Kerstan, mahnen Sie an – ich sage es jetzt verkürzt –, die Opposition müsse in der Frage der Elbphilharmonie den Schulterschluss mit der Regierung suchen, sonst komme man gegen den Konzern nicht an. Für mich ist das ein Widerspruch. Gestehen Sie den Antragstellern zu, dass mit diesen beiden Anträgen ein wirkliches Problem angesprochen wird. Es gibt hier ein wirkliches Problem, es geht nicht einfach nur um die – wie Sie es ausdrücken – Lufthoheit. Vielleicht können wir uns darauf verständigen, dass das wirkliche Problem in der Kritik des Landesrechnungshofs besteht, das Parlament erfülle seine

Aufgaben nicht. Ein Grund für die Kostensteigerungen liege darin, dass wir nicht hartnäckig genug darauf bestehen – das muss und will ich auch auf mich selbst beziehen –, dass Paragraph 7 der Landeshaushaltsordnung bei jedem konkreten Projekt eingehalten wird, indem eine Wirtschaftlichkeitsberechnung und eine Erfolgskontrolle des Managements durchgeführt wird. Das sagt nicht irgendjemand in einer Kneipe am Stammtisch, sondern das sagt eine der wichtigsten Institutionen in dieser Stadt. Der Landesrechnungshof sagt, und das wird auch aufgegriffen: Liebe Leute, was Ihr hier im Parlament macht, ist grenzwertig. Eure Aufgabe ist es sicherzustellen – ich beziehe das auch auf mich selbst –, dass künftig Paragraph 7 der Landeshaushaltsordnung immer eingehalten wird. Ich sage das sehr kritisch, weil ich die HCU-Phase hinter mir habe und weiß, wie schwierig das ist, wie verärgert ich war und wie hart wir in der Fraktion gerungen haben, damit möglicherweise vor das Verfassungsgericht zu gehen. Ich habe nach wie vor eine andere Sicht als der Rechnungshof und bin der Meinung, dass wir hier grob getäuscht worden sind.

Ich formuliere das auch deswegen so hart, weil der Landesrechnungshof in der Frage der Kostensteigerung zu Recht auf die Elbinselpolitik verweist und uns vorhält, dass bei dem Projekt im Sinne des "Tors zur Welt" schon bei der Auslobung alle Kostenvorgaben überschritten worden seien und beim Projekt IBA keine Etatreife vorliege und wir auch hier schon erkennen könnten, dass das Ganze nicht einzuhalten ist. Diesen Vorwurf macht der Rechnungshof auch der Opposition zu Recht. Wenn man so etwas nicht einfordert, liegt es auf der Hand, welche Risiken derartige Blankoschecks für einen zielgerichteten Mitteleinsatz und für eine Erhöhung des ohnehin schon erheblichen Kostenvolumens bedeuten. So verstehe ich jetzt den Antrag, den Herr Neumann vorgestellt hat. Wir müssen durch eine Schwachstellenanalyse dazu kommen, dass wir künftig keinen Projekten mehr Blankoschecks ausstellen. Wir beziehungsweise meine Fraktion haben hier wohl leider Fehler gemacht und haben Blankoschecks ausgestellt. Wenn wir das jetzt im Griff haben wollen, dann muss das auf jeden Fall unterbleiben. Das ist der erste Punkt, um den es geht.

Der zweite Punkt, Herr Kerstan, ist der ZOB. Als ich damit in den Ausschüssen konfrontiert wurde, war das für mich unvorstellbar. Ich finde es gut, dass der Senat gesagt hat, er beauftrage und bitte den Landesrechnungshof, sich das Ganze anzusehen. Wenn ich einige Äußerungen der CDU-Fraktion richtig verstanden habe, dann sagt sie auch, es wäre dringend notwendig, aus diesem Projekt zu lernen, wie es kommen könne, dass bei einem solchen Bauprojekt faktisch eine Verdoppelung der Summe am Ende herauskomme.

Erstens müssen wir in der Bürgerschaft rigoroser sein. Zweitens sollten wir uns das ansehen, was

(Dr. Joachim Bischoff)

jetzt erarbeitet wird, und schauen, welche Schlussfolgerungen wir daraus ziehen.

Drittens macht mich besonders, was die Ergebnisse dieses Antrags angeht, die Stadtbahn sehr skeptisch. Ich habe im Stadtentwicklungsausschuss nur zugestimmt – wir haben auch in der Fraktion darüber debattiert, ob wir einen solchen Generalbeschluss machen können – und mache das jetzt nur, wenn klar ist, dass wir danach die Wirtschaftlichkeitsuntersuchung und die Dimensionen der Erfolgskontrolle bekommen. Einmal bildlich gesprochen: Wir waren kaum aus dem Saal, da haut mir Herr Elste um die Ohren, was für ein Blödsinn dies sei. Für 7,7 Kilometer würde man niemals eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung bekommen, man müsse wenigstens 40 Kilometer haben. Was machen wir jetzt? Ich unterstelle niemandem, dass alles Absicht war. Ich versuche, meine Arbeit immer ernst zu nehmen, aber hier fühle ich mich wirklich sehr grob aufs Glatteis geführt, wenn gesagt wird, Paragraph 7 müssen wir genauer einhalten, wir müssen uns die Untersuchung des Bezirks ansehen, wir brauchen die Zustimmung, sonst kommen wir nicht weiter. Und kaum bin ich draußen und der Generalunternehmer für das Projekt verhöhnt mich und sagt, wie könnten wir den Blödsinn nur glauben, dass man für 7,7 Kilometer eine Wirtschaftlichkeitsrechnung vorlegen könne. Das ist der blanke Hohn.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Jens Kerstan GAL: Ich habe nie gesagt, dass es kein Problem ist!)

– Sie können immer sagen, wenn jemand von der SPD vortritt, dass Sie dann gleich in den Stock beißen oder sagen, das seien uralte Kamellen aus den Neunzigerjahren; das ist ein blödes Argument.

Wir haben hier ein Problem zu lösen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter.

Dr. Joachim Bischoff (fortfahrend): – Entschuldigung.

Wir haben hier ein Problem zu lösen, nämlich, wie wir die Kosten besser in den Griff bekommen. Das ist in dem Antrag enthalten, das akzeptiere ich und hier müssen wir einiges machen.

Ich komme nun noch zur Elbphilharmonie. Wir haben nach langem Drängen die Ordner bekommen, das waren wohl einige Hundert Ordner. Aber 46 oder 47 davon sind zurückgehalten worden. Das Ergebnis aus meinem Studium dieser Ordner bestand darin, dass ich die 46 oder 47 Ordner sehen muss, weil ich erst dann sagen kann, wo Fehler sind. Dann kann ich vielleicht auch beweisen, dass dieser Senat oder führende Leute die Öffentlichkeit

grob getäuscht haben. Ich bin skeptisch, ob der Antrag Elbphilharmonie uns da weiterführt. Ich und meine gesamte Fraktion hoffen, dass wir endlich die Freigabe dieser Ordner bekommen.

(Farid Müller GAL: Ja!)

– Ist ja gut.

Dann wollen wir sehen, was der nächste Schritt ist.

Letzter Punkt, Herr Kerstan. Sie sagen jetzt, ich würde einen Schulterschluss mit dem Senat in dieser Frage machen. Ich bin in diese komische Sitzung hineingegangen mit Herrn Tschentscher und er fragte mich, ob ich schon wieder eine Verschwiegenheitsverpflichtung unterschreiben wolle. Ich habe bestimmt schon zwei Dutzend unterschrieben.

(Jens Kerstan GAL: Dann macht es auch nichts, zwei weitere zu unterschreiben!)

– Ich habe sie unterschrieben, ich bin im Unterschied zu anderen auch an der Presse vorbeigegangen.

Und am nächsten Tag führt dieser Senat, nachdem er mir die 25. oder 26. Verschwiegenheitsverpflichtung zur Unterzeichnung vorgelegt hat, ein Hintergrundgespräch und packt alle diese Daten gegenüber der Presse aus. Das ist also die Hochachtung vor dem Parlament und dann kommen Sie auch noch daher und fordern den Schulterschluss.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Tschentscher.

(Wolfgang Rose SPD: Hast du auch unterschrieben!)

Dr. Peter Tschentscher SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte hat phasenweise wirklich groteske Züge angenommen. Ich möchte an den Ausgangspunkt erinnern. Jeder weiß, dass Bauprojekte oft teurer werden, als man es ursprünglich gedacht hat; das ist eben so bei Bautätigkeiten. Das war in dieser Stadt auch 44 Jahre lang so. Aber wenn man jetzt eine Liste der Bauprojekte zusammenstellt, die deutlich teurer werden, plus 20 Prozent beziehungsweise mindestens eine halbe Million Euro, dann wird daraus eine Liste mit mindestens 40 Punkten. Das heißt, dass wir in dieser Stadt nicht ab und an einmal so ein Projekt haben, sondern es läuft kein Projekt glatt durch.

(Jens Kerstan GAL: Das ist doch überhaupt nicht wahr!)

Wir haben hier ein strukturelles Problem und deswegen fordert die SPD-Fraktion, einmal eine Schwachstellenanalyse vorzunehmen, Frau Senatorin, genauso wie bei der Glatteisproblematik, um

(Dr. Peter Tschentscher)

dieses systematische Problem einmal anzugehen. Das beinhaltet der vorgelegte Antrag.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kerstan, niemand hat kritisiert, dass Sie für die Stadtbahn eine sorgfältige Kostenermittlung machen. Diese Kostenschätzung haben wir Ihnen geradezu abgerungen, und zwar eine gute. Dafür sollen Sie alle Zeit der Welt haben. Wir kritisieren aber, dass Sie uns wieder einmal Entscheidungen abverlangen, bevor die Kostenfragen klar sind. Machen Sie keine Festlegungen über Strecken, Streckenlängen und Verläufe, solange nicht klar ist, welche wirtschaftliche Bedeutung diese Konzepte haben. Unsere Reihenfolge ist: Erst die Kostenanalyse und dann die Entscheidungsvorlagen für das Parlament, möglichst auch mit einer Beratung im Haushaltsausschuss, die sogar Ihre Senatorin angeboten hat und die Sie uns verweigert haben. Das ist unsere Kritik.

Jetzt komme ich zum Punkt Elbphilharmonie. Herr Kerstan, das ist wieder einmal eine typische Nummer. Sie haben ein dreistelliges Millionenproblem – und die Opposition habe versagt.

(Jens Kerstan GAL: Nee!)

Hier gebe ich Herrn Bischoff völlig recht. Man ist wirklich ratlos, wenn man in die Behörde zu einem Hintergrundgespräch eingeladen wird und als Erstes eine Verschwiegenheitsverpflichtung unterschreiben muss. Frau Senatorin, was denken Sie sich eigentlich? Selbst bei Hapag-Lloyd, und hier ging es um eine Bürgschaft in Höhe von 1,2 Milliarden Euro, hat nicht einmal Herr Freytag – und der hat allen Grund, skeptisch zu sein, was meine Person angeht oder auch Herrn Bischoff und Frau Heyenn – verlangt, dass wir eine Verschwiegenheitsverpflichtung unterschreiben, bevor wir über die gemeinsamen Interessen der Stadt in puncto Hapag-Lloyd reden. Und wir haben alles erfahren, auch hochproblematische Details von Hapag-Lloyd. Nichts davon hat in der Zeitung gestanden, weil wir genau diese Unterschiede kennen, wann Opposition im Parlament gefragt ist und wann die Interessen der Stadt gefragt sind.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

Aber hier wird erwartet, Verschwiegenheitsverpflichtungen zu unterschreiben mit dem Erfolg, dass am nächsten Tag die Angelegenheiten in allen Zeitungen stehen. Dann wird auch noch der Vorwurf erhoben, die Opposition habe versagt, weil sie nicht die gemeinsamen Interessen der Stadt gegenüber dem Investor vertreten will. Das ist unmöglich, wie Sie hier vorgehen, und wir weisen zurück,

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

dass wir das Geschäft von Investoren machen würden. Wenn Sie genau hinhören, teilen wir Ihre Kritik an dem, was HOCHTIEF macht. Wir haben

gesagt, HOCHTIEF mache hier eine Strategie – ich würde das nicht in den Kategorien beschreiben, die Sie gewählt haben, Herr Kerstan –, eine Gewinnmaximierungsstrategie, die nicht in Ordnung ist. Das ist meine Erkenntnis. Und deswegen, Herr Hamann, tut es mir für diesen Senat fast ein bisschen leid.

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist ja nicht mehr auszuhalten!)

Dieses dreistellige Millionenprojekt hat der Steuerzahler an den Hacken und es ist unmöglich, dass Sie einen Beitrag dieser Qualität liefern und den Gutachter in Berlin, den wir um eine gutachterliche Stellungnahme gebeten haben, in dieser Art und Weise disqualifizieren.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

– Herr Hamann, ich möchte einmal wissen, was man im Internet googelt, wenn man Ihren Namen eingibt, das können wir dann gern verlesen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Michael Neumann SPD: Der ist gesperrt!)

Bei der Frage, wer welche Gutachter bezahlt und ob die ihr Geld wert waren, frage ich, welche Gutachter eigentlich die Verträge der Stadt geprüft haben und ob die ihr Geld wert waren.

(Michael Neumann SPD: Bestimmt nicht!)

Welche Gutachter haben eigentlich geprüft, ob die Pläne, die Sie seinerzeit vorgelegt haben, die Qualität hatten, die sie haben sollten bei einem dreistelligen Millionenprojekt. Waren diese Gutachter ihr Geld wert?

Ich frage mich, wer die Projekt konstruktion eigentlich begutachtet und ob diese Gutachter ihr Geld wert waren. Sie haben keinen Grund, einen Gutachter aus Berlin, der gute Referenzprojekte hat und der dreistellige Millionensummen

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

von Investoren auch abgewehrt hat in Nachtragsverhandlungen, in dieser Art und Weise zu disqualifizieren, nur weil Ihnen die Ergebnisse seiner Stellungnahme nicht passen.

(Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD: Sehr richtig!)

Diese Ergebnisse waren sehr sortiert und wir haben die Senatorin gebeten, nachdem wir erstmalig von diesen fachlichen Einschätzungen gehört hatten, den Gutachter in die Lage zu versetzen, die Informationen noch einmal gegenzuprüfen, die man dafür fachlich braucht. Die Antwort lautete nein, das mache der Senat nicht, hier solle ihm keiner in die Karten schauen. Dann aber gleichzeitig zu verlangen, dass dieser Gutachter von außen mehr tun könne als das, was er getan hat, nämlich die öffentlich bekannten Angaben auf Plausibilität

(Dr. Peter Tschentscher)

zu prüfen, und ihm dies vorzuwerfen, ist eine Frechheit und auch in der Sache völlig daneben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist außer Ihnen, Herr Hamann, noch niemandem aufgefallen. Es haben viele dieses Gutachten beurteilt und auch die Ausführungen verfolgt, die wir öffentlich über Herrn Schlapka gemacht haben.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hamann?

Dr. Peter Tschentscher SPD: Ja, selbst Herr Hamann darf gerne eine Zwischenfrage stellen.

Zwischenfrage von Jörg Hamann CDU:* Vielen Dank. Sie sagen also selbst, Ihr Gutachter wusste nichts, er hatte keine Unterlagen. Wie kommt er dann aber zu dem Ergebnis und wie kommen Sie zu der Empfehlung an die Stadt, sie möge den Vertrag kündigen? Dazu haben Sie bisher nicht Stellung genommen.

(Ingo Egloff SPD: Sie müssen den Antrag lesen!)

Dr. Peter Tschentscher (fortfahrend): Ich war noch nicht am Ende, weil ich zunächst einmal darlegen wollte, welche Qualität Ihre Ausführungen hatten, bevor ich zu denen des Gutachters komme.

(Beifall bei der SPD)

Der hat nämlich gesagt, schon allein an dem, was in den offiziellen Drucksachen dieses Senats steht, könne man erkennen, dass die Forderungen des Unternehmens höchst unplausibel seien, insbesondere dort, wo man keine weiteren Punkte braucht wie bei der Bauzeitverzögerung. Das war so überzeugend, das sehen auch andere Gutachter so. Sie können zum Beispiel im "Hamburger Abendblatt" nachlesen, dass, wenn andere Bau-sachverständige, die nicht von der Opposition bezahlt werden, wie Sie es nennen, sich dazu äußern, alle zu dem gleichen Ergebnis kommen. Es war ein Fehler, den Nachtrag 4 zu unterschreiben, und wir haben Ihnen im letzten Frühjahr gesagt, dass wir nicht glaubten, dass Termin und Kostensicherheit eintrete, die uns vom Senat versprochen wurde. Deshalb ist es genauso gekommen, wie Fachleute prognostiziert hatten und wie Sie es in Abrede gestellt haben. Wir sagen jetzt auch nicht, wir wollen vertragsbrüchig werden – das steht auch nicht in unserem Antrag, wenn Sie ihn gelesen haben –, sondern man muss jetzt alle juristischen Schritte unternehmen, um sich aus den vertraglichen Verpflichtungen zu lösen, soweit sie die Mehrkosten angehen, die die Stadt zu überneh-

men hat. Das ist der zentrale Punkt und auch andere sagen, dass hier dreistellige Millionensummen gezahlt wurden ohne berechnete Anspruchsgrundlagen und Anspruchshöhen.

Deshalb muss noch einmal an diesen Nachtrag 4 herangegangen werden. Wir werden jede Million Euro aus diesem Nachtrag 4 noch brauchen für die Kostensteigerungen, die dieses Projekt noch in sich trägt. Deshalb bitte ich Sie herzlich, uns die Akten zu geben, die Sie uns bisher noch vorenthalten haben. Lassen Sie auch einen Sachverständigen der Opposition in Ihre Unterlagen Einsicht nehmen, damit wir uns selbst überzeugen können von der Qualität dieser Einschätzungen. Unternehmen Sie alles, was juristisch möglich ist, um diese Millionenbelastung für den Steuerzahler zu minimieren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

(Michael Neumann SPD: Mal nicht über Schule reden! – Ingo Egloff SPD: Der Senat hat ein Schweigegelöbnis abgelegt!)

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bischoff, wenn man sich dem Thema so nähert wie Sie, dann hätte ich auch anders geredet. Ich habe immer ein wenig das Problem, auf die Kollegen der SPD antworten zu müssen, die es sich sehr einfach machen,

(Ingo Egloff SPD: Der Einzige, der es sich einfach macht, sind Sie!)

und es mag sein, dass ich dann manchmal in der Antwort diese Fehler und Einfallstore nutze, ohne dann zu sehr fachlich zu debattieren, obwohl es meistens bei den Ausführungen der SPD gar nicht nötig ist. Insofern komme ich gern gleich zu Ihren Ausführungen zurück, weil es da mehrere Punkte gibt, die unbedingt zu debattieren sind.

Wenn der Eindruck entstanden sein sollte, ich hätte gesagt, es wäre überhaupt kein Problem mit diesen ganzen Kostensteigerungen, dann tut es mir leid, so möchte ich nicht verstanden werden. Natürlich ist das ein Problem. Aber dieses Problem kann man mit Sicherheit nicht dadurch lösen, dass man wie die SPD ständig sagt, es wäre nur ein Problem des schwarz-grünen Senats. Dort hat man es mit konkreten Problemen zu tun, wenn die öffentliche Hand plant und baut. Natürlich ist das auch eine berechnete Frage, zu der wir Stellung nehmen wollen.

(Arno Münster SPD: Sagen Sie doch einfach mal die Lösung!)

Das will ich auch gern tun, wenn es auf das einzelne Projekt bezogen ist und darauf, was in den einzelnen Projekten schiefgegangen ist. Aber ganz so

(Jens Kerstan)

einfach, wie manche Angriffe der SPD sind, sollte man es sich nicht machen und darum dann der grobe Keil auf den groben Klotz von meiner Seite.

Herr Tschentscher, was meinen Sie eigentlich damit, wenn Sie bei der Stadtbahn sagen, wir geben Ihnen alle Zeit der Welt, eine Planung vorzulegen, aber wir wollen vorher noch nicht entscheiden, wohin diese Strecke der Stadtbahn gehen soll und wie lang sie sein soll. Wenn diese beiden Fragen noch nicht geklärt sind, wo die Stadtbahn hinfahren soll und wie lang die Strecke ist, wenn Sie das noch nicht entscheiden möchten im Auftrag,

(Jan Quast SPD: Das ist doch noch gar nicht entschieden!)

wie um Himmels Willen soll man denn dann eine Kostenschätzung vorlegen können. Das ist völlig absurd, was Sie hier fordern, Herr Tschentscher.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Ingo Egloff SPD: Wahrscheinlich sind Sie überfordert, Herr Kerstan!)

Zu Ihrem Einwand, Herr Bischoff: Das war vielleicht ein Missverständnis, worauf sich Herr Elste bezogen hat. Letztendlich geht es doch darum, dass Sie zu Recht einfordern, dass es eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung bei jedem einzelnen Projekt gemäß Paragraf 7 geben muss; da sind wir einer Meinung. Ich glaube, was Herr Elste Ihnen gesagt hat, ist, dass die Einführung eines neuen Verkehrsträgers mit einer ersten Strecke von 7,7 Kilometern mit Sicherheit noch nicht wirtschaftlich zu betreiben ist. Das haben wir Grünen auch immer gesagt, wir haben gesagt, ein Stadtbahnnetz lasse sich erst dann wirtschaftlich betreiben, wenn man ein Streckennetz von ungefähr 40 Kilometern bekommt. Insofern ist eine solche erste Trasse mit Sicherheit der erste Schritt. Sie wissen auch, dass bereits andere Trassen angedacht sind, und erst das Gesamtnetz wird man zu einer bestimmten Zeit wirtschaftlich betreiben können, mit Sicherheit noch nicht die 7,7 Kilometer. Ich glaube, das war es, was Herr Elste Ihnen gesagt hatte. Aber was Ihnen im Ausschuss dargelegt wurde, war, dass es bei einem Vollzug der Planung durch die Behörde auch eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung für die 7,7 Kilometer geben könne. Das ist etwas ganz anderes als das, was Herr Elste meinte. Natürlich wird Ihnen die Behörde dann auch zur Verfügung stehen.

Ich glaube, wenn es um das Projekt der Elbphilharmonie geht, dann muss man sich wirklich ab einem bestimmten Punkt entscheiden. Ich möchte hier gar nicht die Informationspolitik in irgendwelchen Hintergrundgesprächen verteidigen. Ich möchte auch nichts zu der Panne sagen, dass ein Hintergrundgespräch mit der Presse vereinbart wurde, die Presse daraufhin zugesagt hatte, dies vertraulich zu behandeln und dann nach dem Gespräch die Pressevertreter unisono sagten,

(Ingo Egloff SPD: Ach, jetzt ist die Zeitung wieder schuld! – Karl Schwinke SPD: Das glaubt doch kein Mensch!)

wir halten uns nicht daran, wir werden das schreiben, was Sie uns gesagt haben. Das kann man auf die eine oder andere Weise kritisieren, aber am Kern des Problems führt es einfach vorbei.

Ich kann natürlich auch das Misstrauen der Opposition verstehen, wenn sie fragt, warum ihr die Akten nicht vorgelegt würden; ich war selbst lange genug in der Opposition. Hier sind wir jetzt einen Schritt weiter, Sie werden diese Akten bekommen.

(Michael Neumann SPD: Wann? – Karin Timmermann SPD: Danke schön!)

Ich glaube, das Schreiben des Präsidenten ist Ihnen bereits zugegangen. Wir haben uns vonseiten der Regierungsfractionen auch dafür eingesetzt, dass Sie es bekommen.

(Karin Timmermann SPD: Aber das ist jetzt eineinhalb Jahre her!)

Darum bitte ich Sie, nicht immer wieder diesen Punkt als Generalverdacht vorzutragen, um dann Ihr Agieren bei diesem konkreten Konflikt mit HOCHTIEF bei der Elbphilharmonie zu rechtfertigen; das bringt überhaupt nichts.

Diese Stadt ist nicht die Einzige, die genau dieses Problem mit HOCHTIEF hat. HOCHTIEF versucht, nachdem sie einen Auftrag bekommen haben, über Nachträge und über Verschleppung des Bauvollzugs Geld herauszupressen. Beim Bau des Wesertowers in Bremerhaven gab es genau das gleiche Vorgehen. Da hat dann der Auftraggeber nach Fertigstellung des Projekts sich nicht anders zu helfen gewusst, als den Vertrag zu kündigen, obwohl nur noch 2 Prozent des Bausolls ausstanden. Hier hat HOCHTIEF genau die gleiche Strategie gefahren.

Bei der RTL-Zentrale in Köln gab es den gleichen Fall

(Karin Timmermann SPD: Da kann man ja draus lernen!)

und der Auftraggeber hat vor Gericht auf ganzer Linie gewonnen. Der Bauherr hat sich also gegenüber HOCHTIEF durchgesetzt bei den gleichen Problemen.

Ich bitte Sie nicht darum, die Kritik am Senat zu unterlassen, wenn sie gerechtfertigt ist, aber wir sollten in der Situation, dass nämlich HOCHTIEF wiederholt mit der gleichen alten Masche arbeitet, dem gemeinsam entgegentreten. Und erst dann, wenn die Fakten auf dem Tisch liegen und Sie sie prüfen können, können Sie meinetwegen sagen, die Strategie der Stadt war falsch.

(Andy Grote SPD: Der Vertrag hätte das ermöglicht! Den haben Sie abgeschlossen!)

(Jens Kerstan)

Aber in der jetzigen Situation, in der der Bauträger noch nichts nachgewiesen hat, können Sie nicht einfach in die Öffentlichkeit posaunen, es würde teurer und der Bau verzögere sich. Damit schwächen Sie die Verhandlungsposition der Stadt.

(Andy Grote SPD: Wenn das alles so unberechtigt ist, wieso haben Sie ihn denn abgeschlossen?)

Zum jetzigen Zeitpunkt erweisen Sie damit dem Steuerzahler einen Bärendienst. Zu späteren Zeiten, wenn Unterlagen auf dem Tisch liegen, können Sie das als Opposition gern kritisieren, aber in der jetzigen Phase wünsche ich mir, dass Sie einem Baukonzern, der in vielerlei Bauprojekten seine Unzuverlässigkeit bewiesen hat, dann auch mit einer Stimme entgegentreten. Nur so können wir dort sinnvoll vorankommen. Ich wünsche mir, dass Sie dieser großen Versuchung, die eine Oppositionspartei ohne Zweifel hat, in diesem Punkt einmal widerstehen würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Entschuldigung, das war gar nicht wahr. Jetzt habe ich mich doch wieder die ganze Zeit an der SPD abgearbeitet und die Beiträge von Herrn Bischoff vergessen.

(Andy Grote SPD: Macht nichts! Nächstes Mal!)

Das ist die Wirtschaftlichkeitsuntersuchung nach Paragraph 7. Ich glaube, dass der Streit, den es dort gab, darum ging, dass man einmal eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung vorlegen musste, und das war in der Tat in der ursprünglichen Drucksache der HCU nicht der Fall. Aber die Senatorin hatte zwischenzeitlich zugesagt, dies zu liefern und hat auch in den Debatten die Eckpunkte benannt.

Aber der Streit geht letztendlich darum: Wenn man sich entscheidet, in der HafenCity zu bauen, muss sich die Wirtschaftlichkeitsuntersuchung auch auf einen Bau in der HafenCity beziehen. Die Alternative wäre zu fragen, was man täte, wenn man gar nicht baue. Aber man kann in einer Wirtschaftlichkeitsuntersuchung nicht fordern, nicht mehr in einer hochpreisigen Region zu bauen, sondern – das sage ich einmal flapsig – in Schnelsen an der Autobahnausfahrt, wo klar ist, dass es immer billiger wird als in der HafenCity, weil dort auch die Grundstückspreise niedriger sind. Dies kann natürlich keine sinnvolle Wirtschaftlichkeitsuntersuchung sein, wenn es den politischen Willen gibt, in der HafenCity zu bauen.

Den Konflikt haben wir auch mittlerweile mit dem Rechnungshof besprochen. Da haben wir uns vielleicht missverstanden und ich will auch gerne zugestehen, dass ich vielleicht die eine oder andere Bemerkung zu scharf geäußert habe. Aber das Anliegen, dass wir Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen vorlegen müssen, will ich Ihnen gern zugestehen

und darauf müssen wir gemeinsam als Parlament in Zukunft nachdrücklich bestehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hamann.

Jörg Hamann CDU:* Erstens: Herr Kollege Tschentscher, Sie haben meine Zwischenfrage nicht beantwortet, daran haben Sie sich geschickt vorbeigemogelt.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Aber geschickt!)

Zweitens: Die Frage, die ich in meiner Rede gestellt habe, wie Sie zu der Erklärung gekommen seien, man möge den Bauvertrag kündigen, haben Sie auch nicht beantwortet. Da schütteln Sie den Kopf, Sie sind in der "Hamburger Morgenpost" vom 5. Februar 2010 zitiert worden, die Überschrift lautete: "Kündigt den Bauvertrag!". Jetzt nicken Sie, aber da müssen Sie sich schon entscheiden, ob das eine oder das andere stimmt.

(Dr. Peter Tschentscher SPD: Habe ich! – Ingo Egloff SPD: Lesen Sie doch den Antrag!)

Drittens: Ihr Gutachten ist, wenn ich es freundlich formuliere, eine große Mogelei. Dazu kann ich ebenfalls gern die Presse zitieren, auch wenn es Ihnen nach wie vor überhaupt nicht gefällt.

In "der tageszeitung", ebenfalls vom 5. Februar 2010, wurde in einem Artikel berichtet, Sie hätten das Gutachten an Herrn Schlapka erteilt und er habe nun prüfen lassen. Dann steht hier über den Gutachter, er habe auf der Pressekonferenz eingeräumt, dass er die Originalverträge nie eingesehen habe. Aber er macht trotzdem ein Gutachten. Sie haben also einen Gutachter, der juristische Fragen nicht beantworten kann, einen Gutachter, der keine Feststellungen trifft, der nicht einmal die Verträge gesehen hat, aber dennoch ein Gutachten macht.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Was ist denn das für ein Gutachter!)

Damit ist das noch nicht beendet. Herr Schlapka äußert sich dann weiter, er könne also nur – wörtlich zitiert –

"[...]vermuten, dass HOCHTIEFs Forderungen überhöht waren."

Er vermutet, dass die Forderungen von HOCHTIEF, über die er ein Gutachten schreibt, für das Sie ihn mit viel Geld bezahlt haben, überhöht seien; das ist Ihr Gutachter. Das passt zu den Visionen, die er zum Schluss seines Gutachtens hat. Er glaubt, in der Zukunft würde es weitere Probleme geben. Mit einem solchen Gutachten treten Sie in die Öffentlichkeit. Das, meine Damen und Herren

(Jörg Hamann)

von der SPD, ist nicht mehr im Bereich einer Mogelei, das ist für mich ganz deutlich schon im Bereich einer politischen Lüge. – Danke.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan GAL – Glocke)

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter, das Präsidium differenziert nicht zwischen Lüge und politischer Lüge. Ich muss Ihnen einen Ordnungsruf erteilen.

(Arno Münster SPD: Was, nur einen?)

– Wer war das?

Herr Dr. Bischoff hat das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident! Ich habe drei kurze Anmerkungen. Die erste bezieht sich auf die Stadtbahn. Meine Fraktion und ich wollen keinen Blankoscheck mehr für irgendetwas ausstellen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist ja okay!)

Ich bin gespannt, wie Sie das auflösen wollen, eine Wirtschaftlichkeitsanalyse für die Stadtbahn für 7,7 Kilometer vorzulegen und gleichzeitig sagt Ihnen der Betreiber, er könne dies eigentlich nur dann im positiven Bereich bewerkstelligen, wenn er 40 Kilometer habe. Das Problem möchte ich gelöst haben. Ich hoffe, dass wir bei diesem noch offenen Punkt etwas weiterkommen.

Die zweite Bemerkung bezieht sich noch einmal auf die Elbphilharmonie. Sie haben es so merkwürdig ausgedrückt, als hätte ich die Presse beschimpfen wollen.

(Jens Kerstan GAL: Nee, das habe ich gemacht!)

Das war wirklich nicht meine Absicht, das möchte ich eindeutig sagen. Es geht vielmehr darum, dass uns in dieser Runde eine Kostenerhöhung bei den Stahlträgern von circa 3,4 oder 3,6 Millionen Euro vorgelegt wurde. Es wurde gesagt, die Senatsbehörde hätte den ganzen Aktschrank aufgemacht, um zu zeigen, was dahinter los sei. Wie hat denn HOCHTIEF begründet, dass diese Hütte erst ein Jahr später fertig ist?

(Olaf Ohlsen CDU: Hütte?)

– Die Hütte, diese Skandalhütte, die ist erst ein Jahr später fertig.

(Beifall bei der LINKEN)

Da hat Herr Hill, glaube ich, gesagt, darüber wisse man nichts. Es zirkulierte ein Brief von HOCHTIEF, in dem eine Begründung steht, die ich jetzt nicht teilen muss.

(Jens Kerstan GAL: Aber die ist nicht belegt!)

Wenn Sie jetzt noch einmal behaupten, die Opposition mache den Schulterschluss, dann darf mir Herr Hill nicht nur das vorlegen, von dem er meint, ich solle es wissen, sondern alles und dann erledigt sich das Problem.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung, zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 19/5322.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte dem Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/5151 in der Neufassung zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 22 auf, die Drucksache 19/5125, Bericht des Haushaltsausschusses: Neustrukturierung des Hamburgischen Strafvollzuges durch Abbau der Überkapazitäten und Weiterentwicklung des offenen Vollzuges für erwachsene männliche Strafgefangene, hier: Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4556:

Neustrukturierung des Hamburgischen Strafvollzuges durch Abbau der Überkapazitäten und Weiterentwicklung des offenen Vollzuges für erwachsene männliche Strafgefangene hier: Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 1 Mio. Euro im Haushaltsjahr 2010 für die Durchführung eines Architektenwettbewerbs (Senatsantrag)
– Drs 19/5125 –]

Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Trepoll hat es.

André Trepoll CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir befassen uns heute erneut mit der Neustrukturierung des hamburgischen Strafvollzuges. Wir geben aber den Startschuss für eine Richtungsentscheidung. Wir werden Überkapazitäten bei den Haftplätzen abbauen und den offenen Vollzug für männliche Strafgefangene weiterentwickeln.

Wir hatten im letzten Jahr durchschnittlich 1000 freie Haftplätze in Hamburg und das sind deutlich zu viele. Ich möchte anfangs betonen, dass es schöner ist, uns über dieses Problem Gedanken machen zu können, als wenn es umgekehrt wäre, nämlich dass wir wie früher überfüllte Haftanstalten hätten. Deshalb ist die Entscheidung, die wir heute treffen müssen, eine angenehmere.

(André Trepoll)

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Die Opposition wird sicherlich gleich monieren, der Neubau in Billwerder sei schuld an den Überkapazitäten, deshalb stelle ich einmal die Zahlen gegenüber: Wir hatten 2001 2899 Haftplätze in Hamburg und haben momentan 2850 Haftplätze. Das liegt unter anderem daran, dass wir die Saalbelegung abgeschafft und JVAs geschlossen haben, zum Beispiel in Vierlande auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme. Einvernehmlich und mittlerweile auch überfällig ist uns das Gott sei Dank gelungen.

Eine dauerhafte Steigerung der Haftplätze hat somit in den letzten zehn Jahren nicht stattgefunden, aber eine Qualitätssteigerung des Hamburger Strafvollzuges mit jetzt modernen Anstalten. Warum ist es aber dazu gekommen, dass wir jetzt so viele freie Haftplätze haben? Ich stelle einmal zwei Zahlen gegenüber: 2003 bis 2009 lag der Rückgang der Gefangenen im Bundesdurchschnitt bei 8,2 Prozent, 2003 bis 2009 betrug der Rückgang der Gefangenen in Hamburg 37,9 Prozent.

(Olaf Ohlsen CDU: Unglaublich! – Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Es gibt viele unterschiedliche Vermutungen, Prognosen und Untersuchungen, weshalb es dazu gekommen ist. Dies sind einfach die Fakten und die Prognosen, die wir damals hatten, was besonders erstaunlich ist, gingen in eine völlig andere Richtung, sie sagten uns sogar eine Steigerung voraus. Deshalb ist es umso erstaunlicher, was wir jetzt erleben.

Wir brauchen nun ein vernünftiges Verhältnis, wir brauchen aber auch eine Dispositionsreserve, das heißt, wir müssen aus den Erfahrungen lernen, die wir in den vergangenen Jahren gemacht haben, und dürfen jetzt nicht in das andere Extrem schwenken. Da das so schwierig ist, haben wir die Kriminologische Zentralstelle in Wiesbaden damit beauftragt, das Ganze zu untersuchen; das ist relativ einmalig im Bundesgebiet. Die Untersuchung ist sehr interessant und umfangreich. Wir haben dazu im Rechtsausschuss in der nächsten Woche die Abschlussberatungen. Im Prinzip sind es so viele Unterlagen, dass man das nicht alles sichten oder erklären kann. In der Untersuchung spielen viele Faktoren eine Rolle, von einem möglichen Bürgerkrieg bis zu gewissen Altersgruppen einer Bevölkerungsschicht und auch die der wirtschaftlichen Entwicklung. Das Fazit, zu dem dieses Gutachten kommt, lautet: Bis 2013 kann man eine Prognose abgeben und bis zu diesem Zeitraum werden die Gefangenenzahlen auf diesem Niveau stabil bleiben.

Ebenso hat uns der Rechnungshof aufgefordert, tätig zu werden und Haftplatzkapazitäten abzubauen. Das Besondere in dem Fall ist, dass wir durch

die Konsolidierungsmaßnahmen, die alle Behörden betreffen, hier die Möglichkeit haben, überproportional im Strafvollzug einzusparen und dadurch Gerichte und Staatsanwaltschaften wesentlich geringer zu belasten. Das ist wirklich noch einmal eine Erwähnung wert.

Die Justizbehörde hat eine Projektgruppe eingesetzt und verschiedene Szenarien geprüft. Ich kann natürlich nicht auf alle eingehen. Der spätere Abwägungsprozess in Abstimmung mit den Koalitionsfraktionen sieht folgendes Konzept vor: Die Schließung der JVA Glasmoor und die Verlagerung des offenen Vollzugs in die JVA Fuhlsbüttel, Haus I. Hierfür ist ein Architektenwettbewerb notwendig, um die beste bauliche und konzeptionelle Lösung für die unterschiedlichen Anforderungen von offenem und geschlossenem Vollzug in Fuhlsbüttel zu erreichen. Es müssen viele Fragen beantwortet werden, wie zum Beispiel die konkrete Zuordnung der Arbeitsbetriebe, die hinreichende Sicherung zwischen offenem und geschlossenem Vollzug und natürlich die Denkmalschutzbelange. Bei einem Bauvolumen von 30 Millionen Euro stellen wir heute mit der Nachbewilligung einer Verpflichtungserklärung in Höhe von 1 Million Euro einen soliden finanziellen Rahmen für diesen Wettbewerb zur Verfügung.

Meine Damen und Herren! Der Ausbau des offenen Vollzuges wird sich nicht an den Erfahrungen der Neunzigerjahre orientieren. Dort wurde die Überbelegung im geschlossenen Vollzug durch Verlegung von Gefangenen in den offenen Vollzug gelöst, was die Missbrauchszahlen erheblich erhöht hat. Zukünftig werden wir 300 Plätze im offenen Vollzug in Fuhlsbüttel bereitstellen und den offenen Vollzug weiterentwickeln. Eine Abkehr von der Gemeinschaftsunterbringung ist möglich. Die stärkere Einbeziehung der Möglichkeiten des offenen Vollzuges in eine intensive, frühzeitige und umfassende Entlassungsvorbereitung ist unser Ziel. Zeitgleich ist es eine wirtschaftlich sinnvolle Sanierungsmaßnahme, die Ersparnisse durch die Schließung einer JVA und die Reduzierung von notwendigen Haftplätzen schaffen finanziellen Freiraum.

Ich möchte noch etwas sagen zum Standort Fuhlsbüttel. Es gab da anfangs einige Bestrebungen, Ängste zu schüren, insbesondere bei den Anwohnern vor Ort. Der Kollege Müller und ich haben uns in Berlin noch einmal bestätigen lassen, was alle Experten sagen: Ein Nebeneinander von offenem und geschlossenem Vollzug ist möglich, die Experten haben keine Einwände. Die heutigen Häuser waren bis vor langer Zeit noch getrennte Anstalten. Es gibt in Fuhlsbüttel eine über 130-jährige Tradition als Vollzugsstandort. Die gute Lage und der Anschluss an den Öffentlichen Personennahverkehr sind gegeben.

(André Trepoll)

Man muss auch das Thema Missbrauch ansprechen, die Gefahr, dass Gefangene, die im offenen Vollzug sind, wieder Straftaten begehen, muss ausdrücklich angesprochen werden. Absolute Sicherheit ist im offenen Vollzug nicht möglich und jeder, der sich damit beschäftigt, weiß das. Es muss soweit wie möglich ausgeschlossen werden, aber es gibt keine hundertprozentige Garantie. Deshalb kann man die Anwohner vor Ort auch beruhigen, denn wenn Straftaten passieren, dann nicht direkt vor dem Anstaltstor, sondern eher in dem Arbeitsumfeld und Wohnumfeld der Gefangenen, also brauchen die Anwohner vor Ort sich hierüber keine unnötigen Sorgen zu machen. Ganz im Gegenteil, die Anbindung der Anwohner und der politischen Gremien durch den Justizsenator ist bisher ganz hervorragend.

Alternativ hat die SPD insbesondere den Wohnungsbau auf dem Gelände ins Gespräch gebracht. Es müsste ein Abstand von über 6 Metern eingehalten werden zum Gefängnisbau, zu Haus II und Haus IV. Das Grundstück wäre viel zu klein und überhaupt nicht vermarktbare.

Zum Abschluss noch ein Wort zur Opposition. Was uns bisher fehlt, ist ein Konzept der SPD

(Jörn Frommann CDU: Wie immer!)

zur Weiterentwicklung des Hamburger Strafvollzuges. Weder im Rechtsausschuss noch im Haushaltsausschuss haben wir dazu etwas gehört. Viele Monate diskutieren wir darüber, aber es gibt keine eigenen Lösungsansätze der SPD. Die Kollegin Schiedek und der Kollege Dressel sind hier durchaus als fleißige Abgeordnete bekannt. Also setze ich voraus, dass es an mangelndem Fleiß nicht lag, deshalb stellen wir uns die Frage, woran es sonst liegt. Ich glaube, man will sich alle Optionen offen halten, man hat Angst, eine Entscheidung zu treffen, und aus meiner Sicht sieht verantwortungsvolle Oppositionsarbeit so nicht aus. Vielleicht nehmen Sie sich ein Beispiel an den Kollegen der LINKEN – auch wenn es mir schwerfällt, dies zu sagen –, denn die haben unser Konzept geprüft, für gut befunden und werden ihm zustimmen. Dazu fordere ich Sie auch auf. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Schiedek.

Jana Schiedek SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Trepoll, Sie haben schon alles, was man möglicherweise hätte ansprechen wollen, selbst wenn man das gar nicht müsste, weil es hier um eine spezielle Drucksache geht, angesprochen. Ich brauche Billwerder gar nicht mehr zu erwähnen, denn wir haben in fast je-

der Strafvollzugsdebatte angeführt, was für eine Fehlentscheidung das war.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

In der Tat wäre es wahrscheinlich schlimmer, wenn wir über Unterkapazitäten reden würden, aber auch der Leerstand von durchschnittlich 1100 Plätzen im letzten Jahr, also die Bewachung leerer Haftplätze, ist nicht gerade etwas Schönes und es ist eine erhebliche Verschwendung von Steuergeldern, der Sie nicht vehement genug entgegengetreten sind in den letzten Jahren.

Da sich die Drucksache in Ziele und Lösungen aufteilt, will ich klarstellen, dass wir die Ziele absolut teilen. Der längst überfällige und dringend fällige Abbau dieser Haftplatzkapazitäten ist notwendig. Wir zweifeln auch nicht an der Notwendigkeit, den offenen Vollzug wieder auszubauen, zu optimieren und zu modernisieren, denn den haben Sie die vergangenen Jahre zur Randerscheinung gemacht. Wir zweifeln nicht an dem Ziel der Einzelunterbringung auch im offenen Vollzug, das haben wir schon letzten Sommer bei den Strafvollzugssetzen in unseren Änderungsanträgen mit einer zeitlichen Umsetzungsfrist gefordert; das haben Sie leider abgelehnt. Wir zweifeln auch nicht daran, dass die Resozialisierung und die Entlassungsvorbereitungen nach so vielen Jahren CDU-Regierung erheblich optimierungsbedürftig sind.

Woran wir allerdings zweifeln, ist, dass CDU und GAL die vollzugspolitisch, aber auch haushaltspolitisch sinnvollste und sachgerechteste Lösung gefunden haben. Bei dieser Drucksache könnte man sich sicherlich erst einmal auf den Standpunkt zurückziehen, es ginge hier nur um eine Verpflichtungsermächtigung über 1 Million Euro für einen Architektenwettbewerb. Aber abgesehen davon, dass 1 Million Euro für einen Architektenwettbewerb nicht gerade ein Pappenstiel sind, haben Sie eben und auch der Senat mehrfach deutlich gemacht, dass es hier einmal wieder um eine vorweggenommene Richtungsentscheidung geht. Wir haben eben eine ganze Debatte lang darüber debattiert, dass diese Richtungsentscheidungen ohne fundierte Grundlagen immer wieder zum Ärger werden. Diese Richtungsentscheidung für die Schließung von Glasmoor und die Festlegung auf eine gemeinsame Anstalt des offenen und geschlossenen Vollzuges können wir auf Basis dieser uns bisher vorliegenden Drucksache, die ohne Vollzugskonzept ist, ohne Sicherheitskonzept und wieder einmal lediglich auf Basis grober Kostenschätzungen, so nicht mittragen. Das ist auch ein wesentlicher Grund dafür, warum Sie von uns noch kein Gegenkonzept bekommen haben, abgesehen davon, dass es schon einmal ein modernes, offenes Vollzugskonzept in Hamburg gab, nämlich 2001, noch unter Rot-Grün entwickelt, das Sie mit einem Handstreich weggefeigt haben und lieber Ih-

(Jana Schiedek)

re Anstalt Billwerder mit der doppelten Haftplatzanzahl und im geschlossenen Vollzug gebaut haben.

Was uns zunächst stutzig machte bei dieser Drucksache war natürlich auch der Werdegang. Der Senator teilt kurz nach seiner Ernennung wie nebenbei mit, dass er das Problem so lösen wolle, indem er Glasmoor schließe. Dann wird noch eine Projektgruppe eingesetzt, die den Auftrag bekommt, Vorschläge und Konzepte für den Abbau der Überkapazitäten zu entwickeln. Das tut sie dann auch sechs Monate lang. Das Ergebnis wird der Öffentlichkeit nie wirklich vorgestellt. Dann gibt es ein wenig Geheimdiplomatie, die Presse berichtet über einige Auseinandersetzungen und im Sommer letzten Jahres präsentiert uns dann nicht die Justizbehörde ihr Ergebnis, sondern die Regierungskoalition. Die rechtspolitischen Sprecher der Regierungskoalition treten in einer Pressekonferenz auf und präsentieren ihre Lösung, nämlich die Schließung von Glasmoor und die Zusammenlegung des offenen und geschlossenen Vollzuges in Fuhlsbüttel.

Überraschend daran ist insbesondere, dass sich im Nachhinein durch Kleine Anfragen herausgestellt hat, dass diese Variante von der Projektgruppe der Justizbehörde überhaupt nicht geprüft wurde und dies nicht etwa, weil sie von der Lenkungsgruppe, die ebenfalls eingesetzt war, wie viele andere Varianten von vornherein ausgeschlossen wurde, sondern weil diese Variante von der Projektgruppe als vollzuglich unvertretbar verworfen wurde.

Vor diesem Hintergrund drängt sich dann dem kritischen Beobachter die Befürchtung auf, dass es sich hier um einen politischen Kompromiss, und zwar auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner, handeln könnte unter dem Motto: Gibst du mir die Schließung von Glasmoor, behältst du dafür deine JVA Billwerder unangetastet.

Die vorgelegte Drucksache schafft es eben nicht, uns vom Gegenteil zu überzeugen. Sie kann uns nicht davon überzeugen, dass es vollzugspolitisch und haushaltspolitisch sinnvoll und überzeugend ist, denn für so eine Richtungsentscheidung, die Sie von uns fordern, braucht man nun einmal ein umfangreiches vollzugliches Konzept in baulicher, organisatorischer und konzeptioneller Hinsicht sowie auch ein Sicherheitskonzept, gerade auch bei der Problematik, wenn man offenen und geschlossenen Vollzug in einer Anstalt durchführen will. Das hat die Projektgruppe auf vielen Seiten als extrem schwierig und problematisch geschildert und auch sehr deutlich gemacht, dass das leicht zu der Gefahr führt, dass man den geschlossenen Vollzug weniger sichert und den offenen Vollzug völlig übersichert. Beides kann nicht gewollt sein.

(Beifall bei der SPD)

Das sind wesentliche Grundlagen, um die Alternativen abzuwägen, genauso natürlich wie die konkreten, vollständigen Kosten und die Wirtschaftlichkeitsuntersuchung. Das alles wollen Sie erst im Herbst vorlegen. Aber das geht nicht gerade angesichts der Kosten – darüber haben wir eben schon lange debattiert –, die Sie hier mit 30 Millionen Euro einschätzen, weitgehend auf Basis von vorläufigen Einschätzungen, Grobplanungen, ohne differenzierte Kostenerhebung, umfassende Auswertung oder vollständige fachliche Analyse. Dazu kommt noch die erhebliche Denkmalschutzproblematik in Fuhlsbüttel. Wir haben die Befürchtung, dass es sich hier sehr schnell zum nächsten Fall der Kostenexplosion entwickeln könnte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Müller.

Farid Müller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon spät, trotzdem haben die rechtspolitischen Sprecher entschieden, dieses Thema noch zu behandeln. Meine Vorrednerin von der SPD hat sehr richtig gesagt, es ginge um eine Richtungsentscheidung in der Justizpolitik. Wir waren der Meinung, darüber sollte das Plenum kurz informiert werden und nicht nur im Ausschuss die Fachdebatte geführt werden. Wir werden uns jetzt bemühen, das entsprechend straff hinzubekommen. Ich will deswegen aber nicht die Debatte aus dem Rechtsausschuss wiederholen, sondern versuchen, sehr kurz ein paar Worte zur Kollegin von der SPD zu sagen und auch Ihnen allen noch einmal zu erklären, worum es geht.

Frau Schiedek, ich habe das schon im Ausschuss gehört, Sie können diesem Weg momentan nicht folgen und haben gesagt, dass die vorgetragenen Argumente, es in Fuhlsbüttel zu machen, Sie nicht überzeugt hätten. Das muss man so hinnehmen. Die Union und ich teilen das nicht und, soweit ich es im Rechtsausschuss verstanden habe, ist DIE LINKE auch geneigt zuzustimmen. Insofern hoffen wir, dass wir die Sozialdemokratie im weiteren Verfahren mit noch mehr detaillierten Informationen davon überzeugen können, dass es eine richtige Entscheidung ist.

Ein paar Punkte für diejenigen, die sich nicht tagtäglich mit Strafvollzug beschäftigen. Wir haben auf der einen Seite zu viele Haftplätze in dieser Stadt und wollen jetzt darüber entscheiden – dies klingt vielleicht für einen Außenstehenden etwas obskur –, eine neue Justizvollzugsanstalt zu bauen. Das hat aber auch einen Grund, denn die Justizvollzugsanstalt in Glasmoor eignet sich nicht, um einen offenen Vollzug dort so zu führen, wie er nach modernen und menschlichen Gesichtspunkten zu führen wäre. Er ist dort auch nicht nach kos-

(Farid Müller)

tengünstigen Gesichtspunkten auszubauen. Dies war das schlagende Argument, das alle geteilt haben, weshalb Glasmoor keine Zukunft hat, wenn man am offenen Vollzug etwas verbessern will.

Die einzige Differenz, die jetzt noch im Raum steht, ist, an welchem Ort man es sonst machen könnte. Wir haben uns dann entschlossen, dass es in Fuhlsbüttel sein soll, weil es hier circa 100 Plätze mehr sind. Wir wollen den offenen Vollzug wieder etwas ausbauen. Das hat etwas damit zu tun, dass wir jetzt schon sehr viele Gefangene haben, die vom Strafvollzug als geeignet für den offenen Vollzug eingestuft wurden, die aber, weil sie jetzt Einzelzellen in Fuhlsbüttel und in Billwerder haben, nicht nach Glasmoor in eine Saalbelegung möchten. Wer will es ihnen verdenken, dass sie das nicht mitmachen möchten, sie bleiben lieber in ihren schönen Einzelzellen im geschlossenen Vollzug. Das kann aber nicht der Sinn sein, wenn man vernünftige Entlassungsvorbereitungen betreiben will bei denjenigen, von denen man glaubt, sie könnten schon einmal ein Stück Freiheit vertragen.

Es ist ein großes Problem, dass viele Menschen hinter Gitter gesteckt werden, weil sie sich nicht an die Gesetze gehalten haben, aber bis zu 40 Prozent von ihnen werden nach der Entlassung rückfällig. Das ist kein zufriedenstellendes Ergebnis und deswegen ist auch der offene Vollzug ein Instrument, diese Situation zu verbessern, denn man kann es beim offenen Vollzug besser schaffen, die Gefangenen auf die Freiheit vorzubereiten. Sie bekommen dann leichter einen Job, man kann sich um eine Wohnung kümmern, neue soziale Verbindungen können entwickelt werden. Das geht nicht, wenn man sie aus dem geschlossenen Vollzug nach zehn Jahren von heute auf morgen vor die Tür setzt. Dann besteht oft die Gefahr, dass es schnell wieder einen Rückfall geben kann, wenn es keine gute Hilfe gibt, um wieder in der Freiheit Fuß zu fassen. Das soll mit diesem Projekt verbessert werden. Ich denke, da lohnt sich alle Mühe, dies zu erreichen. CDU und Grüne wollen das in dieser Stadt schaffen und ich bin sehr sicher, dass die Behörde jetzt auf Basis dieser Drucksache, die wir heute verabschieden werden, die Planungen vorantreibt und dem Parlament verdeutlicht, dass hier nicht etwas beschlossen worden ist, von dem Millionen noch nichts wussten, sondern hier wird seriös vorangegangen.

Ich bin sicher, dass wir am Ende alle froh darüber sein werden, dass wir Glasmoor schließen können und einen sehr modernen offenen Vollzug in Hamburg haben werden. – Jetzt darf geklatscht werden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ist haushaltstechnisch kurz angesprochen worden: Wann hat man schon einmal die Möglichkeit, in der Politik inhaltlich voranzukommen, etwas zu modernisieren, für die Sicherheit in dieser Stadt et-

was voranzubringen und gleichzeitig in einer schwierigen Haushaltslage eine strukturelle Verbesserung zu erreichen mit der Schließung einer Justizvollzugsanstalt, die uns im Haushalt in den nächsten Jahren strukturell Millionen Euro einsparen wird. Diese Gelegenheit, eine strukturelle Einsparung mit einer inhaltlichen Verbesserung zu erreichen, hat man nicht oft. Wir haben sie hier gefunden, darüber bin ich sehr froh und ich wünsche mir Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Ich hatte mir schon überlegt, wo ich meine Rede zusammenstreiche, weil ich darum gebeten wurde, aber nachdem alle so lange geredet haben, rede ich jetzt auch sehr lange.

Das Problem ist, dass wir heute die Entscheidung über 1 Million Euro für einen Architekturwettbewerb treffen und dabei eine gewisse Richtungsentscheidung über die Entwicklung des offenen Vollzugs treffen. Das halte ich für ein wirkliches Problem. Es ist noch kein ausgearbeitetes Konzept für den offenen Vollzug und deswegen glaube ich, dass es vertretbar ist.

Wir haben durchaus einige Probleme, aber etwas andere als die SPD. Wir halten es zum Beispiel für ein Problem, dass bei der Zielsetzung für den offenen Vollzug die Behörde fast schon außerordentlich kleinmütig ist. Wir haben einen Rückgang des offenen Vollzugs seit 2000 gehabt von 23,7 Prozent auf ungefähr 9,5 Prozent. Damit liegt Hamburg ungefähr in der Nähe von Bayern. Das ist ein dramatischer Rückgang, wenn man sich einmal an den Willen des Gesetzgebers von 1976 erinnert, dass der offene Vollzug eigentlich der Regelvollzug sein sollte.

Wir finden es kleinmütig, wenn jetzt der offene Vollzug ausgebaut werden soll, aber nur einen Anteil von ungefähr 13 Prozent erreichen soll. Damit liegt er immer noch unter dem Bundesdurchschnitt, allerdings dann doch erheblich höher als in Bayern und Thüringen, aber weit unter Berlin, wo der Anteil bei über 23, 24 Prozent liegt, oder auch Nordrhein-Westfalen. Das ist kleinmütig und es ist ein gewisses Problem, weil man nicht in jeder Legislaturperiode ein ganz neues Konzept entwickeln kann. Ich glaube nicht, dass das Konzept für die nächste Legislaturperiode ausreichen wird. Aber immerhin stellen wir fest, dass es eine gewisse Trendwende gibt, und die wollen wir durchaus unterstützen, wenn der Anteil des offenen Vollzugs von 9,5 Prozent auf 13 Prozent angehoben werden soll. Das können wir durchaus anerkennen.

(Christiane Schneider)

Wir unterstützen ausdrücklich, dass Glasmoor geschlossen werden soll, und zwar unter dem Gesichtspunkt, was Glasmoor eigentlich für die Gefangenen bedeutet. Die Saalbelegung ist unzumutbar und auch die Verkehrsanbindung steht einer Wiedereingliederung entgegen, weil die Gefangenen es sehr schwer haben, mit einem normalen Zeitaufwand einen Arbeitsplatz zu erreichen.

Wir unterstützen auch ausdrücklich die Entscheidung für Fuhlsbüttel. Zu den Gesichtspunkten sage ich jetzt nichts mehr, dazu haben schon Vorredner etwas gesagt.

Wir unterstützen auch ausdrücklich einen Architekturwettbewerb, obwohl 1 Million Euro sehr viel Geld dafür ist. Aber bekanntlich ist es so, dass nicht nur der Mensch das Haus baut, sondern auch das Haus den Menschen, wie das Sprichwort sagt. Das gilt umso mehr für Gefangene, die keine Ausweichmöglichkeiten haben, die in dem Haus für eine längere Zeit ihres Lebens gefangen sind.

Der Teil des Gefängnisses, um den es hier geht, ist durch das panoptische Prinzip geprägt, das Prinzip dauernder Überwachung. Der Leitgedanke des panoptischen Baus, also der typische Gefängnisbau des 19. Jahrhunderts, ist die Disziplinierung der Insassen. Das verträgt sich nicht mit dem modernen Gedanken der Reintegration, der Resozialisierung, der Stärkung der sozialen und individuellen Kompetenzen der Gefangenen. Der Architekturwettbewerb bietet nach unserer Auffassung deshalb eine Chance, wenn die Vorgaben auf ein modernes Leitbild für ein modernes Gefängniswesen zielen.

Deswegen möchte ich ausdrücklich, weil es leider nicht im Protokoll des Ausschusses stand, hier zu Protokoll geben, dass ich es sehr gut fand, Herr Senator, dass Sie im Ausschuss sagten, dass das bauliche Leitbild dieses neuen Baus der Übergang von drinnen nach draußen sein solle, also auch die Perspektive der Freiheit und der Reintegration.

Wir werden die Planung des Neubaus kritisch begleiten und auch noch viele Gelegenheiten haben, uns mit dem Konzept der Weiterentwicklung des offenen Vollzugs, das bisher nur grob vorliegt, auseinanderzusetzen. Unter Abwägung aller Argumente stimmen wir zu, wenn auch nicht leichten Herzens. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Senator Steffen.

Senator Dr. Till Steffen: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Viele von Ihnen haben den Film von Fatih Akin, "Soul Kitchen", gesehen. Der wird beschrieben als Heimatfilm der besonderen Art, weil er uns in Hamburg zeigt, was es an vielen Orten nicht mehr oder

bald nicht mehr gibt. Es werden sehr viele Drehorte gezeigt, die vom Abriss bedroht sind oder Gebäude, die bereits abgerissen sind, über die wir heute und auch in den letzten Wochen in der Bürgerschaft debattiert haben. An einer Stelle zeigt er uns allerdings ein Hamburg, das es so noch nicht gibt. Der von Moritz Bleibtreu gespielte Bruder ist Freigänger, ist im offenen Vollzug und verlässt die Anstalt Fuhlsbüttel. Also wird der offene Vollzug in Fuhlsbüttel in "Soul Kitchen" schon vorweggenommen, Fatih Akin zeigt eine Vision für den Hamburger Strafvollzug in diesem Film.

(Beifall bei der GAL – Ingo Egloff SPD: Der kannte Ihre Planung, Herr Senator!)

– Das war die Bedingung für die Drehgenehmigung.

Es wird gezeigt, wie Strafvollzug in Fuhlsbüttel sein könnte und dass dort auch offener Vollzug für Hamburger vorstellbar ist.

Wir haben eine wichtige Richtungsentscheidung zu treffen, die sehr zentral ist, gerade in Zeiten knapper Haushaltsmittel. Wir müssen dieses Einsparpotenzial nutzen, das die Überkapazität des Hamburger Strafvollzugs aufweist. Wir müssen sie nutzen, um auch gerade den Spardruck von anderen Bereichen der Justiz zu nehmen, von Gerichten und der Staatsanwaltschaft, sodass es dort nicht zu erheblichen Leistungseinbußen kommt.

Wir haben uns neben der Frage Kapazitätsreduzierung zum Ziel gesetzt, einen vernünftigen Standard für den offenen Vollzug zu etablieren und uns insbesondere von der Saalunterbringung zu verabschieden. Ich meine, das ist ein notwendiger und überfälliger Schritt für den offenen Strafvollzug in Hamburg.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der LINKEN)

Viele Aspekte, die für diese Entscheidung sprechen, sind genannt worden. Ich bin der Überzeugung, wir haben in der Drucksache die Argumente, die uns zu dieser Entscheidung geführt haben, transparent dargelegt und wir leisten damit einen sehr wichtigen Beitrag für einen Strafvollzug, der die Sicherheit der Bevölkerung sehr stark in den Blick nimmt. Einerseits ist die Sicherung der Bevölkerung vor gefährlichen Straftätern zu beachten; natürlich steht das beim offenen Vollzug nicht im Vordergrund. Deswegen gibt es auch andererseits den Aspekt der Resozialisierung und damit den langfristigen Schutz der Bevölkerung vor neuen Straftaten. Diesen Strafvollzug, den Schwarz-Grün voranbringen will, fördern wir heute mit dieser Entscheidung.

Sie ist eingebettet in die von mir immer wieder erwähnten drei Baustellen der notwendigen Veränderungen der gesetzlichen Regelungen und eingebettet in die Veränderungen der konzeptionellen

(Senator Dr. Till Steffen)

Arbeit in den Haftanstalten. Die Fachkommission Resozialisierung kommt jetzt zum Ende ihrer Arbeiten und in wenigen Tagen können wir auch über diese Frage detaillierter sprechen.

In dieser Drucksache wird eine Richtungsentscheidung getroffen und sie wird meiner Meinung nach auch in finanzieller Hinsicht auf dieser Stufe hinreichend plausibel gemacht, denn es wird deutlich, dass jede andere Entscheidung, die den Maßgaben der Kapazitätsreduzierung und des modernen offenen Vollzugs genügen würde, deutlich teurer wäre, sodass wir selbst dann, wenn wir die von uns angegebene Kostenschätzung von 30 Millionen Euro überschreiten würden, bei jeder anderen Variante mehr Geld ausgeben würden.

Aber es ist klar, dass die Bürgerschaft die richtige Entscheidung, ob diese Mittel zur Verfügung gestellt werden im Umfang der jetzt geschätzten 30 Millionen Euro, noch treffen muss, und das ist auch richtig so.

Der Haushaltsgesetzgeber war relativ sparsam beim Zur-Verfügung-Stellen von zusätzlichen Töpfen, denen man Planungskosten in erheblichem Umfang entnehmen kann. Da ist der Einzelplan 2, der Einzelplan der Justizbehörde, doch etwas anders gestrickt als die Einzelpläne anderer Behörden. Aber unter Gesichtspunkten der Sparsamkeit ist es vernünftig, dass wir zunächst einmal darlegen, warum wir meinen, es sei vernünftig, erhebliche Kosten für Planungen aufzuwenden, erhebliche Energien von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Behörden aufzuwenden, um eine Planung so weit fortzuführen, dass dann tatsächlich eine konkrete Entscheidung über die zu verwendenden Kosten möglich ist. Die Kritik an unserer Vorgehensweise ist deswegen auch nicht berechtigt. Es ist, glaube ich, an dieser Stelle richtig zu sagen, dass es auf Basis der Informationen, die wir bislang ermitteln konnten, richtig ist, diese Energien aufzuwenden. Wenn Sie meinen, dass die Ziele nicht richtig sind, die wir zur Grundlage unserer Entscheidung gemacht haben, dann ist jetzt der Zeitpunkt, um einzuhaken und zu sagen, dass dies die falsche Richtung sei.

Wir wollen eine gründliche Prüfung und werden Ihnen eine solide Drucksache vorlegen, in der auch die Kosten enthalten sind, an denen Sie uns festhalten können. Wir wollen jetzt aber auch endlich mit den Planungen loslegen. Wenn die Bürgerschaft heute mit Mehrheit der Drucksache des Senats folgt, dann geht es sofort los.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte sich den Empfehlungen des Haushaltsausschusses zu den Ziffern 1 und 2 des Peti-

tums aus Drucksache 19/4556 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit in zweiter Lesung endgültig beschlossen.

Ich stelle fest, dass sich Ziffer 3 des Petitions aus der Drucksache 19/4556 damit erledigt hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 19/5166, Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses: Musikstadt Hamburg.

[Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses über die Drucksache 19/3697:

**Musikstadt Hamburg (Senatsmitteilung)
– Drs 19/5166 –]**

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die Debatte entfallen zu lassen.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/5166 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 19/5209, Antrag der SPD-Fraktion: Novellierung des Hamburgischen Naturschutzgesetzes – Beibehaltung des Hafenprivilegs.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Novellierung des Hamburgischen Naturschutzgesetzes – Beibehaltung des Hafenprivilegs
– Drs 19/5209 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Egloff, Sie haben das Wort.

Ingo Egloff SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben bereits vor 14 Tagen in der Bürgerschaft über das Hafenprivileg diskutiert und auch darüber, dass der Senat in dieser Frage bislang untätig geblieben ist, untätig jedenfalls, was die Wahrung der Interessen des Hafens angeht. Ob Senatsdienststellen auch untätig geblieben sind, was die Verhinderung des Hafenprivilegs betrifft, ist zumindest zweifelhaft. Ich bin jedenfalls gespannt, wie die Kleine Anfrage des

(Ingo Egloff)

Kollegen Schwinke hinsichtlich der tätigen Mithilfe der Umweltbehörde bei dem Gutachten des BUND beantwortet wird. Mit Interesse habe ich der Zeitung entnommen, dass sich in der CDU-Fraktion anscheinend langsam der wirtschaftspolitische Sachverstand durchsetzt und die Bereitschaft vorhanden ist, neu über diese Frage nachzudenken und auch Lösungen zu finden.

Das Gutachten des BUND ist in den letzten Tagen in der Öffentlichkeit diskutiert worden. Ich nehme an, wir werden dies auch im Ausschuss tun, denn die Überweisung wird wohl erfolgen, weil Sie der namentlichen Abstimmung entgegen wollen. Trotzdem möchte ich auch an dieser Stelle einige Worte zu dem Gutachten verlieren.

In der Öffentlichkeit ist vom BUND der Eindruck vermittelt worden, das Hafenprivileg sei nicht mehr zulässig. Dabei geht der vom BUND bestellte Gutachter selber davon aus, dass es landesrechtliche Ausnahmebestimmungen geben kann, und in der Tat ist Paragraph 18 Absatz 4 des Bundesnaturschutzgesetzes nicht geändert worden, der die Grundlage solcher Ausnahmebestimmungen ist. Er ist auch Grundlage dafür, was bislang in Paragraph 9 des Hamburgischen Naturschutzgesetzes zum sogenannten Hafenprivileg geregelt war. Der Ausnahmetatbestand, der bisher Grundlage dieser Ausnahmeregelung war, ist also nach wie vor im Bundesnaturschutzgesetz vorhanden, es hat sich lediglich die Art der Gesetzgebungskompetenz des Bundes geändert. In der Vergangenheit war es die Rahmengesetzgebung nach Artikel 75 – das ist im Zuge der Föderalismusreform abgeschafft worden –, jetzt ist es Gegenstand der konkurrierenden Gesetzgebung, aber den Ausnahmetatbestand gibt es nach wie vor.

Das Hafenprivileg ist in der Vergangenheit Gegenstand gerichtlicher Überprüfungen gewesen. Im Zusammenhang mit Altenwerder hat das Hamburgische Obergerverwaltungsgericht über die Frage entschieden, ob das Hafenprivileg rechtmäßig ist oder nicht. Es ist zu der Auffassung gekommen, dass das der Fall ist. Nun kann man, wie der Gutachter des BUND, die Position vertreten, die Entscheidung des Gerichts sei falsch. Fakt ist aber, dass dies die einzige Entscheidung ist, die diesbezüglich höchststrichterlich ergangen ist, und diese Entscheidung hat das Hafenprivileg für rechtmäßig erklärt.

Der Gutachter weist zu Recht darauf hin, dass man die landesrechtlichen Ausnahmebestimmungen am Sinn des Bundesnaturschutzgesetzes messen müsse. Damit nähern wir uns dem Kern der Sache. Nach Paragraph 1 des Bundesnaturschutzgesetzes liegt sein Sinn darin begründet, Natur und Landschaft aufgrund ihres eigenen Wertes und als Grundlage für Leben und Gesundheit des Menschen zu schützen. Dazu gehören dann auch die Sicherung der biologischen Vielfalt, der Leistungs-

und Funktionsfähigkeit des Naturhaushaltes und der Regenerationsfähigkeit von Naturgütern. Das ist auch in Ordnung, das so zu machen.

Nicht in Ordnung ist aber, wenn ein Gebiet, das seit Generationen als Hafen- und Industriegebiet genutzt wird, mit einem Mal zu einem Gebiet wird, das unter das Landschafts- und Naturschutzgesetz fallen soll, obwohl Landschafts- und Naturschutz in diesem Gebiet nie eine Rolle gespielt haben.

Die Frage ist, inwieweit Paragraph 9 des Hamburgischen Naturschutzgesetzes nach dieser Gesetzesänderung noch zulässig ist. Das wird zu prüfen sein. Das OVG hat in seiner Entscheidung darauf verwiesen, dass man das Hafenprivileg, wenn man denn eine solche Ausnahmeregelung treffen will, so auslegen müsse, dass es dem Bundesrecht entspricht.

Eines möchte ich bei dieser Gelegenheit sehr deutlich sagen: Natürlich wäre eine Hafenerweiterung im Bereich Moorborg, wo bisher bestehende Naturflächen in Industrie- und Hafenflächen umgewandelt würden, anders zu beurteilen als der Ausbau des Burchardkais oder die Eurogate-Erweiterung. Es ist überhaupt nicht strittig, dass wir, falls Moorborg zur Hafenerweiterungsfläche ausgebaut würde, ein Planfeststellungsverfahren mit Umweltverträglichkeitsprüfung durchführen würden und auch müssten. Die Frage ist aber, ob man dieser Gesetzesregelung auch Flächen wie Steinwerder, wo der mittlere Freihafen ausgebaut werden soll, unterstellen will oder ob hier nicht weiterhin das Hafenprivileg gelten sollte. Dieser Auffassung sind wir. Es kann doch nicht sein, dass eine Fläche mit Kaianlagen, die bisher für den Hafen genutzt wurde, nun mit einem Mal mit einem Strafgehalt von 12 Millionen Euro belastet werden soll, nur weil man meint, das Hafenprivileg abschaffen zu müssen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich als Begründung für die Unterstellung der gesamten Hafenfläche unter die Regelung des Bundesnaturschutzrechtes ohne Hafenprivileg in dem Gutachten des BUND lese, es gebe im Hafen aufgespülte Sandflächen, auf denen sich Gräser angesiedelt hätten, dann kann ich nur fragen: In welcher Welt lebt dieser Gutachter eigentlich? Natürlich werden Sandflächen aufgespült, wenn wir Umbauten im Hafen vornehmen, und natürlich müssen diese zwei Jahre lagern, damit man sie bebauen kann. Dann siedeln sich dort Gräser an und mit einem Mal gilt das Hafenprivileg nicht mehr, sondern das Bundesnaturschutzgesetz. Diese Logik erschließt sich mir nicht und das lehnen wir ab.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben zur Kenntnis genommen, dass Sie den Antrag überweisen werden. Wir sind bereit, diese Sache im Ausschuss zu beraten, wir sind aber

(Ingo Egloff)

nicht bereit, Sie hier aus der Verantwortung zu entlassen, und wir sind auch nicht dazu bereit – das sage ich in aller Deutlichkeit –, diese Frage auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verschieben. Wir gehen davon aus, dass die Beratungen in den beiden Ausschüssen zügig erfolgen und wir schnellstmöglich zu einer Lösung für den Hamburger Hafen kommen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Ohlsen.

Olaf Ohlsen CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Egloff, Sie haben sehr sachlich argumentiert. Das ist hilfreich, denn wenn es um Hafenpolitik geht, macht eine emotionale Debatte keinen Sinn.

Wir befassen uns heute mit dem am 1. März in Kraft tretenden Bundesnaturschutzgesetz. An dieser Stelle muss man auch einmal sagen, Herr Egloff, dass uns dieses Gesetz jemand beschert hat, der Ihnen sehr nahesteht, nämlich Herr Gabriel, der Bundesvorsitzende der SPD.

(Ingo Egloff SPD: Aber er hat die Ausnahmen zugelassen! – Michael Neumann SPD: Die müssen wir für Hamburg nutzen!)

– Ich möchte das nur einmal erwähnt haben, damit wir wieder wissen, wo es langgeht.

Ich bin kein Rechtsanwalt, Herr Egloff, und ich will das Parlament auch nicht mit Paragrafen langweilen, aber eines ist klar: Wir müssen uns an den Gegebenheiten des Bundesnaturschutzgesetzes orientieren; das ist nun einmal Fakt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Es mag verschiedene Wege geben, die zum Ziel führen. Ihren Weg halte ich für rechtlich nicht sauber; das haben uns Rechtsanwälte dazu gesagt. Nun kann man unterschiedlicher Auffassung sein. Ich unterstütze Sie aber durchaus, wenn Sie sagen, dass Sie dieses Thema zügig bereinigen wollen. Auch wir wollen möglichst zügig in einer gemeinsamen Sitzung der beiden Ausschüsse beraten, mit einer Vorlage des Senats. Die BWA und die BSU sind auf einem guten Wege dazu. An dieser Stelle sind keine Zweifel angebracht, sondern wir gucken nach vorne.

Das Hafenprivileg wird erhalten bleiben, Herr Egloff, das verspreche ich Ihnen, nur nicht in der Form, wie Sie es aufgeschrieben haben, aber ich glaube nicht, dass das entscheidend ist. Entscheidend ist das Ziel und daran arbeiten wir alle. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL und bei Arno Münster SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Kerstan.

(Ingo Egloff SPD: Mal sehen, ob Herr Kerstan das bestätigt!)

Jens Kerstan GAL:* Meine Damen und Herren! Das Hafenprivileg, wie es in Hamburg seit Jahrzehnten gilt, ist eine Besonderheit. In keinem Konkurrenzhafen gibt es eine vergleichbare Regelung, die das Hafengebiet von Ausgleichsmaßnahmen im naturschutzrechtlichen Sinne komplett ausnimmt. Insofern würden mit dem Wegfall des Hafenprivilegs mit Sicherheit keine Wettbewerbsnachteile für Hamburg entstehen. Es ist wichtig, das zu wissen.

Andererseits sind aber in der Vergangenheit auf dieser Grundlage Planungen der Hafenwirtschaft erfolgt. Das sind ökonomische Interessen, die auch ihre Berechtigung haben.

Herr Ohlsen hat darauf hingewiesen, dass der ehemalige Bundesumweltminister uns im Rahmen der Föderalismusreform ein neues Naturschutzgesetz vorgelegt hat, das die von der SPD geforderte Abweichregelung erheblich erschwert und komplizierter gemacht hat. Das ist einer der Gründe, warum es so lange dauert, eine neue, rechtssichere Regelung zu finden, denn eines muss auch Ihnen klar sein: Ein einfaches Ignorieren des Bundesgesetzes würde dem Hafen keinerlei Planungssicherheit geben, im Gegenteil. Würden wir, wie von Ihnen gewünscht, per Schnellschuss ein Gesetz über Ausnahmebestimmungen verabschieden, gingen wir das große Risiko ein, dass Planfeststellungsbeschlüsse rechtswidrig wären und damit Hunderte von Millionen Euro umfassende Investitionsentscheidungen in hohem Maße fragwürdig. Es ist insofern ein zweifelhaftes Verdienst Ihres jetzigen Parteivorsitzenden, eine Rechtslage geschaffen zu haben, die es nicht so ganz einfach macht, die Interessen des Naturschutzes und des Hafens unter einen Hut zu bringen.

Dieser Senat ist mit dem Prinzip angetreten, Ökonomie und Ökologie nicht als Gegensatz zu begreifen, sondern im Sinne der Nachhaltigkeit einen Ausgleich zu finden. Regelungen, die darauf basieren, dass die Ökologie aus ökonomischen Gründen keine Rolle spielt, werden in Zukunft – so, wie Ihr Bundesvorsitzender es vorgesehen hat – keinen Bestand haben. Natürlich sind uns als Grüne auch die Interessen der Hafenwirtschaft wichtig. Es kann auch keine einseitige Dominanz der Ökologie über die Ökonomie geben, wenn man den Begriff der Nachhaltigkeit ernst nimmt.

Die schwierige Aufgabe dieses Senats ist es nun, eine Regelung zu finden, die den Interessen des Naturschutzes und auch denen des Hafens in vernünftiger Weise Rechnung trägt und zudem rechtsicher ist. Das ist nicht einfach, wie Sie sich vor-

(Jens Kerstan)

stellen können. Ich bin aber zuversichtlich, dass wir eine Regelung präsentieren können, die dem Hafen und den bisherigen Planungen keine unzumutbaren Lasten auferlegt und die andererseits auch dem Naturschutz in diesem Gebiet gerecht wird. Ich bin überzeugt, dass wir eine Lösung finden werden, die im gleichen Zeitraum wirksam wird wie der von Ihnen vorgelegte Gesetzesvorschlag. Wir werden Ihnen also einen Vorschlag präsentieren – den wir noch nicht präsentieren können –,

(Michael Neumann SPD: Der noch geheim ist!)

der aber den Zeitrahmen einhalten wird, den Sie für notwendig halten. Wir sind auf einem guten Weg.

Ich bin ganz optimistisch, dass wir, wenn wir es ernst damit meinen, Ökonomie und Ökologie miteinander zu vereinen und nicht als Gegensätze zu betrachten, damit auch im Bereich des Hafens gut vorankommen werden. Ich glaube, dass Hamburg das gut zu Gesicht stehen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war ein recht verschwurbelter Beitrag. Ich habe nicht einmal verstanden, ob Herr Kerstan jetzt für oder gegen das Gesetz ist.

(Michael Neumann SPD: Deswegen hat er auch abgelesen!)

Das ist mir unklar geblieben, aber das wird dann ja im Ausschuss genauer diskutiert werden.

Ich verstehe auch nicht, warum der Senat nicht längst seine Hausaufgaben gemacht hat. Es ist lange her, dass dieses Gesetz verabschiedet wurde. Am 1. März soll es in Kraft treten. Da finde ich es erstaunlich, dass man jetzt überrascht ist, wie bald das ist. Dafür kann man durchaus eine schlechte Note geben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Jens Kerstan GAL: Drei Wochen haben wir noch!)

Schön fand ich den Tenor von Herrn Ohlsens Beitrag, das werde schon. Das ist in gewisser Weise ganz wichtig. Unsere letzte Debatte zu diesem Thema war ein wenig von Panik geprägt, und obwohl man die Krise sicher nicht unterschätzen darf, ist Panik ein schlechter Ratgeber. Jetzt nach dem Motto schnell, schnell die Elbvertiefung, das Hafenprivileg und weiß der Teufel was durchzusetzen, ist auch keine Lösung.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Wir sollten uns den ernsthaften Problemen auch ernsthaft annähern und dementsprechend begrüße ich die Überweisung an den Wirtschafts- und den Umweltausschuss.

Insgesamt sind zwei, drei Anmerkungen notwendig. Herr Egloff, Sie haben argumentiert, der Hafen sei keine Natur. Das geht nicht, natürlich ist der Hafen auch Teil der Natur. Der Sinn des Bundesnaturschutzgesetzes ist es nicht, Entwicklungen zu verhindern, sondern einen gewissen Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie herbeizuführen. Dementsprechend ist es meiner Meinung nach auch richtig, keine großen Ausnahmen für den Anwendungsbereich dieses Gesetzes zu gestatten. Es gehört sich einfach, dass es gewisse Ausgleichsmaßnahmen gibt; das entspricht auch der Logik des Gesetzes.

Zweitens haben wir – jetzt schaue ich den Senat kritisch an – eine lange Liste von Ausgleichsmaßnahmen, die aber alle nicht richtig abgearbeitet sind. Ich habe in den letzten Tagen versucht, das einmal zusammenzustellen; die Liste ist wirklich unvorstellbar lang. Damit werden wir uns noch einmal beschäftigen müssen. Es hört sich zwar wunderschön an, dass Ausgleichsmaßnahmen vorgesehen sind und man kann sich damit auch beruhigen, aber wenn der Senat die Umsetzung nicht durchsetzt, nützt das nichts; auch das geht so nicht.

Wir werden uns auch in anderer Hinsicht noch einmal ernsthaft über den Hafen unterhalten müssen. Die für mich eindrucksvollste Kritik des Rechnungshofsberichts bezog sich auf den Hamburger Hafen. Es ging dabei um zwei Punkte.

Erstens: Das Konzept "Hafen finanziert Hafen" hört sich zwar schön an, funktioniert aber nicht. Der Hafen ist eine Lebensader für diese Stadt und wir müssen ihn dementsprechend finanzieren. Das wird ein entscheidender Punkt sein, den wir im Wirtschaftsausschuss debattieren müssen.

(Aygül Özkan CDU: Das haben wir doch gemacht!)

Dies ist übrigens noch nicht geklärt und wir werden uns noch genauer mit dem Rechnungshofsbericht auseinanderzusetzen haben, der deutlich unterstrichen hat, was wir bislang immer nur befürchtet haben.

Zweitens: Wir bekommen im Hafen ein riesiges Investitionsproblem, wenn Sie die Summe, die Sie mit der Privatisierung der HHLA eingenommen haben, weiterhin für alles Mögliche ausgeben, aber viel zu wenig für den Hafen, für den sie eigentlich gedacht war. Wir haben schon genug Investitionsprobleme in der Stadt, weitere wollen wir nicht. Die Situation im Hafen ist durchaus ernst. Über das Hafenprivileg einen Wettbewerbsvorteil zu organisieren, ist aber nicht die richtige Antwort. Das wäre unhamburgisch und unhanseatisch. – Danke.

(Norbert Hackbusch)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Senator Gedaschko.

Senator Axel Gedaschko: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Teufel steckt auch hier im Detail; Herr Egloff hat es in seiner Rede ganz gut herausgearbeitet. Wir haben eine neue Verfassung, wir haben ein neues Gesetz, und das lässt eine Abweichung durch ein Landesgesetz zu. Das sage nicht nur ich, da bin ich mir mit meiner Kollegin einig. Das heißt, es kann dem Grunde nach eine Privilegierung des Hafens geben, es gibt aber einen abweichungsfesten Kern. Was ist nun der abweichungsfeste Kern? Darüber kann man heftig streiten. Wir haben uns in den letzten Wochen umgeschaut in der Bundesrepublik, wie das von den anderen Ländern gehandhabt wird, und haben festgestellt, dass es kein einziges Bundesland gibt, das eine gesetzliche Regelung getroffen hat. Alle Bundesländer schwimmen. Es gibt zur entsprechenden Grundgesetzpassage keine Kommentierung, man befindet sich im juristischen Niemandsland. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass wir es hier mit einem ehemaligen Kanzler Ihrer Partei halten, der einmal sagte: Sorgfalt vor Eile. Es geht um zu viel, das ist auch deutlich geworden.

Sie haben richtigerweise gesagt, es sei ein Irrglaube, durch ein Hafenprivileg könne man alles, was im Hafen geschieht, von einem naturschutzrechtlichen Ausgleich freistellen. Das war früher nicht so und wird künftig erst recht nicht so sein können. Die Frage ist also, wo die Trennlinien zu ziehen sind. Ich darf Ihnen sagen, dass darüber zwischen der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und der Behörde für Wirtschaft und Arbeit Einigkeit herrscht, wie sich das gehört im Senat. Wir werden mit unserer gemeinsamen Position in die Diskussion in den Ausschüssen hineingehen und meinen, weil wir uns einig sind und auch rechtliche Kriterien bestimmt haben, dass wir dieses in extrem kurzer Zeit umsetzen können.

Was wir nicht brauchen, ist ein eigenes Vorschaltgesetz für das Hafenprivileg. Unsere Absicht ist, in einem Atemzug gleich das komplette Naturschutzgesetz, inklusive des Hafenprivileg, in dieser kurzen Zeit zu regeln, denn wir sind uns auch in den anderen Punkten einig.

(Michael Neumann SPD: Und das wollen Sie in drei Wochen hinkriegen im Parlament?)

Wenn wir wollen und Sie machen mit, dann können wir das hinbekommen. Das ist das Angebot von uns an Sie.

Wir freuen uns auf Ihre Mitwirkung. Wir sehen uns hier in der Bürgerschaft zu diesem Thema wieder. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es gut, dass unsere Initiativen von vor 14 Tagen und von heute dazu geführt haben, dass Bewegung in die Sache kommt. Letztes Mal habe ich gesagt, man müsse Dampf auf den Kessel geben; das haben wir anscheinend getan.

Sie können davon ausgehen, Herr Senator Gedaschko und Frau Senatorin Hajduk, dass wir Sozialdemokraten bereit sind, die Beratungen in den Ausschüssen zügig vorzunehmen.

(Michael Neumann SPD: Aber nicht innerhalb von zwei Wochen! – Gegenruf von Frank Schira CDU: Michael, es geht um den Hafen!)

Uns ist klar, dass es rechtliche Probleme gibt, die anhand der neuen Gesetzeslage bewältigt werden müssen; das steht außer Frage. Uns ist auch klar, dass wir versuchen müssen, eine gerichtsfeste Lösung zu erarbeiten. Ich bin nach den heutigen Beiträgen zuversichtlich, dass uns das auch gelingen wird.

Herr Kerstan, noch einmal zu Ihrem versteckten Vorwurf, wir würden den Ausgleich von Ökonomie und Ökologie nicht richtig beachten. Ich habe nicht umsonst die Beispiele Moorborg, Eurogate-Erweiterung und Umbau des Burchardkais gebracht. Das sind Sachverhalte, die man unterschiedlich beurteilen muss und die auch unterschiedlich sind in ihrem Natureingriff. Deswegen wird man in der Gesetzesregelung festlegen müssen, wann ein Eingriff Ausgleichsmaßnahmen nach sich zieht – das wäre nach meiner Auffassung bei Moorborg ohne Weiteres der Fall und zwingend erforderlich – und wann nicht. Bei dem Umbau des mittleren Freihafens kann man mit Fug und Recht darüber streiten. Wenn Sie bisher bestehende Kaimauern durch andere ersetzen und bereits bestehende Hafenbecken mit Sand auffüllen, um sie künftig anders zu nutzen, kann das meines Erachtens nicht dazu führen, dass es einen naturschutzrechtlichen Ausgleich gibt.

(Olaf Ohlsen CDU: Gibt es ja auch nicht!)

Es geht uns nur darum, eine gangbare Lösung zu finden, damit wir solche Entscheidungen künftig möglichst gerichtsfest treffen können und der Hafen dann auch seine Vorteile daraus ziehen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Olaf Böttger hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer jetzt einer Überweisung der Drucksache 19/5209 federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist dann einstimmig geschehen.

Ich rufe dann auf den Punkt 4 der Tagesordnung, die Drucksachen 19/5075 bis 19/5078: Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/5075 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/5076 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/5077 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

– Drs 19/5078 –]

Ich beginne mit dem Bericht 19/5075. Hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass zu der Eingabe 353/09 aus den Reihen der Fraktion die LINKE gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

Das Wort hat Herr Joithe-von Krosigk für maximal fünf Minuten.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Bericht des Eingabenausschusses und seinen Empfehlungen an die Bürgerschaft möchte ich als Obmann der LINKEN einige Anmerkungen zur Eingabe 353/09 machen, in der es um den geplanten Umzug des Bezirksamtes Hamburg-Mitte in die HafenCity geht. Der Petent hatte angeregt, diesen Umzug aus Kostengründen zu überdenken. Die Mietkosten für das Bezirksamt Hamburg-Mitte werden von circa 8 Euro pro Quadratmeter auf circa 15 Euro pro Quadratmeter steigen, was fast, das können Sie ganz leicht nachrechnen, einer Verdoppelung entspricht.

Die Abgeordneten der LINKEN haben, wie aus der Drucksache 19/5075 ersichtlich, beantragt, die Eingabe dem Senat zur Berücksichtigung zu überweisen mit der Maßgabe, der Senat möge erneut die Rechtslage hinsichtlich einer Verpflichtung zum

Einzug prüfen. Der Antrag wurde mit den Stimmen der Abgeordneten der CDU-, der SPD- und der GAL-Fraktion gegen die Stimmen der Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE abgelehnt. Der Antrag, die Eingabe für "nicht abhilfefähig" zu erklären, wurde mit den Stimmen der CDU-, der SPD- und der GAL-Fraktion gegen die Stimmen der Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE angenommen. Mit anderen Worten: CDU, Grüne und SPD halten es nicht einmal für notwendig, den Senat mit einer erneuten Prüfung der Rechtslage zu befassen, und das vor dem Hintergrund geringerer Steuereinnahmen und eines Sparprogramms, das vor den Sozialausgaben nicht haltmacht. Die monatlichen Mehrkosten an Miete für das Nobelbezirksamt in der HafenCity, Herr Frommann, betragen circa 325 000 Euro.

(Olaf Ohlsen CDU: Das war nicht Herr Frommann!)

Im Gegenzug dazu werden die Menschen in der Stadt, die Transferleistungen beziehen, von der ARGE aufgefordert, sich nach neuem Wohnraum umzusehen, weil ihre Miete knapp oberhalb der Obergrenzen angesiedelt ist. Das ist, gelinde gesagt, regelrecht eine Schande und menschenunwürdig.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Schönste dabei ist, dass nicht einmal der Bezirk in die HafenCity umziehen will.

(Zuruf von der CDU: Das stimmt nicht!)

Der Standort ist nicht bürgernah, der Bereich für Publikumsverkehr läge den Planungen entsprechend nicht einmal im Erdgeschoss, da soll eine Drogerie oder was auch immer liegen. Es sind zu wenige Arbeitsplätze geplant und es gibt keinen Raum, in dem die Bezirksversammlung tagen könnte. Man müsste also dringend über Alternativen zu diesem Senatsbeschluss nachdenken und genau das wollte der Petent schließlich mit seiner Eingabe erreichen. Die Mehrheitsempfehlung des Eingabenausschusses spricht mit den Stimmen der CDU, der GAL und der SPD genau dagegen und stimmt damit nicht nur gegen eine nochmalige Prüfung der Rechtslage, sondern unterstützt auf diese Weise die Subventionierung und Wertsteigerung der Bauten und die Investoren in der HafenCity mit Steuergeldern.

Bei sehr vielen Entscheidungsempfehlungen des Eingabenausschusses an die Bürgerschaft, das muss auch gesagt werden, konnten wir in der Vergangenheit Einstimmigkeit erzielen. Weitaus weniger wurde mit Mehrheit entschieden, auch damit muss man leben. Im Falle der Eingabe 353/09 hätte man nach Auffassung der LINKEN, insbesondere wegen der Haushaltslage und des jüngsten Vorwurfs des Bundesrechnungshofes, der Senat würde keine nachhaltige Haushaltspolitik betreiben, mit der Empfehlung "zur Berücksichtigung" eine

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

neue Überprüfung der Rechtslage anstoßen können. 325 000 Euro mehr Mietkosten im Monat sind schließlich keine Peanuts, das meinte wohl auch der Petent. Der Eingabenausschuss ist dem nicht gefolgt.

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, hätten es jetzt noch in der Hand, wenn Sie der Empfehlung des Eingabenausschusses ausnahmsweise einmal nicht folgen würden. Zeigen Sie Courage und zeigen Sie sich bürgernah. Auch die Bürger des Bezirks Hamburg-Mitte würden es Ihnen danken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Hamann, bitte. Sie haben das Wort ebenso für maximal fünf Minuten.

Jörg Hamann CDU:* Allzu viel braucht man dazu in der Tat nicht zu sagen. Herr Joithe, das war wieder einmal nur so eine halbe Geschichte. Sie beginnen Ihre Argumentation damit, dass das Bezirksamt Hamburg-Mitte momentan nur 8 Euro pro Quadratmeter zahlen würde; später würden es dann 15 Euro werden. Das ist nur die halbe Geschichte, denn zum einen stimmt das mit den 8 Euro schon nicht. Die Mietzinsen belaufen sich jetzt schon im höchsten Bereich auf bis zu 10 Euro.

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Pro Quadratmeter 5 Euro mehr!)

Was zum anderen die günstigeren Bereiche betrifft, so weiß jeder, Herr Kollege, der vielleicht einmal das Bezirksamt Hamburg-Mitte betreten hat, dass es sich vornehmlich um Gebäude handelt, deren Zustand weitestgehend dem Originalzustand der Bebauung Anfang der Fünfzigerjahre entspricht. Der Eigentümer hat deutlich gemacht, dass, sollte das Mietverhältnis mit dem Bezirksamt Hamburg-Mitte verlängert werden, ganz erhebliche Investitionen notwendig wären, die selbstverständlich auch Mieterhöhungen zur Folge hätten. Es tut mir wirklich leid, aber Ihre Geschichte stimmt von vorne bis hinten nicht und was Sie sich hier errechnen, was wir sparen könnten,

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

das ist wirklich blanker, purer Populismus. Das Schlimme daran ist, dass Sie die Zahlen kennen. Wir haben das alles im Ausschuss rauf und runter diskutiert und trotzdem stellen Sie sich hierher und behaupten etwas ganz anderes. SPD, GAL und CDU haben in Hamburg-Mitte gemeinsam beschlossen, dass der Umzug in die HafenCity gewünscht ist. Dieser Umzug wird auch erfolgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Sodann bekommt Frau Möller das Wort.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte an dieser Stelle einfach einmal auf unsere Geschäftsordnung verweisen und darauf, was wir hier gerade tun. Wir reden anlässlich einer Eingabe über Dinge, die fachpolitisch bestimmt eine spannende Debatte darstellen, nämlich, wie es beim Überseezentrum in der HafenCity weitergeht. Aber die Eingabe, die sich auf eine politische Entscheidung bezieht, die getroffen wurde und die kritisiert wird, ist zu Recht so entschieden worden, wie sie entschieden wurde, weil es gar nicht die Aufgabe des Eingabenausschusses ist, sich damit auseinanderzusetzen,

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und bei *Linda Heitmann GAL*)

welche politischen Vorschläge die Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt zu bestimmten Themen haben. Wir befassen uns im Eingabenausschuss mit rechtlichen Fehlern, mit Überprüfungen von Behördenhandeln oder mit konkreten Vorwürfen gegenüber behördlichem Handeln, aber nicht mit allgemeinen fachpolitischen Fragestellungen.

Wenn DIE LINKE zu diesem Thema diskutieren will, dann stellen Sie einen konkreten Antrag, der sich fachpolitisch genau mit diesem Themenkreis befasst, nämlich wo das Bezirksamt Hamburg-Mitte hin soll oder wie die Mietenlage in der HafenCity ist, und dann diskutieren wir das. Aber dieses Thema anzustoßen anlässlich eines Teiles einer Eingabe finde ich einfach fehl am Platz und vielleicht auch dem Thema nicht angemessen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Krischok.

Anne Krischok SPD: Politisch ist es widersinnig, das hatte Frau Möller leider so nicht gesagt. Das Bezirksamt Hamburg-Mitte hatte interfraktionell das auch alles nicht gewünscht, aber die Situation im Eingabenausschuss ist so, dass wir das unter rechtlichen Gesichtspunkten entscheiden, und Eingaben sind nicht etwas Vergleichbares wie Bürgerentscheide oder sonst irgendetwas. Wenn man die konkrete Eingabe hier vorlesen würde, was wir jetzt allerdings nicht machen dürfen, könnte man insofern nur feststellen, dass es formalrechtlich nicht abhilfefähig ist.

Politisch kann man das anders bewerten, das kann man anders diskutieren und dafür gibt es sicherlich auch noch unterschiedliche Foren. Einen Satz sage ich nur dazu: Meiner Meinung nach betreibt

(Anne Krischok)

Schwarz-Grün den Umzug, um den dortigen Büro-leerstand zu verschleiern.

(Michael Neumann SPD: Genau! Übersee-quartier! Das ist eine ganz miese Nummer, die da gemacht wird!)

Aber das ist eine politische Wertung, das hat jetzt nichts mit der Eingabe an sich zu tun und insofern hat die SPD auch mit den anderen als "nicht abhil-fefähig" gestimmt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Wenn keine wei-teren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung über den Bericht aus der Druck-sache 19/5075.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 89/09 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so angenommen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 353/09 an? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen wor-den.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Stimmenthal-tungen? – Das ist einstimmig.

Kommen wir nun zum Bericht 19/5076.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 218/08, 376/08 und 587/08 abgegeben hat? – Gegenpro-be. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig bei wenigen Stimmenthaltungen angenommen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Stimmenthal-tungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Weiter nun zum Bericht 19/5077, hier zunächst zur Ziffer 1.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 602/09 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übr-igen Eingaben an? – Gegenprobe. – Stimmenthal-tungen? – Das ist einstimmig geschehen.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Schließlich zum Bericht 19/5078.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Ein-gabenausschuss zu der Eingabe 450/09 abgege-ben hat? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen worden.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 630/09 abgegeben

hat? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übr-igen Eingaben an? – Gegenprobe. – Stimmenthal-tungen? – Das ist so angenommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genom-men hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Wir fahren dann in der Abstimmung fort.

Ich rufe den Punkt 6 der Tagesordnung auf, Druck-sache 19/4651, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Personalausstattung und Personalbemessung in der Altenpflege.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Personalausstattung und Personalbemessung in der Altenpflege – Drs 19/4651 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 19/4651, ohne Be-sprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen dann zum Punkt 8 der Tagesordnung, Drucksache 19/4741, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Zwangseinweisungen und freiheitsent-ziehende Maßnahmen nach Betreuungsrecht und Hamburgischem Gesetz über Hilfen und Schutz-maßnahmen bei psychischen Krankheiten.

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Zwangseinweisungen und freiheitsentziehende Maßnahmen nach Betreuungsrecht und Hmb-PsychKG – Drs 19/4741 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz und mitberatend an den

* Siehe Anlage, Seite 2958

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

Rechts- und Gleichstellungsausschuss überweisen.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 19/4741 an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Wer möchte darüber hinaus die Drucksache mitberatend an den Rechts- und Gleichstellungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 9 der Tagesordnung, Drucksache 19/4844, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte in Hamburg – Entwicklung, Lage und Bekämpfung.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte in Hamburg – Entwicklung, Lage und Bekämpfung
– Drs 19/4844 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Auf den zunächst angekündigten 5-Minuten-Beitrag hat die SPD-Fraktion verzichtet.

(Beifall bei der CDU)

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 18/4844 Kenntnis genommen hat.

Punkt 11 der Tagesordnung, Drucksache 19/4898, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Vorsorgeuntersuchungen bei Kindern.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Vorsorgeuntersuchungen bei Kindern ("U-Untersuchungen"): Senator Wersich verweigert Informationen über die Teilnahmequote nicht deutscher Kinder in den Stadtteilen mit dem Argument einer möglichen "Reanonymisierung"
– Drs 19/4898 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist abgelehnt worden.

Wird eine Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 19/5096, Senatsantrag: Mandat von Senator Axel Gedaschko im Verwaltungsrat der KfW.

**[Senatsantrag: Mandat von Herrn Senator Axel Gedaschko im Verwaltungsrat der Kreditanstalt für Wiederaufbau
– Drs 19/5096 –]**

Wer möchte zu diesem Antrag das Einvernehmen nach Artikel 40 Absatz 2 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg herstellen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist so geschehen, das Einvernehmen ist hergestellt.

Wir kommen zu Punkt 20 der Tagesordnung, Drucksache 19/5011, Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses: Umbenennung der Justizbehörde in Behörde für Justiz und Gleichstellung.

**[Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/4382: Umbenennung der Justizbehörde in Behörde für Justiz und Gleichstellung (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 19/5011 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig bei wenigen Enthaltungen so geschehen.

Wir kommen zu Punkt 21 der Tagesordnung, Drucksache 19/5089, Bericht des Haushaltsausschusses: Vertrag über die Errichtung eines IT-Planungsrats.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4701: Vertrag über die Errichtung des IT-Planungsrats und über die Grundlagen der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern – Vertrag zur Ausführung von Artikel 91c GG – (Senatsantrag)
– Drs 19/5089 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Vertrag über die Errichtung des

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

IT-Planungsrats und über die Grundlagen der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern aus Drucksache 19/4701 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Auch dieses ist einstimmig so beschlossen worden. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 30 der Tagesordnung, Drucksache 19/5190, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/3652: Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE) (Senatsmitteilung) – Drs 19/5190 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/5321 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung – Drs 19/5321 –]

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist abgelehnt worden.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/5190 Kenntnis genommen hat.

Punkt 31 der Tagesordnung, Drucksache 19/5191 in der Neufassung, Bericht des Schulausschusses: Schulstandortplanung: Nicht ohne Beteiligung der Bürgerschaft.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/3813: Schulstandortplanung: Nicht ohne Beteiligung der Bürgerschaft (Antrag der SPD-Fraktion) – Drs 19/5191 (Neufassung) –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen worden.

Punkt 40 der Tagesordnung, Drucksache 19/5205, Antrag der GAL-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, Umbau des Kupferhofes für die Kurzzeitbetreuung schwerstbehinderter Kinder.

[Antrag der Fraktion der GAL: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Umbau des Kupferhofes für die Kurzzeitbetreuung schwerstbehinderter Kinder – Drs 19/5205 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Für diesen Fall ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Ist das der Fall? – Herr Grund, bitte. Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Uwe Grund SPD:* Es wird kein 5-Minuten-Beitrag, es wird ein 1-Minuten-Beitrag. Wenn Sie mir aufmerksam zuhören, geht das ganz flott.

Meine Damen und Herren! Wie kann es sein, dass die SPD-Fraktion sich enthält, wenn es darum geht, einen Antrag zu beraten, der sich mit der Kurzzeitbetreuung schwerstbehinderter Kinder befasst? Das muss erklärt werden, dafür brauche ich eine Minute. Wir haben einen Antrag vorliegen, der aus zweieinhalb Zeilen besteht, 500 000 Euro einfordert, und es gibt eine fünf Sätze umfassende Begründung dazu. Es gibt keine Hintergrundinformationen, was eigentlich dort läuft.

(Dittmar Lemke CDU: So wie Sie das immer gemacht haben!)

Es gibt den Hinweis, dass ein Verein den Kupferhof kauft, ein wichtiges Gelände der Stadt. Es wird nicht erklärt, wer genau denn jetzt gekauft hat, wer zu welchem Preis mietet oder wie die Zukunftsperspektiven sind. Es sollen 1,7 Millionen Euro investiert werden. Es ist unklar, wer das investiert, wer das unterstützt und wie die Folgekonsequenzen sind. Deshalb haben wir vorgeschlagen, darüber im Ausschuss zu sprechen, ein normales parlamentarisches Verfahren. Das wird abgelehnt. Auch unsere Bitte, es wenigstens nachträglich zu überweisen, wird abgelehnt. Das nennt man penetrante Ignoranz, nichts anderes.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

(Uwe Grund)

Sie verletzen alle parlamentarischen Grundregeln. Ich weiß ganz genau – und das ärgert mich, meine Damen und Herren von der GAL –,

(Ekkehart Wersich CDU: Sie ärgern uns auch!)

dass Sie vor ein paar Monaten niemals zugelassen hätten, dass so etwas passiert, und jetzt wird nicht einmal mehr nachträglich diskutiert. Unerhört.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr von Frankenberg bitte.

Egbert von Frankenberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kurzzeitbetreuung schwerstbehinderter Kinder ist eine großartige Sache. Die Vertragsverhandlungen zwischen der Behörde und dem Träger sind auch erfolgreich abgeschlossen worden. Der GAL-Antrag ist hilfreich, die Störmanöver der Opposition nicht. Mehr muss man nicht wissen.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Das ist eine Unverschämtheit!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Frau Gregersen, bitte.

Martina Gregersen GAL:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind von diesem Projekt überzeugt,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann können Sie es uns doch vorstellen!)

sonst würden wir auch nicht die Mittel beschließen, die dort hineinfließen. Die Pflegesatzverhandlungen des Trägers mit der Behörde für Soziales und Gesundheit sind abgeschlossen. Sie fragen, wer das ist; es ist der Verein Hände für Kinder. Er wird unterstützt von der Stiftung Hamburger Lebenshilfe-Werk. Es war ein Anliegen vieler Kollegen – das weiß ich auch aus der SPD –, dass der Kupferhof erhalten bleibt und von daher sind wir davon überzeugt, dass wir ein sehr gutes Projekt unterstützen, das Eltern sehr entlasten wird, die schwerstbehinderte Kinder aufziehen und eine sehr große Last tragen. Wenn Sie der Meinung sind, dass das Thema schwerstbehinderte Kinder in Familien, gerade vielleicht auch vor dem Hintergrund der Ambulantisierung, Sie sehr interessiert, dann können wir gerne eine Selbstbefassung im Sozialausschuss dazu machen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Warum nicht nachträglich überweisen? – Ingo Egloff SPD: Das ist die Arroganz der Macht, das ist wirklich unerträglich!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Herr Neumann, bitte.

Michael Neumann SPD:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht haben Sie an einer anderen Debatte teilgenommen. Es geht nicht um Störmanöver, es geht hier um die Bereitschaft, das hat Herr Grund deutlich gemacht, der Drucksache zuzustimmen, wenn sie zumindest im Nachhinein zur Beratung überwiesen wird. Das ist doch nicht zu viel verlangt, dann gehen keine Fristen und auch keine Ansprüche verloren. Deshalb war unser Vorschlag, uns das einmütig machen zu lassen, weil es auch ein Thema ist, das uns alle bewegt. Eine nachträgliche Überweisung an den entsprechenden Ausschuss hinzubekommen, das ist nicht zu viel verlangt. Aber wenn Sie uns umgekehrt am langen Arm verhungern lassen und wir uns von Ihnen auch noch solche Sprüche hier reindrücken lassen müssen, dann dürfen Sie nicht erwarten, dass wir dazu noch applaudieren. Deshalb noch einmal meine Bitte, vielleicht bekommen wir es doch hin, dass Sie diese Drucksache im Nachhinein überweisen. Dann können wir dieses wichtige Thema auch gemeinsam vorantreiben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Herr Kerstan, bitte.

Jens Kerstan GAL:* Meine Damen und Herren! Als dieser 5-Minuten-Beitrag angekündigt wurde, war nicht klar, woran sich die Kritik entzünden würde. Sie haben Ihr Anliegen vorgetragen und ich finde, dass es ein berechtigtes ist. Daher werden wir den Antrag nachträglich überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Horst Becker GAL, der SPD und der LINKEN – Michael Neumann SPD: Wir stellen den Antrag auf Überweisung!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen dann zur Abstimmung. Wer den Antrag der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/5205 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen.

Wer diesen Antrag nun nachträglich an den Sozialausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig ebenfalls so geschehen.

(Beifall bei Uwe Grund SPD)

Wir kommen zu Punkt 41 der Tagesordnung, Drucksache 19/5206, Antrag der GAL-Fraktion:

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

Freiwilliges Politisches Jahr auch in Hamburg ermöglichen.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Freiwilliges Politisches Jahr auch in Hamburg ermöglichen
– Drs 19/5206 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/5323 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Freiwilliges Soziales Jahr und Freiwilliges Ökologisches Jahr stärken
– Drs 19/5323 –]**

Über diesen lasse ich zuerst abstimmen. Wer den Antrag der SPD-Fraktion annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun zum Antrag der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/5206. Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen worden.

Punkt 42 der Tagesordnung, Drucksache 19/5207, Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion: Oberflächennahe Geothermie.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Oberflächennahe Geothermie (Erdwärme)
– Drs 19/5207 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Frau Dr. Schaal bitte für fünf Minuten.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte hier keine inhaltliche Debatte über Geothermie führen, die haben wir im Herbst im Ausschuss geführt. Vor 14 Tagen haben wir allerdings auch im Umweltausschuss über diese dicke Drucksache gesprochen, und zwar über die Fortschreibung des Klimaschutzkonzeptes. Ich erwähne das deshalb, weil dieses Klimaschutzkonzept eine Reihe von Prüfaufträgen umfasst. Genau der Prüfauftrag, den die Koalition in diesem Antrag aufgreift, ist bereits – ich gebe zu, in etwas differenzierterer Form – in diesem Klimaschutzkonzept enthalten. Ich weiß nicht, warum wir diesen Antrag hier noch beschließen sollen, wenn es bereits einen Prüfauftrag gibt. Wir werden dem also nicht zustimmen.

Hinzu kommt, dass die in dem Antrag geforderten Informationsangebote bereits da sind, es gibt eine über 40-seitige Broschüre im Internet. Ich weiß nicht, was Sie noch alles wollen, es ist bereits da. Auch darüber hinausgehende Informationsmöglich-

keiten gibt es im Internet. Ich weiß nicht, was dieser Antrag soll. Wir werden ihn deshalb nicht mittragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Punkt? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer möchte den gemeinsamen Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/5207 beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen. – Das ist mit Mehrheit angenommen worden.

Ich rufe den Punkt 43 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5208, Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion: Förderung des Schwimm- und Wassersports in Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:
Förderung des Schwimm- und des Wassersports in Hamburg
– Drs 19/5208 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/5324 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Förderung des Schwimm- und Wassersports
– Drs 19/5324 –]**

Über diesen lasse ich zuerst abstimmen. Wer den Antrag der SPD-Fraktion annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Nun zum gemeinsamen Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/5208. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig bei wenigen Stimmenthaltungen angenommen worden.

Ich rufe den Punkt 46 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5212 in der zweiten Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Räumung des Tacheles e.V. in Berlin durch HSH Nordbank verhindern.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Räumung des Tacheles e.V. in Berlin durch HSH Nordbank verhindern
– Drs 19/5212 (2. Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

– Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Für den Fall dieser Ablehnung ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Das ist nicht mehr der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Wer sich dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/5212, zweite Neufassung, anschließen möchte, den bitte ich um das Handzei-

chen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir sind damit am Ende unserer Sitzung angekommen. Meine Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen einen guten und vor allem gesunden und unfallfreien Heimweg.

Ende: 21.27 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Elisabeth Baum, Christiane Blömeke, Wilfried Buss, Bülent Ciftlik, Alexandra Dinges-Dierig, Barbara Duden, Nebahat Güclü, Rolf Harlinghausen, Robert Heinemann, Roland Heintze, Hans-Detlef Roock, Stefan Schmitt und Jenny Weggen

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO****für die Sitzung der Bürgerschaft am 10. Februar 2010****A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
5	4601	Forschung und Lehre am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE)
10	4845	Gründung von Unternehmen durch die Freie und Hansestadt Hamburg
18	5045	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8./9. Juli 2009 Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Wohnumfeldverbesserung Steendiek und Auedeich - Drs. 19/3389 -
19	5186	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. Juni 2009 Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Stiftung für die Hamburger Kunstsammlungen - Drs. 19/3174 -
23	5090	Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses
26	5092	Bericht des Wirtschaftsausschusses
27	5140	Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz
28	5187	Bericht des Wissenschaftsausschusses
29	5188	Bericht des Innenausschusses
32	5210	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisung

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
17	5100	Vorlage des Geschäftsberichts 2008 mit Bilanz und Ergebnisrechnung des Jahresabschlusses der Kernverwaltung, Anhang zum Jahresabschluss, Bilanz und Ergebnisrechnung des Konzernabschlusses, Anhang zum Konzernabschluss, Lagebericht und Konzernlagebericht	SPD	Haushaltsausschuss